Priester Gottes

Biblische Betrachtungen über 3. Mose 8

von

Ernst Modersohn

Pastor, Blankenburg in Thüringen

Bad Blankenburg, Thür. Wald
Buchdruckerei und Verlag „Harfe" G.m.b.H, o. J.

© Neu bearbeitet und herausgegeben von Thomas Karker, Bremen
8/2023

Inhaltsverzeichnis

Seite

1. *Einleitung (3. Mose 8,1 – 5)* 3
2. *Die Waschung (3. Mose 8,6)* 5
3. *Die leinenen Kleider (3. Mose 8,7)* 12
4. *Der Gürtel (3. Mose 8,7)* 16
5. *Der Purpurrock (3. Mose 8,7)* 21
6. *Der Leibrock (3. Mose 8,7.8)* 27
7. *Der Hut (3. Mose 8,9)* 34
8. *Die Salbung (3. Mose 8,10 – 13)* 38
9. *Die Priesterweihe (3. Mose 8,14 – 29)* 47
10. *Nach der Weihe (3. Mose 8,30 – 36)* 58

I.

Einleitung.

3. Mose 8,1 – 5

Und der HERR redete mit Mose und sprach: Nimm Aaron und seine Söhne und die Kleider und das Salböl und den jungen Stier zum Sündopfer, die beiden Widder und den Korb mit ungesäuertem Brot und versammle die ganze Gemeinde vor der Tür der Stiftshütte. Mose tat, wie ihm der HERR geboten hatte, und versammelte die Gemeinde vor der Tür der Stiftshütte und sprach zu ihnen: Dies ist's, was der HERR geboten hat zu tun.

An seine Leser schreibt der Apostel Petrus: „Ihr seid das königliche Priestertum," d. h. ihr seid ein Volk, in dem jeder ein König und ein Priester ist. Und im 1. Kapitel der Offenbarung sagt Johannes: „Der uns zu Königen und Priestern gemacht hat." Das sind die beiden großen Aufgaben der Kinder Gottes, Könige und Priester zu sein.

Was bedeutet das?

Als Gottes Könige stehen wir im Namen Gottes vor der Welt. Wir vertreten Gott vor der Welt.

Und als Gottes Priester stehen wir im Namen der Welt vor Gott. Wir vertreten die Welt vor Gott. Wir tragen die Not der Welt priesterlich vor Gott. Wir treten für die Not der Gemeinde im Heiligtum priesterlich ein.

Von dieser Aufgabe, Gottes Priester zu sein, soll in den nachfolgenden Betrachtungen die Rede sein. Es fehlt so sehr in der Gemeinde Gottes an rechten Priestern. Möchte der HErr Gnade geben, dass diese Betrachtungen dazu dienen, dass manches Kind Gottes seine Aufgabe erkennt und sich dem HErrn dazu hingibt, ein Priester Gottes zu werden und priesterlich einzutreten für eine verlorene Welt und für all die Not in der Gemeinde Gottes!

Das 8. Kapitel im 3. Buch Mose berichtet uns davon, wie in Israel einst die Priester geweiht wurden. Was geschrieben steht, das ist zum Vorbild geschrieben. Aus diesem Kapitel, das von der Priesterkleidung und Priesterweihe handelt, können wir wichtige Winke für unser Priestertum und für unsern Priesterdienst erhalten.

Das Kapitel beginnt: „Und der HErr redete mit Mose und sprach: „Nimm Aaron und seine Söhne mit ihm samt ihren Kleidern und das Salböl und einen Zarren zum Sündopfer, zwei Widder und einen Korb mit ungesäuertem Brot, und versammle die ganze Gemeinde vor die Tür der Hütte des Stifts. Mose tat, wie ihm der HErr gebot, und versammelte die Gemeinde vor die Tür der Hütte des Stifts und sprach zu ihnen: Das ist's, was der HErr geboten hat zu tun."

Es waren also keine Gedanken des Mose, die hier verwirklicht und ausgeführt wurden, sondern es waren Gedanken Gottes. Das macht aber einen großen Unterschied. Wenn ein Mensch, und wäre es auch so ein gesegneter Mensch gewesen wie Mose, sich ausgedacht hätte, was die Priester für Kleider tragen sollten bei ihrem Dienst und wie sie für denselben geweiht werden sollten, dann hätte das nicht viel zu bedeuten. Dann lohnte es sich nicht, darüber viel zu reden, namentlich nicht nach so langer Zeit. Aber nun handelt es sich nicht um Gedanken eines Menschen, sondern es handelt sich um Gedanken Gottes. Gott hat in dieser besonderen Priesterkleidung und in der besonderen Art der Priesterweihe Seine Gedanken zum Ausdruck bringen wollen, Er hat damit wichtige Wahrheiten in bildlicher Weise darstellen wollen. Darum lohnt es sich, diesen Gottesgedanken nachzudenken. Sie haben uns für unser Leben wie für unsern Dienst wichtige Ratschläge zu geben.

An einem bestimmten Tage versammelt Mose im Auftrage Gottes die ganze Volksgemeinde vor der Stiftshütte. Die Kleider, die den Priestern angelegt werden sollten, und nach dem Auftrage Gottes hergestellt worden. Die Opfertiere, die das feierliche Weihe-Opfer bilden sollen nach dem Auftrage Gottes, sind bereit. Alles ist geschehen und vorbereitet, „was der HErr geboten hat zu tun.!

Bis ins einzelne hinein hat Gott Auftrag gegeben. Darum dürfen wir auch bis ins einzelne hinein den Gedanken Gottes nachgehen und fragen: Was hat die Priesterkleidung und die Priesterweihe uns zu sagen? Was für Aufträge oder Mahnungen bekomme ich daraus für mein Leben als Priester Gottes?

II.

Die Waschung.

3. Mose 8,6

Und Mose ließ herzutreten Aaron und seine Söhne und wusch sie mit Wasser.

Und Mose nahm Aaron und seine Söhne und wusch sie mit Wasser.

Damit fängt die Priesterweihe an. Ehe sie eingekleidet werden, werden sie gewaschen. Wir erkennen leicht, was das uns zu sagen hat. Heiliger Dienst erfordert heilige Leute. Wir sind aber von Natur unrein und unheilig. Darum ist das erste, was Not tut, eine gründliche Waschung.

Diese Waschung ist die Vorbedingung, die Voraussetzung heiligen Dienstes. Wie kann man sich erlauben, heiligen Dienst zu tun, ohne zuvor gewaschen zu sein? Man sollte meinen, das wäre so selbstverständlich, dass man darüber gar kein Wort verlieren müsste. Aber leider ist diese göttliche Wahrheit: kein Dienst für Gott ohne vorherige Waschung – heutzutage in weiten Kreisen völlig vergessen.

Man meint, Diakonisse werden und dem HErrn dienen zu können – ohne eine solche Waschung vorher erlebt und erfahren zu haben.

Ja, man wird Pfarrer und nennt sich Seelsorger, man tut heiligen Dienst öffentlich und sonderlich, – aber von solcher Waschung, die dem heiligen Dienst vorausgehen muss, weiß man nichts.

Darum müssen wir hier schon ein wenig verweilen, weil es sich um die unerlässliche Voraussetzung jeglichen Dienstes für Gott handelt.

Warum wurden Aaron und seine Söhne gewaschen? Dadurch sollte zum Ausdruck gebracht werden, dass sie befleckt waren. Man wäscht sich, um Unreinheiten und Befleckungen zu beseitigen.

So brauchen auch wir eine Waschung, weil wir unrein sind Gott gegenüber, befleckt durch die Sünde. In Sünden sind wir empfangen und geboren. Die Sünde ist die Erbschaft, die wir angetreten haben. Wir sind alle erblich belastet.

Man lächelt vielfach über die Erbsünde als über einen veralteten dogmatischen Begriff. Aber dies spöttische Lächeln vergeht, wenn man selber Kinder bekommt und die Entdeckung macht, dass sie dieselben Charaktereigenschaften tragen, an denselben Temperamentssünden leiden wie auch wir. Wir haben ihnen diese traurige Ausstattung fürs Leben mitgegeben. Sie haben zu tragen an der Last der Vererbung, die wir ihnen vermittelt haben.

Ja, wer in diese Welt hineingeboren wird, der steht unter dem Fluche Adams, an dem wird das Wort wahr: „Was vom Fleisch geboren wird, das ist Fleisch." Wir gehören zu einem von Gott abgefallenen und verlorenen Geschlecht. Und da gibt's keinen Unterschied

und keine Ausnahme. Ob wir aus Familien stammen, in denen Gottesfurcht wohnte, oder aus Häusern, in denen man nichts wissen wollte von göttlichen und ewigen Dingen, in denen man aufging in diesseitigen Bestrebungen oder in weltlichen Freuden und sündlichen Genüssen, das macht dabei keinen Unterschied vor Gott. Es steht geschrieben: „Da ist nicht, der gerecht sei, auch nicht einer. Da ist nicht, der verständig sei; da ist nicht, der nach Gott frage. Sie sind alle abgewichen und allesamt untüchtig geworden. Da ist nicht, der Gutes tue, auch nicht einer." (Römer 3,10 – 12)

Und es ist nicht bei der ererbten Sünde geblieben, wir haben auch selber Sünde getan. In Gedanken, Worten und Werken haben wir uns versündigt gegen Gottes Wort und Willen.

Wenn einem Menschen das zum ersten Male zum Bewusstsein kommt, so ist das für ihn etwas Furchtbares. Als Paulus das zum Bewusstsein kam, dass sein ganzes Leben verfehlt und verloren sei, weil er gegen Gott geeifert und sich gegen Gott versündigt hatte, während er dachte, Gott zu dienen, da gab es einen völligen Zusammenbruch. Da machte er eine wahre Höllenfahrt durch. Wir ahnen etwas davon, wenn wir den kurzen, aber inhaltsschweren Vers im 9. Kapitel der Apostelgeschichte durchdenken: „Und er war drei Tage nicht sehend und aß nicht und trank nicht." Das waren furchtbare Tage und Nächte, die er da erlebte! Das waren furchtbare Gedanken, die durch seine Seele zogen. Als das Licht seiner Augen erloschen war, schaute er nach innen und sah sein Leben im Lichte Gottes. Und sein ganzes Leben war: Sünde – sein ganzes Leben war in falscher und verkehrter Richtung gelebt. Er hatte gegen Gott gelebt, darum war sein Leben eine fortdauernde Sünde.

Ähnlich ging es unserm Reformator Luther im Kloster zu Erfurt. Da war ihm auch die Schuld seines Lebens aufs Gewissen gefallen, da rief er in völliger Verzweiflung: „Meine Sünden! Meine Sünden! Meine Sünden!"

Ja, es ist eine furchtbare Stunde oder eine furchtbare Zeit, wenn einem Menschen die Sünde zum Bewusstsein kommt, wenn man sich im Lichte Gottes als einen Sünder erkennt. Da vergeht einem Essen und Trinken und Schlafen, da lernt man Luthers Lied verstehen: „Aus tiefer Not schrei' ich zu Dir, HErr Gott, erhör' mein Rufen!"

Weißt du schon etwas von solcher Stunde? Hat es in deinem Leben schon eine Zeit gegeben, wo du deine Sünde im Lichte Gottes gesehen und erkannt hast? Wenn du das noch nicht erlebt hast, dann wünsche ich dir, dass du es erleben möchtest, und wenn es dich auch den Schlaf der Nacht kostet, oder wenn es dich Tränen schmerzlichen Wehes kostet. Denn in der Not solcher Stunde wird der Schrei geboren: „HErr Jesu, Du Sohn Davids, erbarme Dich meiner!" Und in solcher Stunde erwacht das heiße Flehen: „Ich fühl's, Du bist's, Dich muss ich haben!"

Über unsrer Vergangenheit, so verschieden auch unser Herkommen und unser früheres Leben gewesen sein mag, steht ein Wort als Überschrift, das heißt: Sünde. Ob wir ehrbare Menschen waren vor den Augen der Welt, oder ob wir ehrlose Leute waren in der Wertung der Menschen, – vor Gott trägt unsre Vergangenheit die Überschrift: „Es ist hier kein Unterschied: sie sind allzumal Sünder und mangeln des Ruhmes, den sie bei Gott haben sollten" (Röm. 3,23).

Ach, wenn wir Licht bekommen über unser Leben, wenn Gott einmal so hineinleuchtet, dann erschrecken wir vor uns selber. Was haben wir alles geredet! Wie viel Worte, die uns verklagen, die als Sünde unser Schuldkonto belasten! Wie viel Gedanken, die uns anklagen! Lieblose, bittere, feindselige, selbstsüchtige, neidische Gedanken,

Gedanken voll Untreue und Unreinheit! Ach, und die hat Gott alle gesehen! Nichts ist Ihm entgangen!

Und unsre Taten! Bei all unserm Tun, auch wenn es ganz heimlich und in der Verborgenheit geschah, wenn kein Mensch dabei war – einen Zeugen hatten wir doch: das heilige Auge Gottes hat alles mit angesehen. Er weiß, was wir getan haben. Bei all unserm Sündigen hatten wir einen unbestechlichen Zeugen.

O, wenn einem Menschen das zum Bewusstsein kommt, dann möchte er mit dem Psalmisten ausrufen: „Wo soll ich hingehen vor Deinem Geist und wo soll ich hinfliehen vor Deinem Angesicht?" (Ps. 139,7)

Und wenn unsre Vergangenheit uns verklagt, tut das nicht unsre Gegenwart auch? Wie steht's mit deiner Gegenwart, mein Freund? Bist du vielleicht auch noch gebunden an dies und das? Bist du so gebunden an Menschen, dass du aus Rücksicht auf sie nicht wagst, ganzen und vollen Ernst zu machen mit der Nachfolge Jesu, mit der Hingabe an den HErrn? Jesus hat gesagt: „Wer Vater oder Mutter, Sohn oder Tochter mehr lieb hat als mich, der ist meiner nicht wert." Und wiederum: „Wer nicht absagt allem, das er hat, der kann nicht mein Jünger sein." Bist du noch in fleischlicher oder seelischer Weise an Menschen gebunden?

Oder hängt dein Herz etwa am Gelde? Sieh, Judas hatte unter seine Vergangenheit einen Strich gemacht. Er hatte alles verlassen, um dem HErrn nachzufolgen. Aber er hatte keine gelöste Gegenwart. Er war gebunden ans Geld. Und von dieser Gebundenheit kam er nicht los – und diese Gebundenheit brachte ihn um.

Oder hängt dein Herz noch an der Welt? Oder schielst du wenigstens noch nach der Welt? Das war der Fall des Demas, der ein Mitarbeiter und Freund des Apostels Paulus war. Unter seine Vergangenheit hatte der auch einen Strich gemacht. Aber in seinem Herzen war ein Liebäugeln mit der Welt. Er gewann die Welt wieder lieb und verließ den Apostel Paulus und den gesegneten Dienst des HErrn . . .

Wenn wir so unser Leben in Vergangenheit und Gegenwart ins Licht Gottes stellen, dann erkennen wir, was wir sind unserm Gott gegenüber: unrein, befleckt, besudelt durch die Sünde.

Wie sollen wir loskommen? Wie sollen wir frei und rein werden?

Selbst wenn unsre guten Vorsätze uns zum Ziele führen würden, könnten sie doch unsre Vergangenheit nicht ungeschehen machen, könnten sie unsre Versündigungen in Gedanken, Worten und Werken nicht ausstreichen und auslöschen.

Und wenn wir Tränen der Reue und der Buße weinten, wir würden doch nicht unsre Schuld abwischen können. Der Dichter hat recht:

Mag ich ringen, wie ich will,
fliehen auch der Tränen viel,
tilgt das doch nicht meine Schuld:
HErr, mir hilft nur Deine Huld!

Was wir brauchen, das ist eine Waschung, eine völlige, gründliche Waschung. Woltersdorf singt:

Weiß denn niemand eine Quelle,
die den Durst des Herzens löscht
und den Schmutz der Sündenfälle
ganz von meiner Seele wäscht?

Aaron und seine Söhne wurden gewaschen. Das war die Vorbedingung für ihren Dienst. So müssen auch wir gewaschen werden, um als Gereinigte heiligen Dienst tun zu können.

Aber womit soll nun diese Waschung vorgenommen werden?

Im alten Bunde gab es dafür ein ganz besonderes Wasser. Nicht jedes Wasser wurde dazu verwendet. Es gab ein besonderes „Sprengwasser" oder „Sündwasser," das auf eine eigentümliche Weise hergestellt wurde. In 4. Mose, Kapitel 19, lesen wir davon. Da heißt es: „Diese Weise soll ein Gesetz sein, das der HErr geboten hat und gesagt: Sage den Kindern Israel, dass sie zu dir führen eine rötliche Kuh ohne Gebrechen, an der kein Fehl sei und auf die noch kein Joch gekommen ist," die also noch nicht im Dienste der Menschen gestanden hat. Diese rötliche Kuh wurde vor das Lager hinausgeführt und dort geschlachtet. Dann wurde sie verbrannt mit ihrem Fell und ihrem Fleisch, während der Priester Zedernholz und Ysop und scharlachrote Wolle auf die brennende Kuh warf. Was hatte das zu bedeuten? Das Zedernholz ist das Höchste, was die Pflanzenwelt hervorbringt. Soll etwas besonders Hohes und Stattliches bezeichnet werden, dann heißt es: „Wie die Zeder auf dem Libanon." Der Ysop dagegen war eine unscheinbare Pflanze, die in Mauerritzen wuchs. So war er ein Bild des Niedrigen und Gemeinen, während die Zeder ein Bild des Hohen und Edlen war. Beides wird zusammengebunden mit scharlachroter Wolle und ins Feuer der brennenden Kuh geworfen. Das sollte veranschaulichen: Vor Gott hat die Zeder, das Hohe und Herrliche der Menschen, ebenso wenig Wert, wie der Ysop, das Niedrige und Gemeine. Das eine wie das andre gehört ins Feuer. Vor Gott kann nichts bestehen, was auf dem Naturboden gewachsen ist, das Edle und Schöne, worauf wir uns etwas einbilden, ebenso wenig wie das Unreine, dessen wir uns schämen. Vor Gott gilt nichts, was w i r sind und tun und leisten, ins Feuer damit!

War die Kuh verbrannt, dann wurde die Asche aufgerafft und vor dem Lager an einen reinen Ort geschüttet, um dort verwahrt zu werden „für die Gemeinde der Kinder Israel zum Sprengwasser." Das über die Asche der roten Kuh gegossene Wasser wurde dann zu Entsündigungen verwendet.

Wir finden den Gebrauch dieses Wassers bei der Reinigung von Aussätzigem 3. Mose 14,8.9. Aber wir finden dasselbe Wasser auch im Gebrauch, wenn Leviten für ihren Dienst gereinigt werden sollten. 4. Mose 8,6 heißt es: „Nimm die Leviten aus den Kindern Israel und reinige sie. Also sollst du aber mit ihnen tun, dass du sie reinigst: du sollst Sündwasser auf sie sprengen und sie sollen alle Haare rein abscheren und ihre Kleider waschen."

Ob es sich um die Reinigung eines Aussätzigen handelte oder eines Leviten, es wurde dasselbe Sünd- und Sprengwasser gebraucht. Vor den Menschen war ein großer Unterschied zwischen einem armen Aussätzigen und einem für den Dienst Gottes bestimmten Leviten; aber es war kein Unterschied vor Gott. Der eine war ebenso unrein wie der andre. Das ist die große Wahrheit, die uns auf die verschiedenste Weise immer wieder eindrücklich gemacht werden soll.

Aber wir als Kinder des Neuen Bundes haben nun keine rote Kuh mehr, über deren Asche Wasser geschüttet werden könnte, – was sollen wir denn nun tun, um ein „Sündwasser" zu bekommen? Das Wort Gottes gibt uns Antwort auf diese Frage in Hebr. 9. Dort lesen wir im 13. und 14. Vers: „Denn so der Ochsen und der Böcke Blut und die Asche von der Kuh, gesprengt, heiligt die Unreinen zu der leiblichen Reinigkeit, wie viel mehr wird das Blut Christi, der sich selbst ohne allen Fehl durch den ewigen Geist Gott geopfert hat, unser Gewissen reinigen von den toten Werken, zu dienen dem lebendigen Gott!" Und dasselbe lesen wir in Hebr. 10, Vers 22: „So lasset uns hinzugehen mit wahrhaftigem Herzen in völligem Glauben, besprengt in unsern Herzen und los von dem bösen Gewissen und gewaschen am Leibe mit reinem Wasser."

Gott sei Dank, wir haben auch ein Sündwasser, viel kostbarer und wirksamer als das Sprengwasser des Alten Bundes: Das Blut Jesu Christi, des unschuldigen und unbefleckten Lammes.

Was hat es gekostet, dieses „Sündwasser" herzustellen! Es hat den Vater im Himmel Seinen Sohn gekostet. Es hat den Sohn Gottes Sein Leben gekostet. Anders konnte kein Sündwasser hergestellt werden, das uns rein machte von aller Sünde.

Da können wir sehen, was es auf sich hat mit unserer Sünde. Wie manche nehmen es so leicht damit. Sie denken, wenn sie ein äußerlich ehrbares Leben führten, wenn sie sich vor groben Versündigungen, vor Zusammenstößen mit der Polizei und dem Strafgesetzbuch hüteten, dann könnten sie vor Gott bestehen. Wenn das möglich wäre, dann hätte Gott das Opfer nicht gebracht, Seinen Sohn für uns dahinzugeben! Und dann hätte der Sohn Gottes nicht das Opfer gebracht, Sein Leben für uns zu lassen. Die Tatsache, dass Jesus Sein Blut und Leben für uns gab als Lösegeld und Sühnemittel, ist ein Beweis davon, wie Gott unsre Sünde ansieht, wie überaus sündig vor Ihm die Sünde ist.

Dem HErrn sei ewig Dank, dass wir in Seinem Blute das Sündwasser haben, das uns rein macht von aller Sünde! Wir wären verurteilt, verlorenzugehen in unsern Sünden, wenn dieses Sündwasser nicht vorhanden wäre, „das den Schmutz der Sündenfälle ganz von unsrer Seele wäscht."

O so komm mit deiner ganzen Vergangenheit unter das Blut Jesu Christi, dass es dich rein wasche von aller Befleckung des Fleisches und des Geistes. Komm mit deiner Gegenwart, mit all deinen Gebundenheiten unter das Blut des Lammes, dass es dich reinige von aller Untugend! Sag Ihm alles, offen und ehrlich! Entschuldige nichts und beschönige nichts! Sag Ihm, was du getan hast in der Vergangenheit, sag Ihm, wer du bist in der Gegenwart! Und du wirst erfahren: „So wir unsre Sünden bekennen, so ist Er treu und gerecht, dass Er uns unsre Sünden vergibt und reinigt uns von aller Untugend."

Ganz gleich, was geschehen sein mag, und wäre es blutrote Sünde: Das Sündwasser des Blutes Jesu nimmt alle Sünde weg. Es wäscht und reinigt so vollkommen, wie der Heidelberger Katechismus sagt, „als hätten wir nie eine Sünde begangen noch gehabt." So völlig? Ja, so völlig!

Das hat das Sprengwasser von der Asche der roten Kuh nicht vermocht. Das hat nur reinigen können von leiblicher Unreinigkeit. Das Blut Jesu Christi aber reinigt unsre Seele, und zwar nicht nur von den vergangenen und begangenen Sünden unsrer Vergangenheit, von den einzelnen Versündigungen und Entgleisungen unsres Lebens, sondern es reinigt uns auch von aller Untugend. Solche Untugenden aber sind: Jähzorn und Heftigkeit, aufgeregtes und barsches Wesen, Empfindlichkeit und Eitelkeit, Neid und Geiz, Geschwätzigkeit und Klatschsucht, Unreinheit und fleischlicher Sinn und was es mehr gibt

auf diesem Gebiete des alten Menschen, des eignen Ich. Wie oft haben wir uns bemüht, Herr zu werden über unsern alten Menschen, über unser Temperament mit seinen Aufwallungen, und es ist uns nicht gelungen! Es wird auch nie jemand gelingen, sich selbst zu erlösen und sich selbst zu heiligen, das müssen wir anstehen lassen ewiglich. Wenn wir das könnten, dann wäre das Blut Jesu ja nicht nötigt. Wenn wir uns selber von unsern Untugenden befreien könnten durch unser Zusammennehmen und unsre guten Vorsätze, wozu hätte dann Jesus Sein Blut vergessen?

Gib all deine Bemühungen und Bestrebungen, dich selbst zu heiligen, auf! Komm, wie du bist, mit dem ganzen Schaden deiner ererbten, sündigen Natur, zu dem Heiland und bitte Ihn, dass Er dich reinige von aller Untugend! Was du nicht kannst und nie vollbringst, das vollbringt das Sündwasser des Blutes Jesu Christi

Willst du dem HErrn leben und dienen? Willst du als ein Priester Gottes für Ihn da sein? Dann brauchst du eine Waschung wie Aaron und seine Söhne. Du brauchst eine Waschung deiner Vergangenheit und deiner Gegenwart, eine Waschung deines ganzen Lebens und deines ganzen Wesens.

Der Dichter Ernst Gottlieb Woltersdorf hat das in ergreifender Weise zum Ausdruck gebracht, wie nötig wir diese Waschung haben und dass wir sie im Blute Jesu Christi haben. Er sagt:

Sünder, freue dich von Herzen
über deines Jesu Schmerzen!
Lass bei Seinem Blutvergießen
stille Dankestränen fließen!
Er hat sich für dich gegeben;
such' in Seinem Tod das Leben!
Nur von Seinem Kreuze quillet,
was dein Herz auf ewig stillet!

Ach, wie groß ist dein Verderben!
Ohne Jesum musst du sterben!
Blind und tot sind deine Kräfte,
Sünde tun ist dein Geschäfte,
dein Verdienst ist Zorn und Rache.
Es ist aus mit deiner Sache.
Ja, im Himmel und auf Erden
kann dir nicht geholfen werden.

Fühlst du nun die Macht der Sünden,
wie sie deine Seele binden,
wie sie dein Gewissen quälen,
wie dein Jammer nicht zu zählen,
o so komm mit deinen Ketten!
Wag es nicht, dich selbst zu retten;
sieh am Kreuze Jesum hängen:
Er muss deine Fesseln sprengen!

Sünder macht der Heiland selig;
Seine Gnaden sind unzählig;
Er gibt Buße, Er gibt Glauben,
hilft den Lahmen, Blinden, Tauben.
Wer sich nur will retten lassen,
der soll das Vertrauen fassen:
Gnade strömt aus Jesu Wunden,
Gnad' ist auch für mich gefunden.

Glaube nur dem Wort der Gnade,
o so heilet bald dein Schade,
und des Mittlers zarte Liebe
schafft in dir ganz neue Triebe.
Sind die Sünden erst vergeben,
dann kannst du auch heilig leben,
und der Gnade treues Walten
wird dich fördern und erhalten.

O so gib dem Sohn die Ehre,
dass Ihm aller Ruhm gehöre!
Suche nicht erst zu verdienen,
was am Kreuz vollbracht erschienen.
Suche nicht, was schon gefunden,
preise fröhlich Seine Wunden
und bekenn es bis zum Grabe,
dass Er dich erlöset habe!

Tue nach dem, was Woltersdorf in diesem Liede sagt, und du wirst die Waschung erfahren, die eine Voraussetzung und Vorbedingung ist zu dem heiligen Dienst, zu dem wir verordnet sind als Priester Gottes!

III.

Die leinenen Kleider.

3. Mose 8,7

Und Mose ließ herzutreten Aaron und seine Söhne und wusch sie mit Wasser und legte ihm das leinene Gewand an.

Nachdem die Waschung vorgenommen, begann das Anlegen der besonderen Priesterkleider. Wir lesen in 3. Mose 8 weiter: „Und Mose nahm Aaron und seine Söhne und wusch sie mit Wasser und legte ihm den leinenen Rock an." Ausführlicher wird uns davon berichtet in 2. Mose 28,39ff. Dort heißt es: „Du sollst auch den engen Rock machen von weißer Leinwand und einen Hut von weißer Leinwand machen und einen gestickten Gürtel. Und den Söhnen Aarons sollst du Röcke, Gürtel und Hauben machen, die herrlich und schön seien. Und sollst sie deinem Bruder Aaron samt seinen Söhnen anziehen; und sollst sie selber und ihre Hände füllen und sie weihen, dass sie meine Priester seien. Und sollst ihnen leinene Beinkleider machen, zu bedecken die Blöße des Fleisches von den Lenden bis an die Hüften. Und Aaron und seine Söhne sollen sie anhaben, wenn sie in die Hütte des Stifts gehen oder hinzutreten zum Altar, dass sie dienen in dem Heiligtum, dass sie nicht ihre Missetat tragen und sterben müssen. Das soll ihm und seinem Samen nach ihm eine ewige Weise sein."

Nachdem Aaron und seine Söhne gewaschen waren, wurden sie eingekleidet. Das erste Stück der Kleidung war ein enger Rock und Beinkleider aus weißer Leinwand. Dadurch wurde der Leib umhüllt. Nun war von dem Leibe nichts mehr zu sehen. Man sah nur die weiße Leinwand.

So müssen wir auch umhüllt sein von der weißen Leinwand, der Gerechtigkeit Seiner Heiligen, wie es in der Offenbarung heißt. Wenn etwas von uns zu sehen ist, ist es nichts Gutes, denn an uns ist nichts Gutes. Wir müssen umhüllt und umgeben sein von Jesus und von Seiner Gerechtigkeit. „Wie ihr nun angezogen habt den HErrn Christum, so wandelt in Ihm," schreibt Paulus. Ihn müssen wir anziehen, von Ihm umgeben sein, wie man seine Kleidung anzieht und von derselben umgeben ist. Tersteegen hat das bekannte Wort gesagt: „In Wort und Werk und allem Wesen sei Jesus und sonst nichts zu lesen." Das ist es, was diese leinene Kleidung veranschaulichen will. Es soll nichts von unserm eignen Leben und Wesen sichtbar werden, es soll nur Jesus zu sehen sein.

Warum soll aber nichts von uns selber zu sehen sein? Weil an uns nichts Gutes ist. Es ist Wahrheit, was Paulus Römer 7,18 schreibt: „Ich weiß, dass in mir, das ist in meinem Fleische, wohnet nichts Gutes." Stimmst du dem Worte zu? Anerkennst du das Urteil dieses Wortes auch für dein Herz und Leben? Oder meinst du, es sei eine Übertreibung? Wohl enthalte dein Herz auch Arges, gewiss, davon sei ja niemand frei; aber daneben gebe es doch auch allerlei Gutes darin. Meinst du das? Ich muss offen bekennen: Ich habe es lange so gemeint. Wenn das Lied gesungen wurde: „Ach, mein HErr Jesu, wenn ich Dich nicht hätte," und wir kamen an den Vers:

Ich bin in Wahrheit eins der schlecht'sten Wesen,
das Du Dir, lieber Heiland, hast erlesen,

dann sagte mein Herz: Gott sei Dank, so schlimm war es doch nicht! Gottes Gnade hat dich vor groben Versündigungen und Ausschweifungen bewahrt, – eins der schlecht'sten Wesen, das bist du nun doch wohl nicht! Da wurde mir mit einem Male klar: So ähnlich hat mal jemand gesprochen, der Gott dankte, dass er nicht so sei, wie andre Leute, wie Räuber, Mörder und Ehebrecher! Das war – der Pharisäer im Tempel. Ich erschrak, als ich erkannte: Dieser Pharisäer wohnt auch in meinem Herzen! Dann hat Gott mit mir darüber geredet und ich habe es gelernt und eingesehen, dass ich in Wahrheit eins der schlecht'sten Wesen bin, dass an mir von der Fußsohle bis zum Scheitel nichts Gesundes ist, dass in mir, das ist in meinem Fleische, nichts Gutes wohnt.

O, wenn man das erkannt hat, dann hüllt man sich gern in den weißen Rock Seiner Gerechtigkeit. Dann wird man bange vor sich selber, weil man weiß, dass man zu allem fähig ist.

Und das wird auch nicht anders durch die Länge der Zeit. Man darf nur nicht denken, wenn man schon länger bekehrt sei, sei man gesichert und gefeit der Sünde gegenüber. Nein, nein, unser eignes Wesen ist verdorben und bleibt verdorben. Es bleibt dabei, was Woltersdorf gesungen hat:

Was bin ich, wenn es mich betrifft?
Ein Abgrund voller Sündengift!

Und weil es dabei bleibt, darum brauchen wir fort und fort die Umhüllung mit der weißen Leinwand Seiner Gerechtigkeit.

Vor Jahren habe ich mal Bibelstunden über Jakobs Leben gehalten[1]. Da fragte mich am Schluss dieser Stunden jemand: „Was sind Sie denn nun? Sind Sie ein Jakob oder ein Israel?" Ich antwortete: „Jakob und Israel sind zwei verschiedene Namen für dieselbe Persönlichkeit. Das eigentliche Wesen des Mannes heißt ‚Jakob'. Die neue Stellung, die er Gott gegenüber einnahm, wird mit dem Namen ‚Israel' bezeichnet. Wenn nun aber Israel nicht auf der Hut ist, wenn er nicht in dieser neuen Stellung bleibt, dann – tritt sofort der alte ‚Jakob' wieder in die Erscheinung."

Noch deutlicher sehen wir das bei Simon Petrus. Jesus hat Simon einen neuen Namen gegeben und ihn „Petrus" genannt. Aber es kam vor, dass Er ihn wieder mit dem alten Namen anredete, z. B. am See, wo Er ihn dreimal fragte: Hast du, mich lieb? Wie schmerzlich war das für den Jünger! Nicht nur die dreimalige Frage nach seiner Liebe schmerzte ihn, schon die dreimalige Anrede: „Simon" tat ihm weh. Aber konnte ihn Jesus anders nennen? War nicht seine alte Art in gerader erschreckender Weise in die Erscheinung getreten, als er seinen Meister verleugnete und schwor, dass er Ihn gar nicht kenne?

Es ist nicht so, als ob der alte Mensch, den wir alle haben, mit der Bekehrung in solcher Weise abgetan und erledigt wäre, dass er sich nie wieder regen könnte. O nein,

---

1 Nachher als Buch erschienen unter dem Titel „Los vom Ich" oder: Wie Gott aus einem Jakob einen Israel macht.

wir sind unserm Wesen nach „Jakob," und wir bleiben auch Jakob unserm Wesen nach. Wenn uns die Gnade Gottes nicht in unsrer Israel-Stellung bewahrt, dann tritt sofort wieder der alte Jakob in die Erscheinung. Wir brauchen fort und fort die Umhüllung Seiner Gerechtigkeit, sonst – wird sofort wieder der alte Simon, der alte Jakob offenbar.

Ich habe es früher nicht verstehen können, wie es möglich sein konnte, dass auch alte und gereifte Kinder Gottes traurige Sündenfälle erleben konnten, durch die der Name des HErrn stinkend gemacht wurde vor der Welt. Aber dann habe ich es verstehen gelernt. Der alte Bruder hatte offenbar gedacht: Wenn man so lange bekehrt ist, ist man über solche Sünden doch hinaus! Ein alter Christ und ein Ehebrecher – das kann man doch nicht in einem Atem sagen! Und weil er nicht daran dachte, dass er ein „Jakob" sei seinem innersten Wesen nach, darum war er nicht auf der Hut, darum vertraute er nicht der bewahrenden Gnade – und kam zu Fall!

Bruder, vergiss es nicht, dass du „Jakob" heißt, dass in deinem Fleische nichts Gutes wohnt! Du brauchst die weiße Leinwand Seiner Gerechtigkeit!

Und die darfst du nie ablegen! Von Aaron und seinen Söhnen heißt es, dass sie die weiße Leinwand anhaben sollen, wenn sie in die Hütte des Stifts gehen oder hintreten zum Altar, dass sie dienen in dem Heiligtum. Jedes mal, wenn sie ihres Dienstes warteten, mussten sie diese Kleider tragen. Kein heiliger Dienst ohne diese leinenen Kleider!

Wie viel Stunden am Tag währt der Dienst der Kinder Gottes? Vierundzwanzig! Wie viel Tage in der Woche stehen wir als Kinder Gottes im Dienst des HErrn? Sieben! Kinder Gottes sind immer im Dienst. Darum dürfen wir diese Leinwand nie ablegen. Wehe, wenn man dieses Kleid Seiner Gerechtigkeit mal ein wenig auszieht und sich gehen lässt! Wie mancher erlaubt sich das zu Hause! Im Büro, im Geschäft, in der Bibelstunde, da hat man die weiße Leinwand an. Aber die Frau zu Hause, ach, die lernt ihren Mann oft ganz anders kennen!

Ich vergesse nie die Antwort, die mir vor Jahren eine Frau gab, der ich sagte, was sie doch für einen prächtigen Mann habe, der so gesalbt in der Versammlung zu reden wisse. Da sah sie mich mit einem schmerzlichen Lächeln an und sagte: „Sie sollten meinen Mann mal zu Hause hören!"

Bruder, unser Name ist „Jakob." Darum dürfen wir die weiße Leinwand Seiner Gerechtigkeit nie ablegen! Es gibt für Kinder Gottes keine Heiligungsferien. Das haben manche schon gedacht. Wenn sie an einem fremden Ort waren, auf einer Reise, im Urlaub, in den Ferien, dann haben sie gedacht: „Hier kennt man uns nicht, hier werden wir nicht beobachtet" – und sie haben sich gehen lassen. Aber der Teufel sorgte dafür, dass die Sache herauskam und dass die Sache des HErrn dadurch schwer geschädigt wurde!

Nein, wir müssen die weiße Leinwand tragen; ob wir daheim sind oder in der Fremde, im Büro oder zu Hause. Wir brauchen Seine Gnade, die uns bewahrt. Ohne sie vermögen wir nichts anderes, als dem HErrn Schande zu machen.

Darum ist es seit Jahren mein Wahlspruch geworden:

Auf dem so schmalen Pfade
gelingt uns ja kein Tritt,
es gehe Seine Gnade
denn bis ans Ende mit.

Aber Gott sei Dank, so wahr es ist, dass wir „Jakob" sind und bleiben, so wahr ist es auch, dass die Gnade uns in der Israel-Stellung bewahren kann.

Auf Gnade darf man trauen,
man traut ihr ohne Reu,
und wenn uns je will grauen,
so bleibt's: Der HErr ist treu!

Ja, auch Menschen, die „Jakob" heißen, kommen durch, wenn sie eingehüllt sind und bleiben in Seine Gerechtigkeit. Ein Paulus rühmt: „Ich vermag alles – durch den, der mich mächtig macht." Und Petrus ermahnt: „Setzet aber eure Hoffnung ganz auf die Gnade!"

Wollen wir heiligen Dienst tun, unserm Gott zur Verfügung sein, dann brauchen wir die leinenen, weißen Kleider, die Gerechtigkeit Christi, die bewahrende Gnade!

Gott lasse es wahr werden bei uns:

In Wort und Werk und allem Wesen
ist Jesus und sonst nichts zu lesen!

IV.

Der Gürtel.

3. Mose 8,7

Und gürtete ihn mit dem Gürtel.

Die Beschreibung der Einkleidung der Priester in 3. Mose 8 geht weiter und sagt: „. . . und legte ihm den leinenen Rock an und gürtete ihn mit dem Gürtel." Dazu lesen wir die genauere Beschreibung 2. Mose 39,29: „. . . und den gestickten Gürtel von gezwirnter weißer Leinwand, blauem und rotem Purpur und Scharlach, wie der HErr dem Mose geboten hatte."

Aus der Betonung: „. . . wie der HErr dem Mose geboten hatte" sehen wir wieder, dass es sich hier nicht um Gedanken und Erfindungen Moses handelt, sondern dass auch hier Gedanken Gottes zum Ausdruck kommen. Was hat uns denn dieser Gürtel der Priester zu sagen?

Zuerst dies: Der Gürtel hielt die Kleidung zusammen. Er umgab den leinenen Rock und die Beinkleider und hielt sie fest. Die Priester hätten ihren Dienst nicht tun können, wenn der Gürtel ihre Kleidung nicht festgehalten hätte. So ist der Gürtel ein Bild der Bereitschaft zum Dienst. Er ermöglicht erst den Dienst. Ohne den Gürtel, der die Kleidung zusammenhält und befestigt, ist kein Dienst möglich.

Das ist keine Nebensache, sondern ein wichtiges Stück. Viele Kinder Gottes sind gar nicht bereit zum Dienst. Sie leben ein Selbstleben. Sie gehen in die Versammlung, um „sich zu erbauen," sie lassen sich anpredigen, sie wollen geistlichen Genuss haben, sie wollen „angeregt werden" u.s.w. Nur – dienen wollen sie nicht. Dafür sind andre da! Dafür ist der Prediger da oder der Vorstand oder wer es sonst sein mag. Man schiebt seine Verantwortung auf andre ab. Die andern sollen arbeiten, aber selber möchte man genießen.

Das ist eine traurige Sache, wo es so steht. Solche Genusschristen sind ein rechter Ballast für die Gemeinschaft, zu der sie gehören. Kommen sie nicht auf ihre Kosten, haben sie nicht den erhofften geistlichen Genuss, dann kritisieren sie den Bruder und klagen: „Der Bruder gibt mir nichts." Und nicht genug damit, dass sie selber sich um den Segen bringen, sie rauben durch ihre Kritik auch andern den Segen.

O, wenn diese Genusschristen anfangen würden zu arbeiten, ihre Lust am Kritisieren würde ihnen bald vergehen. Kritisieren ist ja bekanntlich viel leichter als besser machen.

Bist du bereit zum Dienst, mein Bruder, meine Schwester? Hast du schon den Gürtel der Dienstbereitschaft angelegt?

Vielleicht sagst du: Aber ich kann nicht reden! Mag sein! Aber ist denn der Dienst des HErrn gleichbedeutend mit Reden? Ich glaube, dass man heute viel zu viel Wert aufs Reden legt. „Das Reich Gottes besteht nicht in Worten, sondern in Kraft." Man braucht

keine große Redegabe zu besitzen und kann doch im Segen dienen, wenn man ausgerüstet ist mit der Kraft von oben, wenn man unter der Zucht und Leitung des Heiligen Geistes steht. Wie mancher schlichte Bruder, der nicht reden konnte, hat dem HErrn treulich gedient mit seinem heiligen, vorbildlichen Wandel. Wie mancher Jugendbündler, der nicht die Gabe der Rede hatte, hat dadurch dem HErrn gedient, dass er hinging und abholte! Man kann ebenso mit den Füßen dem HErrn dienen, wie mit dem Munde. Man muss nur bereit sein zum Dienst! Und wie wichtig ist der Dienst der Blättermission und der Schriftenverbreitung! Wie manche Seele ist dadurch schon für den HErrn gewonnen worden. Aber dazu muss man auch gegürtet sein, man muss bereit sein zu solchem Dienst.

Bist du gegürtet? Bist du bereit zum Dienst? Ob es nun ein Dienst ist, auf dem die Augen der Öffentlichkeit ruhen, oder der in der Stille und Verborgenheit geschieht, darauf kommt es nicht an. Der HErr wertet jeden Dienst, der Ihm geschieht. Wie wunderbar hat er den Dienst der Maria gewertet, die Ihn mit ihrer Narde salbte! „Wo dies Evangelium gepredigt wird in aller Welt, da wird man auch das sagen zu ihrem Gedächtnis, was sie jetzt getan hat."

❶ Aber der Gürtel hat uns noch mehr zu sagen. Er war weiß, er war von gezwirnter weißer Leinwand. Die weiße Farbe ist die Farbe der Reinheit. Der Dienst muss rein und heilig sein. Ein befleckter Dienst hat keinen Wert vor Gott. Keine Nebenabsichten, keine Sonderinteressen dürfen den Dienst beflecken.

Paulus klagt im Philipperbrief darüber, dass etliche Christum auch um Neides und Haders willen predigen. Sie haben Parteiinteressen dabei im Auge, sie wollen eine Trübsal zuwenden den Banden des Apostels, d. h. ihm, während er sich im Gefängnis in Rom befindet, seinen Anhang, wenn ich einmal so sagen darf, nehmen, sie wollen die Seelen von ihm abwendig machen, die er für den HErrn gewonnen hat. Solcher Dienst ist kein reiner Dienst; er ist befleckt durch Parteisucht und Nebengedanken.

Lasst uns dem HErrn dienen, Brüder, ohne Hintergedanken, ohne persönliche Gedanken! Lasst uns nicht eitler Ehre geizig sein, sondern dem HErrn in einem reinen und weißen Gürtel dienen!

Auf diesem weißen Gürtel befand sich eine Stickerei, zu der Fäden von blauem und rotem Purpur und von Scharlach verwendet waren.

Haben diese Farben uns auch etwas zu sagen? Ganz gewiss! Der HErr hatte es ja geboten, dass diese Farben verwendet werden sollten.

❷ Blau ist die Farbe des Himmelsgewölbes. Wenn zuerst ein blauer Faden verwandt wurde, so bedeutet das, dass wir unsern Dienst tun sollen mit himmlischem Sinn. Man kann heiligen Dienst nicht tun mit irdischer Gesinnung. Das ist ein Widerspruch.

Woran denkst du bei deinem Dienst, mein Bruder? An deine Ehre? Dass du anerkannt, dass du geliebt und gelobt wirst? Sieh, dann fehlt der blaue Faden. Denn solches Streben offenbart irdischen Sinn.

Wovon hat wohl Elieser zu Rebekka geredet, als er mit ihr heimkehrte nach Kanaan? Hat er wohl mit ihr über seine eigne Tüchtigkeit und Zuverlässigkeit gesprochen und was er für eine Vertrauensstellung bei Abraham habe? Gewiss nicht. Sondern er hat mit ihr über Isaak gesprochen. Er hat Isaaks Lob gesungen, um Rebekkas Herz dem Bräutigam zuzuwenden.

Wehe dem Brautwerber, der die Augen der Braut auf sich selber lenkt! Es gibt doch keine größere Niedertracht, als wenn ein Mann, dem man das Vertrauen geschenkt hat, eine Braut für einen andern zu werben, die Augen und das Herz der Braut auf sich selber zu lenken sucht! Ist das nicht aber auch der Fall bei einem Diener Gottes, der die Seelen, anstatt sie dem HErrn zuzuführen und ihr Herz und ihre Liebe dem HErrn zuzuwenden, auf sich selber aufmerksam macht, dass sie seine Tüchtigkeit, seine Gaben, seine Belesenheit, seine Schriftkenntnis u.s.w. bewundern sollen? Wer etwas für sich selber sucht im Dienst für den HErrn, der verrät irdischen und fleischlichen Sinn, dem fehlt der blaue Faden in der Stickerei.

Hast du ihn?

❸ Zu dem blauen Faden kommt dann zweitens der rote. Rot ist die Farbe der Liebe. So soll dieser rote Faden in der Stickerei es deutlich machen: Der Dienst muss aus Liebe geschehen, aus Liebe zum HErrn und aus Liebe zu den Seelen. Wo diese Liebe fehlt, da fehlt das Beste. Wer seinen Dienst nur tut, weil er dafür bezahlt wird, weil es nun einmal zu seinen Obliegenheiten gehört, der wird keine Frucht bringen. Der Volksmund sagt: Was nicht von Herzen kommt, geht nicht zu Herzen. Und das ist wahr.

Tust du deinen Dienst aus der herzlichen Liebe zum HErrn, der dich erlöst und errettet hat? Der dein Leben vom Verderben erlöst und dich gekrönt hat mit Gnade und Barmherzigkeit? Ach, ich habe oft die Beobachtung gemacht: wenn ein Bruder jung war, dann tat er seinen Dienst aus dieser herzlichen Liebe heraus. Aber wenn er älter wurde, wurde es allmählich und mehr und mehr eine Gewohnheitssache. Das Feuer der Liebe war herabgebrannt, nun war der Dienst trocken und langweilig.

Ist das etwa bei dir auch so? „Da braucht's neue Flammen von oben herab." Da braucht's eine neue Erweckung. Nicht nur Unbekehrte brauchen eine Erweckung, Gotteskinder brauchen sie auch. Der Teufel möchte uns so gern in den Schlendrian der Gewohnheit bringen. Er möchte uns so gern einschläfern. Und wie oft gelingt es ihm nur zu gut! Ich hörte einmal sagen: Wenn ein Kind Gottes von dem HErrn abgebracht werden soll, ist nicht der Bergrutsch eines Sündenfalls erforderlich, es kann auch ein allmähliches Versanden sein. Sandkorn fügt sich zu Sandkorn, bis endlich das innere Leben ganz versandet ist. Das ist eine wichtige Wahrheit. Und darum gilt es, sich vor dem Versanden und dem Vertrocknen zu hüten.

Geschieht dein Dienst noch heute aus Liebe zum HErrn, wie ehedem? Oder bist du auch in der Versandung begriffen?

Wenn die Liebe zum HErrn brennend ist, dann wird es auch an der Liebe zu den Seelen nicht fehlen. Dann werden die Leute bald merken: er hat uns lieb! Es liegt ihm etwas an unsern Seelen! Geschieht dein Dienst ohne diese Liebe zu den Seelen, dann wird man jedes mahnende und warnende Wort als kalt und herzlos, als gesetzlich und richterisch empfinden und ablehnen; merkt man aber den Pulsschlag der Liebe, dann lässt man sich auch scharfe Wahrheiten gefallen. Die Liebe findet immer einen Weg zu dem Herzen. Die Liebe ist der Schlüssel zu den Seelen.

❹ Dann kommt noch ein dritter Faden zu der Stickerei. Der ist scharlachrot. Der redet vom Leiden um Jesu willen. Denn das Scharlachrot ist die Farbe des Blutes. Es gibt keinen Dienst für den HErrn ohne Leidenswilligkeit. Wer dem HErrn dient, der muss sich darüber klar sein, dass der Dienst mit Leiden verbunden ist. Dienst und Leiden gehören zusammen. Denn der Teufel ist der Fürst der Welt und lässt sich den Dienst des

HErrn, um Seelen zu erretten und in Jesu Nachfolge zu fördern, nicht gefallen. Er hetzt seine ganze Meute auf den, der sich dem Dienst des HErrn hingibt.

Wie hat der Apostel Paulus das in seinem Leben erfahren, dass heiliger Dienst mit Verfolgung, mit Leiden und Trübsalen verbunden ist! Was hat sich der Teufel für Mühe gegeben, diesen Mann zu beseitigen, der ihm solchen Abbruch tat und soviel Seelen für den HErrn gewann!

Und der Teufel ist heute kein anderer, als er damals war. Immer noch verfolgt er die Kinder Gottes. Davon reden die Christenverfolgungen im römischen Reich, davon reden die Inquisitionstribunale und die Scheiterhaufen des päpstlichen Rom, davon reden die Bluthochzeit in Frankreich und die Austreibung der Salzburger in Österreich, die Boxerunruhen in China und die Armeniermorde in Kleinasien, davon reden die Bolschewistengräuel in den Baltenlanden und der Terror in so mancher Fabrik, in so mancher Ehe. Wie mancher gläubige Arbeiter hat es namenlos schwer inmitten seiner Kollegen, wie manche bekehrte Frau hat ein wahres Martyrium durchzumachen an der Seite ihres Mannes!

Ja, der scharlachrote Faden fehlt nie und nirgends, wo man dem HErrn dient. Er gehört ganz nötig mit dazu. Jesus hat gesagt: „Hat die Welt mich gehasst, so wird sie euch auch hassen. Der Jünger ist nicht über seinen Meister." Wer das Leiden um Jesu willen fürchtet, der soll gar nicht erst anfangen mit dem Dienste des HErrn. Wer seine Bequemlichkeit liebt, wer gern ein behagliches und gemütliches Selbstleben führen möchte, der eignet sich nicht zu dem heiligen Dienst.

Aber ist denn das Leiden um Jesu willen etwas, was uns abschrecken könnte? Es ist doch wahr, was Jesus in der Bergpredigt gesagt hat: „Selig seid ihr, wenn euch die Menschen um meinetwillen schmähen und verfolgen und reden allerlei Übels wider euch, so sie daran lügen." Ja, Kinder Gottes, die etwas zu leiden haben um Jesu willen, die erleben es, dass das Seligkeit ist. Sie empfinden mitten im Leiden, mitten in der Trübsal einen tiefen Frieden und eine hohe Freude; sie erfahren die Nähe Jesu so köstlich und tröstlich, dass sie das Leiden nicht missen möchten.

Darum fürchte dich vor dem scharlachroten Faden nicht!

Als die ersten Missionare von Zinzendorf zu den Heiden gesandt wurden, fanden sie überall Ablehnung, Spott und Hohn, auch bei den christlichen Kreisen unsres Vaterlandes. Man hielt ihr Streben für überspannt, man meinte, es sei Abenteuerlust, die sie bewege, man erklärte ihr Vorhaben für unmöglich, zwecklos, vergeblich u.s.w. Nur die fromme Gräfin Stolberg-Wernigerode hatte Verständnis für sie. Sie sagte zu ihnen: „Brüder, und wenn sie euch totschlagen: – Er ist es alles wert!"

Ja, Er ist es alles wert. Wenn wir ausgelacht und verspottet werden, wenn man uns anfeindet und verfolgt, Er ist es alles wert! Und wenn eine Zeit kommt – und vielleicht ist sie nicht mehr fern – wo es wieder gilt, Gut und Blut zu geben um des Glaubens willen, dann wollen wir mit Luther in tapferem Glauben sprechen:

Nehmen sie den Leib,
Gut, Ehr', Kind und Weib,
lass fahren dahin,
sie habens kein Gewinn,
das Reich muss uns doch bleiben.

Weiß ist der Gürtel. Rein muss unser Dienst sein, nicht befleckt von Parteisucht und Hintergedanken.

Blau ist der erste Faden der Stickerei: Himmlischer Sinn muss uns erfüllen und leiten in allem Tun für den HErrn.

Rot ist die Liebe. Liebe zum HErrn und Liebe zu den Seelen ist die rechte Triebfeder gesegneten Dienstes.

Scharlachrot ist der dritte Faden, um uns zu sagen: wir müssen bereit sein, wenn es sein soll, auch zu leiden um Jesu willen und Seine Schmach zu tragen.

Gott helfe uns, dass wir mit aufrichtigem Herzen singen lernen:

Du gingest, Jesu, unser Haupt,
durch Leiden himmelan,
und führest jeden, der da glaubt,
mit Dir die gleiche Bahn.
Wohlan, so führ' uns allzugleich
zum Teil am Leiden und am Reich;
führ' uns durch Deines Todes Tor
samt Deiner Sach' zum Licht empor,
zum Licht empor
durch Deines Todes Tor!

Du starbest selbst als Weizenkorn
und sankest in das Grab;
belebe denn, o Lebensborn,
die Welt, die Gott Dir gab!
Send' Boten aus in jedes Land,
dass bald Dein Name werd' erkannt,
Dein Name voller Herrlichkeit!
Auch wir stehn Dir zum Dienst bereit,
zum Dienst bereit,
zum Dienst in Kampf und Streit!

V.

Der Purpurrock.

3. Mose 8,7

Und zog ihm das Obergewand an.

Das nächste Stück der Priesterkleidung ist der Purpurrock. Davon heißt es 3. Mose 8,7: „. . . und legte ihm den leinenen Rock an und gürtete ihn mit dem Gürtel und zog ihm den Purpurrock an." Wollen wir mehr davon wissen, wie dieser Purpurrock beschaffen war, so lesen wir 2. Mose 28, Vers 31 – 35: „Du sollst auch den Purpurrock unter dem Leibrock machen ganz von blauem Purpur. Und oben mitten inne soll ein Loch sei und eine Borte um das Loch her zusammengefaltet, dass er nicht zerreiße. Und unten an seinem Saum sollst du Granatäpfel machen von blauem und rotem Purpur und Scharlach um und um und zwischen dieselben goldene Schellen auch um und um, dass eine goldene Schelle sei, danach ein Granatapfel und wieder eine goldene Schelle und wieder ein Granatapfel, um und um an dem Saum des Purpurrocks. Und Aaron soll ihn anhaben, wenn er dient, dass man seinen Klang höre, wenn er aus- und eingeht in das Heilige vor dem HErrn, auf dass er nicht sterbe."

Was hat uns dieser Purpurrock zu sagen? Was sind es für Wahrheiten, die er zum Ausdruck bringen will?

❶ Dieser Rock war „ganz von blauem Purpur." Kein Faden von andrer Farbe war darin. Er war ganz blau. Blau aber ist, wie wir schon bei der Betrachtung des Gürtels und seiner Stickerei sahen, die Farbe des Himmels. So redet der blaue Rock, den die Priester trugen, von dem himmlischen Sinn, in dem der heilige Dienst zu geschehen hat. Keine andre Farbe darf sich in das Gewebe mischen. Ganz blau muss der Rock sein. Das heißt: wir dürfen nur von himmlischer Gesinnung erfüllt sein, gar nichts von andrer Gesinnung, von andern Absichten und Gedanken darf den heiligen Dienst beeinträchtigen und gefährden.

Wie können wir aber erkennen, ob wir solchen himmlischen Sinn haben? Der HErr Jesus hat es uns leicht gemacht, das zu erkennen. Er hat uns im Vaterunser eine wichtige Lehre gegeben. Die drei ersten Bitten beginnen jedes mal mit dem großen göttlichen „Dein." „Dein Name werde geheiligt! Dein Reich komme! Dein Wille geschehe!" Aus diesem dreimaligen „Dein" spricht die Lehre: Erst kommt Gott! Ehe die Bitte um das tägliche Brot und die eignen Bedürfnisse kommt, ehe wir unsre persönlichen Anliegen vor Gott bringen, kommen die großen Angelegenheiten Gottes. Einem Kinde Gottes sind die Angelegenheiten Gottes wichtiger als die eignen Angelegenheiten. Dass Sein Name verherrlicht und geheiligt werde, das ist ihm viel wichtiger, als dass der eigne Name geehrt und anerkannt werde. Und dass Sein Reich komme, das ist ihm wichtiger, als dass unser Vaterland groß und herrlich dastehe. Und Sein Wille ist ihm wichtiger als der Eigenwille.

Ist das wahr, was ich da sage? Ist dir die Verherrlichung Seines Namens wirklich wichtiger als die Ehre deines eignen Namens? Und ist Sein Reich dir wichtiger, als das Reich, in dem du selber regierst? Wenn wir uns prüfen, müssen wir nicht ehrlich zugeben, dass sich unser Gebetsleben sehr oft um das eigne Ich gedreht hat? Heißt es nicht sehr oft in unsern Gebeten: „ich – meiner – mir – mich?" Nun, wenn das der Fall war, dann – hat es an dem blauen Rock der himmlischen Gesinnung gefehlt. Dann steckst du noch im Eignen, dann lebst du noch ein Selbstleben.

Das verträgt sich aber nicht mit dem heiligen Dienst der Priester Gottes. Priester haben einen Rock an, „ganz von blauem Purpur." Priester haben eine himmlische Gesinnung. Sie trachten nach dem, was droben ist, da Christus ist, nicht nach dem, was auf Erden ist. Sie trachten am ersten nach dem Reiche Gottes und Seiner Gerechtigkeit, und sie erfahren es, dass ihnen dann alles andre zufällt.

So ein Priester Gottes war Paulus. Er wird, blutig geschlagen, in das Gefängnis in Philippi eingeliefert und in das innerste Verlies geworfen. Was hat er getan in dieser Nacht? Zuerst hat er mit seinem Freunde Silas zusammen Loblieder gesungen. Und dann hat er sich dem Kerkermeister gewidmet und ihn dem Heiland zugeführt. Er tat heiligen Dienst. Er dachte mit keinem Gedanken an sich selber. Er erwog nicht den Gedanken, eine Eingabe zu machen oder sich zu beschweren, dass ihm ein Unrecht angetan worden sei. Kein Faden von anderer Farbe war in seinem Purpurrock. Nur himmlischer Sinn füllte ihn.

Und weil er nur an das Reich Gottes und an die Verherrlichung des Namens Gottes dachte, darum trat der HErr für ihn ein und führte seine Sache bei den Obersten der Stadt. Er selber redete ihnen ins Gewissen und bestimmte sie, die Gefangenen freizulassen. Alles fiel ihnen zu, wie der HErr verheißen hat. Zuerst eine freundliche Behandlung und eine stärkende Mahlzeit, dann die Befreiung aus dem Kerker – und das alles ganz und gar ohne ihr eignes Zutun.

Daraus ist schon ersichtlich, dass es falsch ist, wenn die Leute sagen: Aber man muss doch selber auch etwas tun, man darf die Hände doch nicht in den Schoß legen! Nein, nein! Du brauchst n u r zu trachten nach dem, was droben ist, n i c h t nach dem, was auf Erden ist. Für alles andre sorgt der HErr!

„Ganz von blauem Purpur." Das heißt: Sei ganz für den HErrn da – und Er ist ganz für dich da! Trittst du ganz für Ihn ein, tritt Er auch ganz für dich ein!

Hast du diesen blauen Purpurrock schon an, mein Bruder? Füllt dieser himmlische Sinn dein Herz – und zwar ganz?

❷ Wir sehen weiter, was uns der Purpurrock zu sagen hat. „U n d o b e n m i t t e n i n n e s o l l e i n L o c h s e i n u n d e i n e B o r t e u m d a s L o c h h e r z u s a m m e n g e f a l t e t , d a s s e r n i c h t z e r r e i ß e ."

Das hat auch wieder etwas zu bedeuten. Es war im alten Israel Sitte, zum Zeichen der Trauer und des Kummers die Kleider zu zerreißen. Wie oft lesen wir das in der Bibel: „da zerriss er seine Kleider!" Der Priesterrock aber sollte nicht eingerissen werden. Darum befand sich eine Borte an dem Halsausschnitt, die zusammengefaltet war, um ein Zerreißen unmöglich zu machen.

Wenn es sich hierbei um eine göttliche Anordnung handelt, so ist es klar, dass Gott nicht nur das Zerreißen des Rockes verhüten wollte, sondern dass ein tieferer Sinn dieser festen Borte zu Grunde lag.

Im 3. Buch Mose im 10. Kapitel lesen wir davon, dass Aarons Söhne, Nadab und Abihu, von dem Gericht Gottes ereilt wurden, als sie fremdes Feuer auf den Altar des HErrn gebracht hatten. „Da sprach Mose zu Aaron und seinen Söhnen Eleasar und Ithamar: Ihr sollt eure Häupter nicht entblößen noch eure Kleider zerreißen, dass ihr nicht sterbet und der Zorn über die ganze Gemeinde komme."

Gott hatte gerichtet. Aaron und seine Söhne aber sollten als Priester Gottes die Sache Gottes vertreten, auch wenn es sich um die eignen Söhne und Brüder handelte. Sie sollten einverstanden sein mit dem Walten Gottes, auch wenn Sein Gericht ihre nächsten Blutsverwandten ereilt hatte. Das war wohl keine leichte Forderung; aber von Seinen Dienern fordert Gott solche Gesinnung, dass sie unter allen Umständen Ja zu Gott sagen. Ob auch das Auge weint und das Herz blutet, – sie sollen ihre Kleider nicht zerreißen. Sie sollen sich nicht hinreißen lassen von ihrer Trauer, von ihrem Schmerz um die Toten, sie sollen eingedenk sein und bleiben: Wir sind Priester Gottes! Wir tragen den Purpurrock himmlischer Gesinnung!

Ist das nicht eine wichtige Wahrheit? Priester Gottes müssen unter allen Umständen Ja zu Gott sagen, müssen mit Ihm einverstanden sein, was Er auch tut, ob Er gibt oder ob Er nimmt.

Der Apostel Paulus schreibt im ersten Kapitel des Römerbriefes: „Aufs erste danke ich . . ." Das war immer sein erstes. Was auch geschah, ob Liebes oder Leides, er dankte dafür – in dem Bewusstsein, es kommt von Gott. Und was er an die Römer schreibt, das schreibt er auch an die Epheser: „Saget Dank allezeit für alles . . ." Und ebenso schreibt er an die Thessalonicher: „Seid dankbar in allen Dingen, denn das ist der Wille Gottes in Christo Jesu an euch."

Wer kann für alles danken? Nur der, der gelernt hat, alles aus Gottes Hand zu nehmen. Nur der, der da weiß, dass Gott keine Fehler macht, dass alles gut und wohlgetan ist, was Er tut.

Ach, hast du nicht oft deinen Priesterrock zerrissen? Hast du dich nicht oft von deinen Gefühlen und deinen Stimmungen hinreißen lassen? Hast du nicht oft deinem Schmerz und deinem Kummer oder auch deinem Ärger und deinem Unmut nachgegeben? Nicht wahr, das ist oft genug der Fall gewesen? Nun, dann lass dir's heute gesagt sein, dass der Purpurrock nicht eingerissen werden darf! Du darfst dich nicht hinreißen lassen, du musst unter der Zucht des Geistes bleiben, um deiner Umgebung dich in allen Stücken zu erweisen als ein Diener Gottes.

Was für ein Zeugnis ist das für die Welt, wenn ein Kind Gottes getrost und gefasst ist, wenn es nicht mutlos und verzagt wird, aufgeregt und verzweifelt, wenn es schweigt und duldet, wo andre aufbegehren und sich beschweren!

Gott helfe uns, dass wir es lernen, unsern Purpurrock nicht mehr zu zerreißen!

Einmal nur lesen wir, dass der Hohepriester seine Kleider zerriss, dem Gebot Gottes zuwider. Als Jesus dem Hohenpriester auf seine Frage, ob Er der Sohn Gottes sei, die Antwort gegeben hatte: „Du sagst es. Doch sage ich euch: Von nun an wird's geschehen, dass ihr sehen werdet des Menschen Sohn sitzen zur Rechten der Kraft und kommen in den Wolken des Himmels" – da zerriss der Hohepriester seine Kleider und sprach: Er hat Gott gelästert!

Mit diesem Zerreißen der Kleider war das alttestamentliche Hohepriestertum zerrissen und abgetan. Nun trat an die Stelle des irdischen Hohenpriestertums das himmlische

Priestertum Jesu Christi. Darum tat der Hohepriester recht, als er in dieser denkwürdigen Sitzung, die das Todesurteil über den Messias Israels fällte, seine Kleider zerriss. Von dieser Stunde an hatte das israelitische Hohepriestertum keine Gültigkeit und Bedeutung mehr.

❸ Wir sehen weiter, was der Purpurrock uns zu sagen hat. „Unten an seinem Saum sollst du Granatäpfel machen von blauem und rotem Purpur und Scharlach um und um und zwischen dieselben goldene Schellen auch um und um."

Was mag das zu bedeuten haben, dass abwechselnd am unteren Saum des Priesterrockes sich goldene Schellen und Granatäpfel befanden? Ich meine, die Deutung sei nicht schwer.

Die goldenen Schellen, die einen guten, feinen Klang geben, sind ein Sinnbild des Zeugnisses, des gediegenem wertvollen Zeugnisses, und die Granatäpfel sind ein Sinnbild der Frucht oder der Fruchtbarkeit.

Ein Granatapfel ist eine merkwürdige Frucht. Als ich einmal einen zu essen bekam im Auslande, war ich enttäuscht. Er hat im Innern lauter Samenkerne, die von süßlichem, weichem Fleisch umgeben sind. Die vielen, vielen Samenkerne beeinträchtigen den Genuss sehr. Aber gerade diese vielen Samenkerne werden der Grund gewesen sein, weshalb Gott anordnete, dass Granatäpfel am Priesterrock befestigt werden sollten. Sind doch Granatäpfel mit ihren vielen Kernen ein Bild der Fruchtbarkeit.

Was mit den Granatäpfeln ausgedrückt werden soll, ist nicht schwer zu erkennen: Der Dienst für Gott, der in der rechten Gesinnung geschieht, bringt reiche Frucht.

Fruchtbringen für Gott, das ist ja die Aufgabe unsres Dienstes. Ja, das ist so sehr unsre Aufgabe, dass der HErr gesagt hat: „Eine jegliche Rebe an mir, die nicht Frucht bringt, wird Er wegnehmen." So wichtig ist es, so bestimmt erwartet Gott Frucht von unsrem Leben und Dienst, dass Jesus sagt: Wenn wir keine Frucht bringen, werden wir abgeschnitten und weggeworfen.

Was für eine Frucht meint aber der HErr? Zunächst jedenfalls die Frucht in unserm persönlichen Leben, die Gal. 5,22 steht. Dort haben wir so einen Granatapfel mit neun köstlichen Kernen. „Die Frucht aber des Geistes ist Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Gütigkeit, Treue, Sanftmut, Keuschheit." Hat dein Leben schon etwas von dieser Frucht gebracht?

Und in dem Maße, wie wir diese Art von Frucht bringen, werden wir auch die andre Frucht bringen, die in Errettung von Seelen besteht. Wenn Menschen, die uns beobachten, diese Geistesfrucht sehen, dann werden sie verlänglich, auch solche Frucht zu bekommen. „Ei, wenn es so selig ist, werd' ich heute auch ein Christ!"

Hast du schon Frucht gebracht und Seelen für den HErrn gewonnen?

Es ist so herrlich, dass dieses Fruchtbringen gar nichts zu tun hat mit unsern natürlichen Gaben. Nicht der Begabteste und Gescheiteste bringt die meiste Frucht, o nein! Man könnte im Gegenteil fast sagen: Durch große Naturgaben wird das Fruchtbringen für Gott eher gehindert als gefördert. Das Fruchtbringen hängt mit etwas ganz anderem zusammen: Man muss eine Rebe am Weinstock sein, d. h. in Gemeinschaft mit dem HErrn stehen, und diese Verbindung mit dem HErrn darf durch nichts unterbrochen und unterbunden werden. Denn nicht wir bringen eigentlich die Frucht, sondern der HErr bringt sie – durch uns. Der Weinstock bringt die Frucht durch – die

Reben. Ist unsre Verbindung mit dem HErrn eine offene, ungestörte, dann bringt Er durch uns Frucht. Ob wir begabt oder unbegabt sind, spielt dabei keine Rolle. Nur darauf kommt es an, dass wir in einer solchen Verbindung mit dem HErrn stehen, dass Seine Kraft und Sein Saft uns zufließen und uns durchdringen kann.

Gib dich dem HErrn hin, sorge für eine offene Verbindung mit Ihm – und Er wirkt in deinem Leben und Dienst Frucht, reiche Frucht, wie ein Granatapfel.

Die Farben sind dieselben, die wir schon kennengelernt haben bei der Stickerei des Gürtels. Da ist der blaue und rote Purpur: göttlicher Sinn und ein Herz voll Liebe, da ist die Scharlachfarbe der Leidensbereitschaft. Das sind wesentliche Bestandteile heiligen Dienstes, wie uns immer wieder nachdrücklich gemacht wird.

Im Wechsel mit den Granatäpfeln sollen goldene Schellen angebracht werden. Goldene Schellen geben einen feinen, vollen Ton. So soll unser Zeugnis sein, gediegen und wertvoll wie eine goldene Schelle. Ach, wie oft hört man Reden und Zeugnisse, die sind so blechern, so gehaltlos! Da hört man nur davon, was der Mensch getan und geleistet hat. Da wird das eigne Ich gerühmt und der Mensch groß gemacht. Das ist wie eine blecherne Schelle.

Eine goldene Schelle, das ist ein Zeugnis von der Gnade Gottes, von der ewigen Erlösung, die in Christo Jesu vollbracht und erworben ist. Nur so ein Zeugnis hat Wert, hat einen gediegenen Inhalt, durch das Gott gerühmt und Seine Gnade gepriesen wird.

Und so ein Zeugnis bringt Frucht. Denn das Wort vom Kreuz ist eine Gotteskraft. Abwechselnd eine goldene Schelle und ein Granatapfel, das soll bedeuten: Zeugnis, Frucht, Zeugnis, Frucht. Also jedes Zeugnis, das abgelegt wird aus der rechten Gesinnung und Herzensstellung heraus, das von der Gnade Gottes in Christo Jesu handelt, wirkt Frucht. Ist das wahr? Du meinst nein. Aber frage dich: kam dein Zeugnis immer aus der rechten Gesinnung heraus? Und hatte es den rechten, vollen, gediegenen Inhalt?

Sieh dir mal den Dienst des Apostels Paulus an! Der stand in der rechten Gesinnung. Dessen Zeugnis hatte den rechten Inhalt. Ob er nach Lystra kam oder nach Ikonion, ob nach Philippi oder Thessalonich, ob nach Beröa oder nach Athen – sein Zeugnis brachte Frucht. Das Wort erfüllte sich an ihm: Mein Wort soll nicht wieder zu mir leer kommen! Bei ihm war es wirklich so: Goldene Schelle, Granatapfel, goldene Schelle, Granatapfel.

Ach, dass es auch bei uns so werden möchte! Gott will es. Wenn wir nur in einer solchen Verbindung mit dem HErrn stehen, dass Er solche Frucht wirken und solchen Segen auf unser Zeugnis legen kann!

Wohin sich der Priester bewegte, das hörte man an dem Klang der goldenen Schellen. Immer begleitete ein feines Klingen seine Bewegungen.

So soll es auch bei uns sein. Wo wir gehen und stehen, muss man diesen feinen goldenen Klang hören. Nicht nur in Kirche und Gemeinschaft, auch daheim in der Familie, im Büro und im Geschäft, in der Werkstatt und in der Fabrik, im Stall und auf dem Acker, – immer soll von den Kindern Gottes ein Eindruck und Einfluss ausgehen. Immer soll man merken: ein Kind Gottes. In allen Dingen, schreibt Paulus einmal, beweisen wir uns als Diener Gottes. Und dann nennt er die verschiedensten Fälle und Gelegenheiten: in Trübsalen, in Nöten, in Ängsten, in Schlägen, in Gefängnissen, in Aufruhr, in Arbeit, in Wachen, in Fasten . . . Keine Lage im Leben, in der sich Paulus nicht als ein Diener Gottes bewiesen hat, und in der wir uns nicht ebenso beweisen sollten. Überall soll man den

Klang der goldenen Schellen hören, soll unser Wesen und unser Wandel ein Zeugnis von dem HErrn und für den HErrn sein.

Gott wolle uns Gnade geben, dass wir allenthalben den blauen Rock himmlischer Gesinnung tragen, dass unser Zeugnis reiche Frucht für den HErrn bringen möchte, dass wir ein Zeugnis sind mit all unserm Tun und Lassen, Reden und Denken, Handeln und Wandeln, dass durch uns der HErr hochgelobt und gepriesen werde!

VI.

Der Leibrock.

3. Mose 8,7.8

Und tat ihm den Priesterschurz um und gürtete ihn mit dem Gurt des Schurzes. Dann tat er ihm die Brusttasche an und legte in die Tasche die Lose ‚Licht und Recht'.

Gehen wir weiter in der Aufzählung der Priesterkleider in 3. Mose 8, so kommen wir an den Leibrock. Es heißt dort: „. . . und tat ihm den Leibrock an und gürtete ihn über den Leibrock her und tat ihm das Amtsschild an und in das Schild Licht und Recht." Wollen wir genauer wissen, wie der Leibrock aussah, so lesen wir die Beschreibung in 2. Mose 28,6ff.: „Den Leibrock sollen sie machen von Gold, blauem und rotem Purpur, Scharlach und gezwirnter weißer Leinwand, kunstreich; zwei Schulterstücke soll er haben, die zusammengehen an beiden Enden, und soll zusammengebunden werden. Und sein Gurt darauf soll derselben Kunst und Arbeit sein, von Gold, blauem und rotem Purpur, Scharlach und gezwirnter weißer Leinwand. Und sollst zwei Onyxsteine nehmen und darauf graben die Namen der Kinder Israel, auf jeglichen sechs Namen, nach der Ordnung ihres Alters. Das sollst du tun durch die Steinschneider, die da Siegel graben, also, dass sie mit Gold umher gefasst werden. Und sollst sie auf die Schulterstücke des Leibrocks heften, dass es Steine seien zum Gedächtnis für die Kinder Israel, dass Aaron ihre Namen auf seinen beiden Schultern trage vor dem HErrn zum Gedächtnis."

❶ Zu den Farben, die wir schon kennen, die immer wiederkehren, kommt hier noch eine neue Farbe hinzu: das Gold. Es ist nicht schwer, zu erkennen, was der goldene Faden im Gewebe des Leibrocks zu sagen hat. Er redet von der Herrlichkeit des Dienstes. Kein herrlicherer Dienst in aller Welt, als der, dem HErrn zu dienen.

Wo gibt es einen bessern Meister
als der, in dessen Dienst wir sind?
Nicht HErr allein, auch Vater heißt Er,
und wer Ihm dient, der wird Sein Kind.

Gewiss gibt es auch sonst wichtige und verantwortungsvolle Aufgaben, bedeutungsvolle Berufe. Aber sie alle können doch nicht mit der Aufgabe verglichen werden, dem HErrn zu dienen. Denn alle andern Berufe arbeiten für die Zeit; aber der Dienst des HErrn reicht bis in die Ewigkeit. Im Dienst des HErrn werden Ewigkeitswerte geschaffen, Seelen werden für das Lamm gewonnen und für die Ewigkeit gerettet.

Was für ein herrlicher Dienst! Und dieser Dienst ist nicht das Vorrecht einiger weniger, nicht die Sache eines besonderen Standes, wie es im Alten Bunde der Fall war, wo nur die Priester und Leviten heiligen Dienst tun durften, sondern jetzt ist dieser Dienst Aufgabe eines jeden Kindes Gottes. Jeder, der bekehrt und wiedergeboren ist, ist ein Priester

Gottes, hat Recht und Pflicht zu solchem heiligen Dienst. Was für einen Lebensberuf man sonst auch hat, dieser Dienst des HErrn geht nicht nur nebenher, sondern adelt und weiht den irdischen Beruf, so dass wir bei all unserm Tun und Lassen eingedenk sind unsres himmlischen Berufs.

O ein herrlicher Dienst! Ach, und wie sieht man oft die Menschen sich mit diesem Dienste abgeben, als ob sie eine schwere Last schleppten! Wehe, wenn dieser heilige Dienst zum Handwerk und zum Broterwerb herabsinkt! Dass es doch nie vergessen würde, was für ein Vorrecht das ist, das der HErr uns gegeben hat, dass wir Heilandsarbeit tun dürfen, indem wir Seelen für den HErrn gewinnen.

Dass uns dieser Dienst für Gott doch nie eine Last, sondern immerdar eine Lust sein möchte! Daran mahnt uns der goldene Faden im Gewebe des Leibrocks. Er will uns zurufen: „Dienet dem HErrn mit Freuden! Kommt vor Sein Angesicht mit Frohlocken!" (Ps. 100,2)

Zu dieser Goldfarbe kommen dann die uns schon bekannten andern Farben des Heiligtums: Das Blau göttlicher und himmlischer Gesinnung, das Rot herzlicher Liebe zum HErrn und zu den Seelen, die Scharlachfarbe der Leidenswilligkeit und das Weiß der Reinheit.

❷ Von besonderer Bedeutung an diesem Leibrock sind dann zunächst die Schulterstücke mit den beiden Onyxsteinen. Auf jeder Schulter war ein Onyxstein angebracht, auf dem die Namen von sechs Stämmen Israels eingegraben waren. Diese Namen trug der Hohepriester auf seiner Schulter ins Heiligtum „zum Gedächtnis vor dem HErrn."

Was bedeutete das, dass der Hohepriester die Namen auf seiner Schulter trug? Auf der Schulter trägt man Lasten. So sollen diese Steine mit den Namen der Stämme Israels deutlich machen: der Hohepriester trägt die ganze Last Israels ins Heiligtum.

So war unser Hoherpriester Jesus der große Lastträger. Er konnte sagen: „Ja, mir hast du Arbeit gemacht mit deinen Sünden, und Mühe mit deinen Missetaten!" Was für Lasten haben Ihm Seine Jünger auferlegt! Und was für Lasten geben wir Ihm fort und fort zu tragen! Und Er trägt uns mit all unsrer Last!

Wie aber Er ist, so sind auch wir in dieser Welt, so steht geschrieben. War und ist Er der große göttliche Lastträger, so sind auch wir berufen, Gottes Lastträger zu sein. Wir sollen die Unheiligkeiten unsrer Brüder und Schwestern tragen. Ach, einer gibt dem andern zu tragen: die andern uns und wir den andern.

Wie wird uns oft dies Tragen so schwer! Man möchte sich gern dieser Aufgabe entziehen. Man möchte die Last abschütteln. Man geht diesem und jenem Bruder am liebsten aus dem Wege. „Der ist mir so unsympathisch!" Und mit dieser und jener Schwester hat man auch nicht gern etwas zu tun, man fürchtet ihre scharfe Zunge.

Und doch müssen wir einander tragen, wenn wir Priester Gottes sind. Es gehört nun einmal mit zu dem Dienste für Gott, dass wir auch unsre Geschwister tragen und ertragen.

Aber beachten wir wohl, wohin der Hohepriester die Onyxsteine mit den Namen Israels trug: nicht in die Volksversammlung, sondern ins Heiligtum, ins Gedächtnis vor dem HErrn.

Das wird so wenig beachtet. Wie oft trägt man die Unheiligkeiten anderer nicht ins Heiligtum, sondern – zu den Leuten! Und dann wird darüber geredet und gerichtet,

geklatscht und geschwätzt. Ach, wie viel Versündigung geschieht auf diese Weise auch bei Kindern Gottes! Wie stehen ganze Gemeinschaften unter dem Bann solcher Schwatzgeister!

Nein, nicht zu den Menschen sollen wir die Lasten unsrer Geschwister tragen, sondern ins Heiligtum. Wir müssen es endlich lernen, mit den Unheiligkeiten unsrer Geschwister heilig umzugehen. Wie viel besser würde es in unsern Gemeinschaften stehen, wenn man mit der Last der andern ins Heiligtum ginge! Wie ganz anders könnte der Segen Gottes fließen, wenn er nicht mehr durch Klatschsucht und Geschwätzigkeit, durch Reden hinterm Rücken und durch liebloses Richten aufgehalten würde!

Vergiss es nicht mehr: die Last der andern gehört ins Heiligtum, nicht auf den Markt!

❸ Aber der Leibrock hat uns noch mehr zu sagen. Auf der Brust war das sogenannte Amtsschild befestigt. Davon lesen wir in 2. Mose 28,15 ff.: „Das Amtsschild sollst du machen nach der Kunst, wie den Leibrock, von Gold, blauem und rotem Purpur, Scharlach und gezwirnter weißer Leinwand. Viereckig soll es sein und zwiefach; eine Spanne breit soll seine Länge sein und eine Spanne breit seine Breite. Und sollst's füllen mit vier Reihen voll Steine. Die erste Reihe sei ein Sarder, Topas, Smaragd; die andere ein Rubin, Saphir, Demant; die dritte ein Lynkurer, Achat, Amethyst; die vierte ein Türkis, Onyx, Jaspis. In Gold sollen sie gefasst sein in allen Reihen und sollen nach den zwölf Namen der Kinder Israel stehen, gegraben vom Steinschneider, dass auf einem jeglichen ein Name stehe nach den zwölf Stämmen."

Das war ein Hauptstück der Kleidung des Hohenpriesters: das Amtsschild, das er auf der Brust trug. Auf zwölf Edelsteinen, die in vier Reihen angeordnet waren, stand jedes mal der Name eines Stammes. So trug er also das ganze Volk auf seinem Herzen ins Heiligtum Gottes.

Was hier im Vorbilde der israelitische Hohepriester zu tun hatte, das hat unser himmlischer Hoherpriester in Wirklichkeit getan, als Er über unsre Erde dahinging, das tut Er noch heute zur Rechten Gottes in der Herrlichkeit. Was wäre aus Petrus geworden, wenn Jesus ihm nicht hätte sagen können: „Ich habe für dich gebetet, dass dein Glaube nicht aufhöre!" Er wäre gewiss in Verzweiflung über seine Sünde den Weg des Judas gegangen. Dass er nicht ebenso strandete, das dankte er der Fürbitte des Meisters.

Ach, wir werden es einmal in der Ewigkeit mit Staunen und Anbeten erfahren, was wir der Fürbitte unsres Hohenpriesters zu danken haben. Der Hebräerbrief sagt von Ihm: „Er lebt immerdar und bittet für sie," nämlich für die, „die durch Ihn zu Gott kommen."

Aber wie es unser großes Vorbild macht, so sollen wir es auch lernen zu machen. Paulus hat es von seinem Meister gelernt, die Namen aller Gemeinden und ihrer Mitglieder auf seinem Herzen zu tragen. An die Römer schreibt er: „Gott ist mein Zeuge, dass ich ohne Unterlass euer gedenke" (Röm. 1,9). Und an die Epheser schreibt er (Kap. 1,15.16): „Nachdem ich gehört habe von dem Glauben bei euch an den HErrn Jesus und von eurer Liebe zu allen Heiligen, höre ich nicht auf, zu danken für euch, und gedenke euer in meinem Gebet." Ebenso heißt es im Philipperbrief (Kap. 1,3.4): „Ich danke meinem Gott, so oft ich euer gedenke, welches ich allezeit tue in allem meinem Gebet für euch alle, und tue das Gebet mit Freuden." Nicht anders schreibt er den Kolossern: „Wir danken Gott und dem Vater unsers HErrn Jesu Christi, und beten allezeit für euch." (Kol. 1,3) Wiederum schreibt er im 1. Thessalonicherbrief (Kap. 1,2): „Wir danken Gott allezeit für euch alle, und gedenken euer in unserm Gebet ohne Unterlass."

Waren das nur fromme Redensarten? Gewiss nicht! Sonst hätte er nicht zu sagen gewagt: „Gott ist mein Zeuge." Nein, wir tun hier einen Blick in das Gebetskämmerlein des Paulus. Er hatte alle seine Gemeinden auf seinem Herzen, und trug sie mit all ihren Freuden und Leiden dankend und betend ins Heiligtum Gottes.

Und wir? Liegen hier nicht viel Verfehlungen und Versäumnisse vor, auch bei Kindern und Knechten Gottes? Der Dichter hat recht, wenn er sagt:

Wer kann sagen und ermessen,
wie viel Heil verloren geht,
wenn wir nicht zu Ihm uns wenden
und Ihn suchen im Gebet!

Hast du auch ein Amtsschild, mein Bruder? Trägst du auch die Namen derer, mit denen du es zu tun hast, die dir verbunden sind, die dir anvertraut sind, betend vor den HErrn? Oder bist du träge und nachlässig in diesem wichtigen, heiligen Dienst?

Ich weiß von einem Pfarrer, der in einem geistlich ganz toten Dorfe stand. Auf sein Gebet hin schenkte ihm Gott die Seele eines Nachbars. Mit dem kam er dann allabendlich zusammen, und dann machten sie im Geist einen Gang durch das Dorf. Sie fingen in einem Hause an und nannten dem HErrn all die Seelen in dem Hause, all die Glieder der Familie. Dann wurde das nächste Haus durchgebetet. Sie hatten das kaum ein Jahr getan, da gab's eine Erweckung, und es entstanden in drei verschiedenen Häusern „Stunden," in denen man zusammenkam, um das Wort Gottes miteinander zu lesen und die Knie gemeinsam zu beugen.

Bekannt ist die Geschichte von einem gläubigen Schuhmacher, der vor einigen Jahren in Nordamerika starb. Er war viele Jahre lang ein warmer Freund der Sonntagsschule und der Heidenmission gewesen. In den letzten Jahren war er infolge einer Lähmung bettlägerig geworden, so dass er nicht mehr arbeiten konnte. Aber beten konnte er, und das tat er auch fleißig.

Es war besonders eine Mission in China, für die er oft und ernstlich betete. Man sah ihn oft, während er dalag, etwas in ein Buch schreiben, das er aber niemand zeigte. Nach seinem Tode fand man dieses Buch. Es war eine Art Tage- oder Notizbuch, das er über seine Fürbitte geführt hatte. Da hieß es z. B.: „Am 1. September betete ich für die Mission in N., dass sie keine zeitliche Not leiden, sondern das bekommen möge, was sie bedürfe." Den 2. September hieß es: „Ich betete für Schwester A., dass ihr alles Gute für Leib und Seele geschenkt werden möge." Am 3. September betete er für die Arbeit des Bruders P. und am 4. September für Missionar N., dass Gott ihn auf allen seinen Wegen bewahren möge u.s.w. Er hatte in allen Sachen eine gewisse Ordnung, um nichts zu vergessen.

Nun dachten seine Freunde, die das Buch gefunden hatten, es würde gewiss die Missionare in China freuen, zu erfahren, dass sie einen Freund gehabt hätten, der so treulich für sie gebetet habe. So schickten sie der Mission das Buch.

Dort aber war auch Buch geführt worden über die besonderen Erlebnisse und Vorkommnisse in der Arbeit. Als man nun das Gebetstagebuch des amerikanischen Schuhmachers erhielt, verglich man dasselbe mit den Eintragungen, die man in China gemacht hatte. Und was erkannte man? Dass Fürbitte und Erfüllung Tag für Tag ganz wunderbar übereinstimmte.

Am 1. September, an dem der Schuhmacher für die Mission in N. gebetet hatte, dass sie keine Not leiden möchte, stand eingetragen: „D. D. erhielt ein großes, unerwartetes Geschenk von 500 Pfund Sterling (10.000 Mark) von einer ungenannten Gönnerin." Am 2. September, an dem der Schuhmacher für Schwester A. gebetet hatte, hieß die Eintragung: „Schwester A., die vor einigen Tagen schwer erkrankt war, ist heute in erfreulicher Besserung begriffen." Am 3. September hatte er für Missionar P. gebetet – und die Eintragung in China lautete: „Missionar P. hielt eine sehr gesegnete Versammlung in dem Dorfe Thor; viele kamen nacheinander, um mit ihm zu reden." Und am 4. September, an dem er um die Bewahrung des Missionars R. gebetet hatte, hieß es: „Räuber haben das Dorf heimgesucht, aber Missionar R.'s Wohnung wurde nicht berührt."

Was für eine Macht hat uns Gott in die Hand gegeben in der Fürbitte – und wie wenig wird davon Gebrauch gemacht!

O der unerkannten Macht
von der Heilgen Beten
Ohne das wird nichts vollbracht,
so in Freud' als Nöten
Schritt für Schritt
wirkt es mit,
wie zum Sieg der Freunde,
so zum End' der Feinde.

Wie oft wird das erlebt, dass der HErr auf gläubiges Gebet hin Luft schafft, wenn feindliche und ungläubige Menschen das Werk des HErrn gehindert hatten, oder dass Er unlautere und unaufrichtige Elemente beseitigt, die den Fortschritt des Reiches Gottes aufhielten.

Ach, wenn doch alle Kinder Gottes die Bedeutung des Amtsschildes erkennen würden und fleißiger würden in der Fürbitte!

Liebe Frau, du redest und klagst so viel über deinen Mann; du erzählst davon, was du durchzumachen und zu leiden hast. Tu es nicht mehr, sondern schreib seinen Namen auf dein Brustschild und trag ihn ins Gedächtnis vor Gott. Das hilft besser, als alles Klagen vor Menschen.

Du Mutter, du hast so viel zu klagen über deine Kinder, die dir nicht gehorchen, die nicht den Weg des HErrn gehen wollen. Tu das nicht mehr. Dein Klagen und Schelten verbittert sie nur. Aber schreib sie auf dein Amtsschild und dann trag sie ins Heiligtum. Was gilt's? Gott hört und erhört!

Du Pfarrer, du klagst über deine geistlich tote Gemeinde. Du redest so viel über den „harten Boden" derselben. Tu es nicht mehr! Sondern schreib die Namen deiner Gemeindekirchenräte und deiner Konfirmanden und deiner Gemeindeglieder auf dein Amtsschild und nimm dir Zeit, für sie zu beten. Ich bin gewiss, es wird nicht lange dauern und die erste Seele wird kommen und fragen: „Was muss ich tun, dass ich selig werde?"

Wer du auch bist, mit was für Menschen du es auch zu tun hast, – die Fürbitte wird dir den Weg bahnen zu ihren Herzen und sie beeinflussen für Gott, nur musst du es recht machen. Die Namen der Stämme Israels wurden eingegraben. Sie wurden nicht oben auf die Steine geschrieben, dass sie verwischt wurden, nein, sie wurden eingegraben. Das

bedeutet, dass wir nicht oberflächlich und vergesslich in der Fürbitte sein sollen, dass wir nicht nach kurzer Zeit ermüden und ermatten sollen: Ach, es hilft ja doch nicht! Rechte Fürbitte ist kein Sport und kein Spiel, sondern eine heilige und ernste Arbeit. Tust du aber diese Gebetsarbeit, lernst du dieses Ringen um Seelen, dann wirst du auch die Wunder Gottes erleben und die Herrlichkeit des HErrn sehen!

Noch etwas müssen wir uns an diesem Amtsschild ansehen. 2. Mose 28,30 heißt es: „Und sollst in das Amtsschild tun Licht Und Recht, dass sie auf dem Herzen Aarons seien, wenn er eingeht vor den HErrn, dass er trage das Amt der Kinder Israels auf seinem Herzen vor den HErrn allewege."

Oftmals finden wir in der Bibel, dass man „Licht und Recht" fragte, um den Willen Gottes zu erfahren. Wenn man wissen wollte, ob man in den Krieg ziehen sollte oder nicht, wer angreifen sollte u.s.w., dann fragte man „Licht und Recht." Wie das geschah, weiß man nicht mehr. Es können darüber nur Vermutungen aufgestellt werden. Wir müssen einfach sagen: Wir wissen es nicht.

Aber das wissen wir, dass wir noch heute Licht und Recht bekommen durch unsern Hohenpriester Jesus. Darum brauchen wir nicht darüber zu trauern, dass das alte „Licht und Recht" verlorengegangen ist und dass man nicht mehr weiß, wie es gehandhabt wurde. Wir dürfen Licht und Recht erbitten und erwarten von unserm HErrn. Er hat gesagt: „Ich will dir den Weg zeigen, den du wandeln sollst, ich will dich mit meinen Augen leiten." Wenn wir Licht brauchen für unsern Weg, dann dürfen wir uns an unsern HErrn wenden und Ihm sagen: „HErr, Du hast gesagt, Du wollest mir den Weg zeigen, den ich wandeln soll, nun zeige mir, HErr, den rechten Weg!" Und es ist gewiss, dass Er es tut. Er hat sich ja durch Sein Wort verpflichtet und gebunden.

Nur sind dabei folgende Punkte zu beachten. Wenn wir in besonderen Entscheidungszeiten Licht für den Weg haben wollen, dann ist die Voraussetzung, dass wir auch im Alltagsleben im Lichte Gottes wandeln. Nur wenn wir im Alltagsleben Umgang mit dem HErrn pflegen, darauf bedacht sind, Seinen Willen zu tun und Seinen Weg zu gehen, wird Er uns in besonderen Zeiten Licht geben. Hat man sich sonst nicht um den Willen Gottes gekümmert, muss man sich nicht wundern, wenn Er uns in solchen Zeiten Seinen Willen nicht kundtut.

Sodann muss es in unserm Herzen stille geworden sein, wenn wir den Willen Gottes erkennen wollen. Solange unsre Wünsche und Hoffnungen und Befürchtungen noch so durcheinander schreien in unserm Herzen, können wir Gottes Stimme nicht hören. Gott schreit nicht, Er flüstert

Gottes Führung fordert Stille,
wo der Fuß noch selber rauscht,
wird des ew'gen Vaters Wille
mit der eignen Wahl vertauscht.

Wir müssen wunschlos und willenlos geworden sein, wenn Gott uns Seinen Willen kundtun soll. Wir dürfen nicht mehr sagen: „HErr, nur das nicht!" Sondern es muss heißen: „Zu allem willig."

Dazu muss dann kommen, dass wir warten lernen. Unsre Uhr geht sehr oft vor, darum meinen wir, die Uhr Gottes gehe nach. Das ist aber nicht der Fall. Gott kommt nie zu spät.

Gott weiß die rechte Zeit. Gott kam nicht zu spät, als Abraham auf dem Morija die Hand erhob, um seinen Sohn Isaak zu opfern. Im rechten Augenblick tritt Gott ein. Lerne warten auf die Stunde Gottes. Zur rechten Zeit, wenn du es wissen musst, wie du dich entscheiden sollst, wird Er dir Licht geben.

Nur musst du auch bereit sein, zu gehorchen. Gott teilt dir Seinen Willen nicht mit, wenn du nicht bereit bist, zu gehorchen. Wenn du Seinen Willen doch nicht tust, wenn du doch deinen eignen Weg zu gehen entschlossen bist, dann tut dir Gott Seinen Weg nicht kund. Warum auch? Du gehst ihn ja doch nicht. Aber bist du bereit, unter allen Umständen Gott gehorsam zu sein, dann gibt Er dir auch Licht für den Weg.

Wie Er das macht? In erster Linie durch Sein Wort. Er erinnert dich durch Seinen Geist an ein Wort Gottes; Er gibt dir Licht auf das Wort und durch das Wort. Er macht es dir durch Seinen Geist gewiss, dass dieses Wort das ist, welches die Antwort Gottes ist auf deine Frage und Bitte.

Vielleicht braucht Er auch den Rat erfahrener und gereifter Christen, vielleicht redet Er durch die Verhältnisse, die sich so zuspitzen oder so verschieben, dass dir nur e i n Weg offen bleibt.

Wie Er es macht, das ist Seine Sache. Aber das ist gewiss: Er gibt Licht, wenn es uns wirklich und ehrlich darum zu tun ist, in Seinem Lichte zu wandeln.

Und ebenso gibt Er uns Recht. Wir brauchen nicht selber unser Recht zu suchen; E r gibt Recht. Johannes schreibt: „Wir haben einen Fürsprecher bei dem Vater, Jesum Christ, der gerecht ist." Das Wort „Fürsprecher" kann man modern auch anders wiedergeben: „Wir haben einen Rechtsanwalt." Ja, Jesus ist unser Rechtsanwalt. Wir dürfen Ihm unsere Rechtsfälle übergeben und überlassen. Er wird handeln.

In Offb. 3,9 ist von den Satansschülern die Rede, die in die Gemeinde Philadelphia kommen werden, um Verwirrung anzurichten. Von diesen Satansschülern sagt der HErr: „Siehe, ich will sie dazu bringen, dass sie kommen sollen und niederfallen zu deinen Füßen und erkennen, dass ich dich geliebt habe." Wenn der H E r r sie zu dieser Erkenntnis bringen will, dann braucht es die Gemeinde Philadelphia nicht selber zu tun. Jesus wird die Sache in die Hand nehmen. Und bei Ihm ist sie in guten Händen.

So brauchen auch wir unser Recht nicht selber zu suchen; wir brauchen uns nicht zu beschweren und nicht zu klagen. Wir dürfen die Sache getrost und vertrauensvoll dem HErrn übergeben, Er gibt Recht. Er tritt für uns ein.

Als Paulus im Kerker zu Philippi lag, hat er nichts zu seiner Rechtfertigung und Befreiung getan – der HErr hat's getan.

Lasst es uns lernen, Ihm völlig und fröhlich zu vertrauen, Ihm unsre Verteidigung zu übergeben, wenn wir verfolgt oder verdächtigt werden! „Jehova wird für euch streiten und ihr werdet stille sein," so hieß es einst am Roten Meer. Das gilt auch heute noch.

Wohl haben wir das alttestamentliche Licht und Recht nicht mehr, das Aaron in seinem Amtsschild trug; aber wir haben etwas Besseres, wir haben einen lebendigen Heiland, der für uns sorgt und über uns waltet. Er gibt uns Licht, Er gibt uns Recht. Ihm dürfen wir uns übergeben und überlassen. Er sorgt für uns an guten Tagen und in schweren Zeiten. Gelobt sei Sein Name!

VII.

Der Hut.

3. Mose 8,9

Und setzte ihm den Kopfbund auf sein Haupt und befestigte an dem Kopfbund vorn das goldene Stirnblatt, den heiligen Reif, wie der HERR es Mose geboten hatte.

Die Beschreibung der Einkleidung der Priester endigt mit dem Aufsetzen des Hutes. In 3. Mose Kap. 8 lesen wir darüber: „. . . und setzte ihm den Hut auf sein Haupt und setzte an den Hut oben an seiner Stirn das goldene Blatt der heiligen Krone, wie der HErr dem Mose geboten hatte." Und in 2. Mose Kap. 28 finden wir die genauere Beschreibung: „Du sollst auch ein Stirnblatt machen von feinem Golde und darauf ausgraben, wie man die Siegel ausgräbt: Heilig dem HErrn. Und sollst's heften an eine blaue Schnur vorn an den Hut, auf der Stirn Aarons, dass also Aaron trage die Missetat des Heiligen, das die Kinder Israel heiligen in allen Gaben ihrer Heiligung; und es soll allewege an seiner Stirn sein, dass er sie versöhne mit dem HErrn."

Der Hut war von weißer Leinwand, der wir schon öfter begegnet sind. Weiß ist die Farbe der Reinheit. Der weiße Hut soll also veranschaulichen, dass die Gedankenwelt unter Geisteszucht und Geistesleitung steht. Wir dürfen unsern Gedanken nicht freien Lauf lassen, sondern sie müssen unter der Zucht des Heiligen Geistes stehen.

Tersteegen hat das Verslein gedichtet:

Weg, Phantasie!
Mein HErr und Gott ist hie!

Was will er damit sagen? Offenbar dies, dass es eine große Gefahr ist, wenn man seiner Phantasie, seinen Gedanken die Zügel schießen lässt. Tut man das, lässt man sie schweifen – in die Vergangenheit oder in die Zukunft, so ist die Gefahr der Versündigung groß. Wie viele kommen mit ihren Gedanken nicht von der Vergangenheit los. Vielleicht denken sie an verlorenes Glück, von dem sie sich nicht trennen können. Immer wieder malen sie sich aus, wie es damals war, als der Mann noch lebte, als die Verhältnisse so ganz anders waren. Ja, es gibt auch solche, wie ich weiß, die denken zurück an eine Stunde der Sünde. Immer wieder kehren sie zu dieser Stunde zurück, um sie in der Erinnerung noch einmal auszukosten. Dass durch solches Schweifenlassen der Gedanken die Seele befleckt wird, ist einleuchtend.

Oder man denkt an die Zukunft und macht sich Sorgen. Wie werden wir nur durchkommen? Wovon werden wir nur leben? Wenn die wirtschaftliche Not nicht abnimmt, wenn die Arbeitslosigkeit so bleibt, – was dann?

Wie gut ist doch Tersteegens Rat: „Weg, Phantasie! Mein HErr und Gott ist hie!" Lassen wir unsre Gedanken wandern, ob in die Vergangenheit oder in die Zukunft – so versündigen wir uns. Entweder durch Klagen über verlornes Glück oder durch Sorgengeist oder durch Verzagtheit. Gott ist hie! Ihm soll unsre Gedankenwelt sich zuwenden. An Ihn sollen wir denken, von Ihm uns regieren lassen.

Hast du schon diesen weißen Hut auf, mein Bruder? Ach, wie viele Gedanken werden gedacht gegen den Bruder, gegen die Schwester, wenn man den weißen Hut nicht aufhat, wenn man seine Gedankenwelt nicht unter die Geisteszucht gestellt hat! Wie oft wird geurteilt über den Bruder, ohne dass man untersucht und geprüft hat! Wie ernst mahnt Gott durch den Propheten Sacharja: „Denke keiner wider seinen Bruder etwas Arges in seinem Herzen!" (Sach. 7,10; 8,17) Haben wir das nicht manchmal getan? Haben wir nicht manchmal dem Bruder niedrige Beweggründe untergeschoben? Der weiße Hut soll uns daran mahnen, dass wir das nicht tun dürfen, dass auch unsre Gedanken unter die Zucht des Geistes kommen müssen.

Und Bruder, ich möchte dich einmal ganz leise fragen: Sind nicht auch manchmal Gedanken der Untreue und der Unreinheit durch deinen Sinn gegangen? Haben nicht deine Gedanken Wege eingeschlagen, die nicht recht waren? Sind sie nicht manchmal deinen Augen gefolgt, die bei Bildern verweilten, von denen sie sich hätten abwenden sollen?

Hat dir nicht der weiße Hut gefehlt? Willst du ein Priester Gottes sein, so brauchst du diesen weißen Hut der Geisteszucht in der Gedankenwelt. Bitte den HErrn darum, dass Er ihn dir aufsetze. Und dann setze ihn nicht mehr ab, so wie Aaron diesen weißen Hut immer aufhaben musste bei all seinem Dienst.

An diesen weißen Hut kam dann vorn an der Stirn ein goldenes Stirnblatt mit einer blauen Schnur befestigt. Und auf diesem Stirnblatt stand eingegraben die Inschrift: „Heilig dem HErrn."

Ehe wir uns diesem Stirnblatt und seiner Inschrift zuwenden, müssen wir bei den merkwürdigen Worten verweilen, die wir 2. Mose 28,38 finden: „. . . dass also Aaron trage die Missetat des Heiligen, das die Kinder Israel heiligen in allen Gaben ihrer Heiligung; und es soll allewege an seiner Stirn sein, dass er sie versöhne mit dem HErrn."

Was hat das zu bedeuten? Auch die heiligen Gaben, die in Israel dargebracht wurden, waren befleckt durch Sünde. Darum mussten sie versöhnt werden. Luther hat gesungen:

Es ist ja unser Tun nicht rein,
auch in dem besten Leben.

Auch unser Bestes ist befleckt und besudelt von Selbstsucht und Sünde; es bedarf der Reinigung und Versöhnung. Wenn wir an unsern Dienst vor Gott denken, an unsre Zeugnisse in der Bibelstunde, an unsre Gebete in der Gebetsversammlung, ja, an unsre Gebete im Kämmerlein, – waren sie nicht befleckt? Haben wir nicht oft bei unsern Reden und Ansprachen und Zeugnissen selbstgefällig gedacht: das hast du gut gemacht? Klang nicht ein Unterton durch unser Reden hindurch: Kann ich nicht interessant erzählen? Kann ich nicht fesselnd reden? Und wie war's in der Gebetsstunde? Haben wir da nicht manchmal fromme Schauspielerei getrieben und so getan, als ob wir mehr wären und hätten, als es wirklich der Fall war? Und haben wir uns im Kämmerlein nicht oft um unser

eignes Ich gedreht? War unser Gebetsleben nicht von Selbstsucht und Selbstliebe verdorben?

Sieh, dann waren auch unsre heiligen Gaben befleckt. Das sollen auch diese Worte in 2. Mose 28 besagen, wo es heißt, dass Aaron die Missetat des Heiligen tragen soll, das die Kinder Israel heiligen in allen Gaben ihrer Heiligung. Unser ganzes Tun und Lassen, unser Reden und Denken, ja, unser ganzes Wesen und Sein bedarf der Versöhnung und Reinigung vor dem HErrn.

Das sollte nun veranschaulicht werden durch die Inschrift auf dem goldnen Stirnblatt. „Heilig dem HErrn" stand darauf eingegraben. Das sollte ausdrücken: Der ganze Mann mit seinem ganzen Dienst gehört Gott. Er lebt nicht sich selber, er steht Gott zur Verfügung zu Seinem heiligen Dienst. Er durfte dieses Stirnblatt nicht ablegen. All sein Dienst war „heilig dem HErrn."

Das muss auch die Überschrift über unser Leben sein. „Heilig dem HErrn" muss unser Gemeinschaftsleben sein. Da darf keine eigne Ehre gesucht werden, da muss die Ehre Seines Namens im Mittelpunkt stehen. „Heilig dem HErrn" muss auch unser Familienleben sein. Der Mann soll eingedenk sein des Wortes: „Ihr Männer, liebet eure Weiber, gleichwie Christus geliebt hat die Gemeinde." Hast du das getan, mein Bruder? Hast du dein Weib geliebt, gleichwie Christus die Gemeinde – mit einer solchen selbstverleugnenden und aufopfernden Liebe? Oder war nicht am Ende viel Selbstsucht und Herrschsucht in deinem Verhalten gegen deine Frau? Und wie war es mit dir, liebe Schwester? Die Schrift mahnt: „Die Weiber sollen untertan sein ihren Männern als dem HErrn." Warst du untertan, liebe Schwester? War dein Leben „heilig dem HErrn?"

Und wie war's mit der Kindererziehung? Hast du dich da immer vom HErrn leiten lassen? Hat nicht oft dein Temperament, dein Jähzorn, deine Ungeduld viel verdorben?

Und das Geschäftsleben, war es „heilig dem HErrn?" Oder sagtest du, wie ich kürzlich von einem Kaufmann hörte: „Geschäft und Christentum sind zwei ganz verschiedene Dinge?"

Und deine Erholungsstunden? Glaubtest du, da dir selber leben zu können? Da dich gehen lassen zu dürfen?

Nein, nein! „Heilig dem HErrn" muss die Überschrift über unserm ganzen Leben sein. Diese Überschrift muss stehen über unserm Wohnzimmer – und über unserm Schlafzimmer auch! Sie muss stehen über dem Arbeitszimmer und über der Werkstatt, über dem Kontor und dem Büro, über dem Laden und dem Lagerraum.

Du meinst vielleicht, das sei aber doch ein armes Leben, wenn man so gar nicht mehr sich selber leben dürfe. Du irrst dich, mein Freund. Sondern das erst macht unser Leben reich und glücklich, wertvoll und inhaltsreich, wenn es ganz und gar dem HErrn geweiht ist.

Oder war das Leben des Apostels Paulus kein reiches Leben? Wohl war es reich an Arbeit und Mühsal, an Nöten und Verfolgungen, wie kaum ein anderes. Aber dabei fühlte sich Paulus so reich und glücklich, dass er mit keinem getauscht hätte. Ja, als er vor dem König Agrippa und dem Landpfleger Festus stand, da rief er: „Ich wünschte vor Gott, dass nicht allein du, sondern alle, die mich heute hören, solche würden, wie ich bin, ausgenommen diese Bande!" Solche Worte konnte er nur sprechen, wenn ihm dabei das Glück aus den Augen leuchtete, ein Eigentum Christi zu sein.

Ja, wer sein Leben unter diese Losung stellt: „Heilig dem HErrn," wer diesem Worte gemäß handelt und wandelt, der wird ein glückseliger Mensch. In dessen Leben offenbart Gott Seine Herrlichkeit. Dessen Dienst wird gesegnet. Dessen Leben bringt Frucht.

Gott gebe Gnade, dass es die Überschrift unsres Lebens werde und bleibe: „Heilig dem HErrn!"

VIII.

Die Salbung.

3. Mose 8,10 – 13

Und Mose nahm das Salböl und salbte das Heiligtum und alles, was darin war, und weihte es; er sprengte damit siebenmal an den Altar und salbte den Altar mit all seinem Gerät und das Becken mit seinem Gestell, dass alles geweiht würde. Und er goss von dem Salböl auf Aarons Haupt und salbte ihn, dass er geweiht würde, und brachte herzu Aarons Söhne und zog ihnen das leinene Gewand an und gürtete sie mit dem Gürtel und setzte ihnen hohe Mützen auf, wie ihm der HERR geboten hatte.

Aaron und seine Söhne sind eingekleidet. Sie haben die weißen, leinenen Kleider angelegt, von dem weißen Gürtel mit der bunten Stickerei zusammengehalten. Darüber ist der blaue Purpurrock gekommen mit den goldnen Schellen und den Granatäpfeln unten am Saum. Dann kam der Leibrock mit seinen Schulterstücken, auf denen sich die beiden Onyxsteine befanden mit den Namen der Stämme Israels. Auf der Brust hatte Aaron das Amtsschild mit den zwölf Edelsteinen, in demselben wie in einer Tasche die beiden Lose „Licht" und „Recht." Schließlich wurde ihm der weiße Hut aufgesetzt mit dem goldnen Stirnblatt daran mit der Inschrift „Heilig dem HErrn."

Damit war die Einkleidung beendet.

Nun kam die Salbung. Davon lesen wir 3. Mose 8, Vers 10 – 13: „Und Mose nahm das Salböl und salbte die Wohnung und alles, was darin war, und weihte es und sprengte damit siebenmal auf den Altar und salbte den Altar mit allem seinem Geräte, das Handfass mit seinem Fuß, dass es geweiht würde, und goss von dem Salböl auf Aarons Haupt und salbte ihn, dass er geweiht wurde, und brachte herzu Aarons Söhne und zog ihnen leinene Röcke an und gürtete sie mit dem Gürtel und band ihnen Hauben auf, wie ihm der HErr geboten hatte."

1.

❶ Zuerst wird die Stiftshütte mit allem Geräte darin gesalbt und mit Öl besprengt. Wenn auch alles nach der Angabe Gottes gemacht war, es musste doch erst feierlich geweiht werden, ehe es in Dienst genommen werden konnte. Das Öl der Salbung war aber das Sinnbild der Weihe. Nun wurde die Stiftshütte in den Dienst Gottes gestellt, Ihm feierlich übergeben.

Dann kam die Salbung Aarons. Sie geschah so, dass Mose ihm das heilige Salböl aufs Haupt goss. Wie das geschah, das ersehen wir aus dem 133. Psalm. Darin heißt es: „Wie der köstliche Balsam ist, der vom Haupt Aarons herabfließt in seinen ganzen Bart, der herabfließt in sein Kleid, wie der Tau, der vom Hermon herabfällt auf die Berge Zions."

Die Salbung Aarons geschah also in einer solchen Fülle, dass das Öl von seinem Haupte herabfloss bis in seinen Bart, ja, dass es sogar herabfloss auf seine Gewandung. Gott gibt nicht kärglich und kümmerlich, Gott gibt königlich und reichlich.

Dass das Salböl in den Bart floss, das war ein Bild davon, dass der ganze Mann Gott geweiht war. Und die Kleider sind ein Bild des Wandels. Sein ganzes Wesen, sein ganzer Wandel war Gott geweiht.

Gibt es so eine Salbung auch für uns? Oder müssen wir uns mit weniger begnügen? Dass es viele Kinder Gottes gibt, die von einer solchen Salbung, von einer solchen Fülle nichts wissen, das ist ohne weiteres klar.

Ist das ein normaler Zustand? Oder ist auch für uns mehr zu haben?

Wenn jemand diese Fülle gehabt hat, dann müssen es die Apostel gewesen sein. Das ist gewiss. Haben wir Zeugnisse in den Briefen der Apostel, dass sie im Besitz einer solchen Fülle waren – oder ging's ihnen so, wie's vielen Kindern Gottes heutzutage geht?

Wir wollen einen kurzen Blick auf die Apostel werfen.

- Zuerst Paulus.

Wir schlagen im Römerbrief das 8. Kapitel auf. Dort fragt Paulus (Vers 35): „Wer will uns scheiden von der Liebe Gottes? Trübsal oder Angst oder Verfolgung oder Hunger oder Blöße oder Fährlichkeit oder Schwert?" Gewiss sind alle diese Dinge wohl imstande, einen Menschen von der Liebe Gottes zu trennen. Wie viele haben schon in der Trübsal ihren Glauben über Bord geworfen – oder in Zeiten der Verfolgung den HErrn verleugnet!

Aber was sagt Paulus dazu? „In dem allen überwinden wir weit um deswillen, der uns geliebt hat." Wir überwinden weit! Wir sind mehr als Überwinder! Was heißt das? An Verleugnen des HErrn ist mir nie ein Gedanke gekommen. Im Gegenteil, ich habe mich solcher Zeiten gefreut, weil es Gelegenheiten waren, den HErrn zu verherrlichen.

Meint er das wirklich? Ja, das meint er wirklich. Denn das sagt er in 2. Kor. 12,10 ganz deutlich. Da sagt er: „Ich bin gutes Mutes – oder: ich habe Wohlgefallen an Schwachheiten, an Misshandlungen, an Ängsten – um Christi willen, denn wenn ich schwach bin, so bin ich stark." Gutes Mutes sein in Misshandlungen, das ist schon viel. Das bekommen schon nicht viele fertig; aber es heißt eigentlich: Ich habe Wohlgefallen daran, ich freue mich darüber. Wie ist das möglich, dass er sich in solchen Drangsalen freuen kann, dass ihm kein Gedanke an Klagen kommt, vom Verleugnen gar nicht zu reden?

Das ist doch nur möglich, wenn ihm eine solche Fülle zu Gebote steht, dass er aus dieser Fülle heraus lebt. Jeder andre hätte in solcher Lage geklagt und gejammert. Paulus hatte Wohlgefallen daran. Das ist nur so zu erklären, dass er – wie Aaron – eine überströmende Fülle des Heiligen Geistes besaß.

- Und Petrus? Wird er einstimmen?

Im 1. Briefe schreibt er das Wort: „auf dass wir der Sünde abgestorben, der Gerechtigkeit leben." Der Sünde abgestorben – das heißt: wir sind nicht mehr für die Sünde da, wir sind tot für die Sünde. Der Gerechtigkeit leben, das heißt: wir leben dem, den uns Gott gemacht hat zur Gerechtigkeit, der uns gerecht macht, wie Er gerecht ist. Was für kühne Worte!

Und wiederum sagt er: „Das ist Gnade, so jemand um des Gewissens willen zu Gott das Übel verträgt und leidet das Unrecht . . . Wenn ihr um Wohltat willen leidet und erduldet, das ist Gnade bei Gott."

Unrecht leiden und erdulden – für Gnade zu erklären, das ist etwas!

Aber er gebraucht noch kühnere Worte. Er sagt im 2. Brief: „Was zum Leben und göttlichen Wandel dient, ist uns geschenkt durch die Erkenntnis Christi Jesu." Ein göttlicher Wandel! Ein Wandel mit Gott! Ein Schritthalten mit Gott in völligem Gehorsam, in herzlicher Liebe – was für ein Gedanke! Und er bezeugt: solch einen Wandel zu führen, das verdanken wir der Gemeinschaft mit dem HErrn Jesus Christus.

Wer kann nur so sprechen? Wer auch von dieser Fülle weiß, wer auch eine solche überfließende Salbung erfahren hat.

➢ Soll ich von Johannes reden? Ich müsste eigentlich den ganzen ersten Brief hierher setzen, den er geschrieben hat, so voll ist er von starken Ausdrücken und kräftigen Zeugnissen.

„Wer aus Gott geboren ist, der tut nicht Sünde, denn sein Same bleibt bei ihm, und kann nicht sündigen, denn er ist aus Gott geboren."

„Was wir bitten, werden wir von Ihm nehmen; denn wir halten Seine Gebote und tun, was vor Ihm gefällig ist."

Was heißt das? Das heißt: Wir sind Gott gehorsam. Das ist uns eine Selbstverständlichkeit. Der Gedanke an Ungehorsam kommt uns gar nicht.

Wir haben uns heute so an den Ungehorsam gewöhnt, dass wir es beinahe für schwärmerisch halten, wenn jemand sagt, er sei Gott gehorsam. Aber Johannes erklärt das mit großer Ruhe. Ja, er geht noch einen Schritt weiter. Er sagt: Wir tun, was vor Ihm gefällig ist. Das heißt: Wir warten nicht auf Seine Aufträge und Gebote; wir suchen, Ihm Freude zu machen, Ihm zur Ehre zu leben, Sein Wohlgefallen zu erreichen.

Nicht wahr, auch Johannes stimmt mit Paulus und Petrus überein? Und wenn es uns noch nicht klar geworden ist, dann lesen wir noch den Vers: „Ihr habt die Salbung von dem, der heilig ist, und wisset alles."

Was er von seinen Lesern behauptet, das besitzt er auch selber: er hat die Salbung, wie Aaron die Salbung hatte,

➢ So können wir auch aus dem Hebräerbrief Stellen anführen, die von der gleichen Salbung zeugen. „Die Vollkommenen haben durch Gewohnheit geübte Sinne, zu unterscheiden Gutes und Böses." „Lasset uns hinzutreten mit Freudigkeit zu dem Gnadenstuhl, auf dass wir Barmherzigkeit empfangen und Gnade finden auf die Zeit, wenn uns Hilfe Not sein wird." Und wann ist uns Hilfe Not? In der Stunde der Versuchung. Nicht nach dem Fall, wie so viele erst die Hilfe in Anspruch nehmen, sondern vor demselben, um bewahrt zu bleiben vor der Sünde.

„Den Raub der Güter mit Freuden erdulden." Das ist wieder so ein gewaltiges Wort. Wer kann das nur?

Wer ein Leben aus der Fülle kennt. Wem die Gnade Gottes so eine Wirklichkeit ist, dass er in allen Lagen damit rechnet.

Also auch der Verfasser des Hebräerbriefes legt ein Zeugnis ab von einem Leben der Fülle, der überströmenden Gnade.

➢ Nicht minder tut das der Jakobusbrief. Ja, Jakobus fängt seinen Brief mit einem Wort an, das nur verständlich ist, wenn man daran denkt, dass der Verfasser mit

der Fülle der Gnade rechnet. Er schreibt: „Meine lieben Brüder, achtet es für eitel Freude, wenn ihr in mancherlei Anfechtungen fallet."

In Anfechtungen ist man gewöhnlich bedrückt und bekümmert. Aber Jakobus freut sich darüber, denn es ist doch klar, wenn er das von seinen Lesern verlangt, muss er es ihnen zunächst selber vormachen. In Anfechtungen sich freuen, das kann nur der, dem eine überströmende Fülle zu Gebote steht, darum denkt er gar nicht an Niederlagen, sondern allein an die Gelegenheit, die er hat, in Anfechtungen den HErrn zu verherrlichen.

Den Schluss macht der kurze Judasbrief. Auch er stimmt mit ein. Denn da steht das gewaltige Wort: „Dem aber, der euch kann behüten ohne Fehl und stellen vor das Angesicht Seiner Herrlichkeit unsträflich mit Freuden . . ."

Behüten ohne Fehl! Unsträflich vor das Angesicht Seiner Herrlichkeit stellen! Mit Freuden! Was für Zeugnisse eines Mannes, der mit einer überfließenden Fülle rechnete und daraus zu schöpfen gelernt hatte.

Also die Apostel, von denen wir Briefe haben im Neuen Testament, legen alle übereinstimmend davon Zeugnis ab, dass es eine Salbung gibt, die uns überfließende Gnade vermittelt.

❷ Und wir? Was finden wir da, wenn wir auf uns sehen und wenn wir um uns her schauen? Ach, soviel Niederlage, soviel Mangel! Wie kommt das? Ist denn die Fülle des Geistes nicht für uns da? War das nur ein Vorrecht der Apostel? Gewiss nicht! Sondern dieselbe Fülle ist auch für uns da. Gott wartet darauf, sie uns zu geben.

Aber wie sollen wir sie bekommen? Müssen wir Sturm laufen im Gebet, um diese Fülle zu bekommen? Müssen wir Gebetsversammlungen halten, wie man es da und dort getan hat, die ganze Nacht hindurch, um immer wieder zu flehen: „Sende die Kraft doch jetzt! Sende die Kraft doch jetzt!"?

Nein, der Weg ist ein andrer, ein sehr einfacher und nüchterner. Er ist so einfach, dass er vielen gewiss zu einfach ist. Diesen einfachen Weg mögen sie nicht gehen.

Was ist das für ein Weg?

Der Apostel Paulus zeigt ihn uns in Eph. 5. Er schreibt dort im 18. Verse: „Saufet euch nicht voll Wein, daraus ein unordentlich Wesen folgt, sondern werdet voll Geistes." Das ist es ja, was wir wissen möchten, wie man voll Geistes werden kann. Wie sollen wir das denn machen?

Hinter der Aufforderung: „Werdet voll Geistes" steht ein Doppelpunkt. Das deutet an, dass nun der Weg gezeigt wird, wie man voll Geistes werden kann. Und das ist in der Tat der Weg zur Fülle des Geistes, den er in den Versen 19 – 21 beschreibt.

➢ Was Luther mit der Befehlsform übersetzt hat, das steht im Griechischen in der Form des Partizipiums, das wir im Deutschen kaum anwenden. Es heißt ganz wörtlich: „Untereinander redend in Psalmen und Lobgesängen." Wir sagen besser: „indem ihr untereinander redet in Psalmen und Lobgesängen und geistlichen Liedern." Das ist der erste Schritt auf dem Wege zur Fülle.

➢ Der zweite ist: „Indem ihr dem HErrn in euren Herzen singet und spielet." Dann kommt der dritte Schritt:

➢ Indem ihr Dank saget allezeit für alles Gott und dem Vater in dem Namen unsers HErrn Jesu Christi."

➢ Und der letzte: „Indem ihr untereinander untertan seid in der Furcht Gottes."

Nicht wahr, das ist ein sehr einfacher Weg? Aber es ist doch nicht ganz so leicht, ihn zu gehen, wie es auf den ersten Blick scheint. Lasst uns ein wenig bei diesen vier Stufen auf dem Wege zur Fülle verweilen!

2.

Wie werden wir voll Geistes? Die erste Antwort darauf gibt Paulus mit den Worten:

❶ „Indem wir untereinander reden in Psalmen und Lobgesängen und geistlichen Liedern."

Was meint er damit? Meint er damit, dass wir untereinander uns nur in Bibelsprüchen und Liederversen unterhalten sollen? Es gibt Leute, die es offenbar so auffassen, die meinen, ihre Frömmigkeit damit beweisen zu müssen, dass sie immerfort Bibelsprüche im Munde führen. Das wirkt eher abstoßend als anziehend. Das weiß jeder.

Nein, der Apostel meint gewiss etwas anderes. Um in Psalmen und Lobgesängen reden zu können, müssen wir die Bibel und den geistlichen Liederschatz k e n n e n. Wir müssen zu Hause sein im Worte Gottes und im geistlichen Lied.

Wenn wir aber vertraut sind mit dem Worte Gottes – und das werden wir nur durch fleißiges Lesen desselben, dann lernen wir biblisch denken und biblisch reden und biblisch handeln. Das heißt: die Bibel beeinflusst und reguliert unser Tun und Lassen. Wie viele Fragen finden sofort ihre Lösung, wenn man biblisch denken gelernt hat. Wer sein Denken an der Bibel geschult hat, der braucht nicht lange zu fragen, ob er wohl ein unbekehrtes Mädchen heiraten darf, ob er ein Kompaniegeschäft mit einem Ungläubigen eingehen darf und dergleichen, das sagt ihm das Wort Gottes klar und deutlich.

Und ebenso wie die Bibel unsre Gedanken bestimmt und beeinflusst, ebenso bestimmt sie auch unser Reden. Es gibt Ausdrücke, die Kinder Gottes nicht mehr gebrauchen können, weil es ihnen innerlich unmöglich ist. Die Welt sagt so manches Wort, das nicht recht ist, z. B., wenn man nach der Gesundheit fragt, sagt sie: „Es geht mir gut – unberufen." Und dabei klopft man wohl gar noch dreimal unter den Tisch. Was bedeutet das? Das bedeutet: ohne den Neid der Gottheit berufen zu wollen! Das ist Heidentum und Aberglaube. Davon hält sich ein Kind Gottes fern.

Und wenn die Welt sagt: „Ich komme ganz bestimmt nächste Woche," dann sagt ein Kind Gottes hinzu: „So Gott will." Das hat es aus der Bibel gelernt.

So wird unser Reden von der Bibel beeinflusst. Das meine ich, wenn ich sage: wir lernen biblisch reden.

Und so lernen wir auch biblisch handeln. Unser ganzes Tun und Lassen wird vom Worte Gottes bestimmt. So lernen wir, „das Wort des Lebens darzustellen," wie Paulus an die Philipper schreibt. Wir werden wandelnde Bibeln – Menschen, deren ganzes Verhalten in Wort und Werk und Wesen von der Bibel bestimmt wird.

Das ist der erste Schritt zur Geistesfülle: wir müssen vertraut werden mit dem Worte Gottes – und demselben unbedingt gehorchen, es ins Leben umsetzen.

❷ Der zweite Schritt heißt dann: „Singen und spielen dem HErrn in unserm Herzen."

Wer kann nur dem HErrn singen und spielen? Wer mit Ihm einverstanden ist, wer Ja sagt zu allen Führungen und Fügungen Gottes.

Vielleicht darf ich hier durch ein kleines Erlebnis klarmachen, wie die Sache wohl zu verstehen ist. Im Kriege wurde ich auch als Krankenwärter eingezogen. Einmal lag da eine Arbeit schon mehrere Tage lang, an die niemand heranwollte. Es war eine unangenehme und schmutzige Arbeit. Eines Morgens sagte mir eine Stimme: „Wenn der Unteroffizier aber zu dir sagt, du solltest die Arbeit machen, dann sagst du: ‚Das habe ich nicht nötig!' Glücklicherweise erkannte ich sofort, dass das die Stimme des Versuchers war, und ich sagte mir: „Nun gerade!"

Also ich ging zum Unteroffizier und sagte ihm: „Da liegt noch diese Arbeit – Sie wissen ja! Die könnte ich jetzt wohl machen, ich hätte gerade Zeit dazu!" Da sagte er: „Das brauchen Sie doch nicht zu tun!" Ich antwortete: „Es gibt Arbeiten, da ist es immer unangenehm, wenn man dazu kommandiert wird, da ist es besser, sie durch Freiwillige machen zu lassen." „Da haben Sie recht," sagte er. „Nun, meinetwegen! Meinen Segen haben Sie!"

So machte ich mich an die Arbeit. Und dabei habe ich dem HErrn gesungen und gespielt in meinem Herzen. So nahe fühlte ich mich meinem Gott. Es war wirklich eine selige Stunde.

Das Singen und Spielen im Herzen setzt also voraus, dass man ein fröhliches Ja zu allem sagt, was Gott fügt, dass man herzlich mit allem einverstanden ist. Wer das tut, der kann singen und spielen im Herzen – und der bekommt mehr von dem Frieden und der Freude des Heiligen Geistes.

Wer aber murrt und unzufrieden ist, der – gefällt Gott nicht, der kommt nicht vorwärts, der geht rückwärts. Darum musst du es unbedingt lernen, zu Gottes Fügungen Ja zu sagen, und zwar mit voller, freudiger Zustimmung. Das ist der Weg zur Fülle.

❸ Nun kommt der dritte Schritt. Der heißt: „Dank sagen allezeit für alles, Gott und dem Vater in dem Namen des HErrn Jesu Christi."

Dank sagen! Das ist ein seltenes Gewächs im Garten unsres Herzens: Immer wieder mahnt die Schrift zum Danken. Warum? Weil wir so vergesslich sind, weil wir das Danken so leicht vergessen.

„Vergiss nicht, was Er dir Gutes getan hat!" „Opfere Gott Dank und bezahle dem Höchsten deine Gelübde." „Wer Dank opfert, der preiset mich." „Das ist ein köstlich Ding, dem HErrn danken." „Rufe mich an in der Not, so will ich dich erretten und du sollst mich preisen!"

So werden wir immer wieder zum Danken aufgefordert, weil wir so ein undankbares Geschlecht sind. Wir vergessen schon das Danken für erfahrene und empfangene Wohltaten so oft. Wie viel schwerer wird es uns, für Dinge zu danken, die uns schmerzlich und schwer sind! Ja, man wird sagen dürfen, dass viele Kinder Gottes das noch nie getan haben, für Unannehmlichkeiten und Schwierigkeiten danken. Das ist noch gar nicht in ihren Gesichtskreis getreten. Aber nun sagt der Apostel es klar und bestimmt, dass wir allezeit und für alles danken sollen. Also nicht nur in guten Zeiten, sondern auch in bösen. Nicht nur für das Angenehme, auch für das, was uns unangenehm ist.

Und das sagt er nicht nur hier, das sagt er auch anderswo. An die Thessalonicher schreibt er: „Seid dankbar in allen Dingen, denn das ist der Wille Gottes in Christo Jesu an euch." Hörst du? In allen Dingen!

Wie kann er denn aber verlangen und erwarten, dass wir für alles und allezeit danken? Nun, was da kommt, das kommt von Gott. Und was von Gott kommt, das ist gut. Gott ist Liebe, und alles, was Er an uns tut in unserm Leben, das entspringt und entstammt Seiner Liebe. Schickt Er uns Trübsale oder Widerwärtigkeiten, dann tut Er es, weil Er uns dadurch einen bestimmten Segen zukommen lassen will, weil Er uns dadurch erziehen will, weil Er uns dadurch in Sein Bild verwandeln und gestalten will.

Wenn ich aber weiß, dass Gott bei Seinem Handeln Liebesabsichten hat, dann – muss ich Ihm doch dafür danken! Wenn die unangenehmen und unbequemen Menschen, die Er mir in den Weg stellt, mich erziehen sollen, mich ausbilden sollen in Freundlichkeit und Sanftmut, in Demut und Geduld, dann kann ich doch nicht anders, als dafür danken!

Und wunderbar, wenn ich es lerne, für solche Dinge und Personen zu danken, dann höre ich auf, mich darüber zu ärgern. Wo der Dank anfängt, hört der Ärger auf. Und noch eine andre Folge: wo der Dank anfängt – allezeit und für alles – da kommen wir einen Schritt weiter auf dem Wege zur Fülle des Geistes.

Paulus hat es gelernt, für alles zu danken. Lies nur einmal, wie er seine Briefe anfängt! Er schreibt es nicht nur an die Römer: „Aufs erste danke ich," er schreibt es auch an die Korinther, dass er allezeit Gott dankt um ihretwillen, obwohl er doch soviel zu klagen und zu tragen hatte in Korinth! Und ebenso finden wir's in den andern Briefen, wohl mit Ausnahme des Galaterbriefes. Er war ein Danken. Er dankte Gott allezeit und für alles. Und darum segnete ihn Gott auch so. Denn solange wir am Danken bleiben, bleibt Gott am Segnen. Wer dankt, bekommt mehr.

So ist es doch schon im täglichen Leben. Wenn man jemand etwas schenkt und er bedankt sich gar nicht dafür, oder doch nur so obenhin, dann verliert man die Lust, ihm noch mehr zu schenken. Aber wenn jemand sich so herzlich bedankt, dann – gewinnt man Lust, ihm mehr zu schenken. Ist das nicht so?

Nun, so geht's bei Gott auch. Wohl gibt Er uns viele gute Gaben, für die wir Ihm nicht danken. Wie erfreut es Ihn darum, wenn wir Ihm allezeit und für alles zu danken anfangen! Wie kommt dann der Segen Gottes in unser Leben! Wie kommen wir dadurch voran auf dem Wege zur Fülle des Geistes!

❹ Und das letzte Stück, das uns Paulus zeigt, heißt: „Untereinander untertan sein in der Furcht Gottes."

Es gibt Verhältnisse, in denen das Untertansein eine – ich möchte sagen: biblische Selbstverständlichkeit ist. Das Weib hat nach der Schrift dem Manne untertan zu sein. Die Kinder haben nach der Schrift ihren Eltern untertan zu sein. Die Knechte haben nach der Schrift ihren Herren untertan zu sein. Das sind biblische Linien, die man nicht ohne Schaden für das innere Leben überschreitet. Weil es aber göttliche, biblische Linien sind, darum läuft der Zeitgeist gegen dieselben Sturm. Die Frau soll dem Manne untertan sein? Das passt nicht in unsre aufgeklärte, moderne Zeit. Gleichberechtigung der Geschlechter! Man reißt das Weib aus der Verborgenheit in die Öffentlichkeit, ruft sie in Kirchenvertretungen und Stadträte, Land- und Reichstage hinein. Das ist ein Zuwiderhandeln gegen die Schöpfungsordnung. Das ist ein Auflehnen gegen die Schrift, welche Unterordnung des Weibes unter den Mann als göttliche Anordnung bezeichnet.

Ebenso geht's mit dem Verhältnis der Kinder zu den Eltern. Untertan sein, gehorchen? Überwundener Standpunkt! Wo gibt's noch Häuser, in denen biblische Kindererziehung herrscht? Ja, ein deutscher Dichter hat es vor einigen Jahren fertig bekommen, in einem Gedicht der Jugend zuzurufen:

Und wenn dein Vater zu dir spricht,
Dann folge nicht, dann folge nicht!

Bei den „Knechten" ist es dasselbe Bild. Überall Unbotmäßigkeit und Unwille, das biblische Joch des Untertanseins zu tragen. Das geht bis in gläubige Kreise und christliche Betriebe hinein.

Diesem Zuge der Zeit gegenüber stellt der Apostel fest, dass es gesegnet ist, wenn man in den biblischen Linien bleibt, wenn man sich der göttlichen Ordnung des Untertanseins fügt. Bleib in der biblischen Untertänigkeit, liebe Frau, und du wirst gesegnet werden – vor deinen Schwestern, die den Kampf mit dem Mann aufnehmen um die Gleichberechtigung oder gar – um die Vorherrschaft!

Bleibt in den biblischen Linien, ihr Kinder, und seid euren Eltern und Lehrern untertan, und ihr werdet erfahren: Ehre Vater und Mutter, das ist das erste Gebot, das Verheißung hat!

Bleibt der Bibel getreu, ihr Knechte! Ihr Arbeiter und Gesellen, ihr Beamte und Angestellte, bleibt in den Linien des Wortes Gottes und seid untertan! Wenn das auch heute nicht mehr für zeitgemäß gehalten wird, ewigkeitsgemäß ist es und bleibt es, weil es schriftgemäß ist!

Aber mir scheint, als ob der Apostel noch einen besonderen Sinn mit diesen Worten verbände, wenn er sagt: Seid untereinander untertan in der Furcht Gottes. Mir scheint, es kann damit auch ausgedrückt sein, dass das Untertansein einmal der Schöpfungsordnung entgegen nötig sein kann.

Vielleicht musst du, lieber Bruder, wenn du in der Schrift gelesen hast, dass die Männer ihre Weiber lieben sollen, „gleichwie Christus die Gemeinde," doch mal zu deiner Frau gehen und zu ihr sagen: „Frau, ich muss dir bekennen: Ich bin nicht immer der Mann gewesen, der ich hätte sein sollen. Anstatt dich in selbstloser Liebe und Aufopferung zu lieben, gleichwie Christus die Gemeinde, habe ich oft wie ein Pascha gehandelt und mein Recht beansprucht. Ich muss mich vor Gott und vor dir darüber beugen. Vergib mir das!" Meinst du, dass du dadurch an Würde und Achtung verlörest? Im Gegenteil! Deine Frau wird eher sagen: „Das hätte ich nicht gedacht, dass mein Mann sich so demütigen könnte." Und du wirst an Achtung dadurch nur gewinnen. Aber vor allem – du wirst von Gott gesegnet werden, wenn du den untersten Weg gehen kannst.

Dasselbe gilt den Eltern den Kindern gegenüber. Vielleicht musst du da doch mal bekennen, liebe Mutter: „Liebes Kind, ich habe es leider oft fehlen lassen in der Erziehung! Ich bin nicht das Vorbild gewesen, das ich hätte sein sollen. Ich habe oft ungerecht geurteilt und gestraft. Das tut mir leid und ich bitte dich um Verzeihung!"

Fürchte nicht, dass du dadurch an Achtung und Liebe einbüßest! Im Gegenteil, du wirst gewinnen. Dein Kind wird dadurch erst recht Ehrfurcht vor dir bekommen. Und – Gott wird dich segnen, wenn du in dieser Weise deinem Kinde gegenüber untertan sein kannst.

Und dasselbe gilt im Verhältnis der Herrschaft zum Gesinde, der Arbeitgeber zu den Arbeitnehmern, der Vorgesetzten zu den Untergebenen. Wenn der Geist Gottes dir zeigt, dass du ungerecht warst, dass du schroff und lieblos warst, dann beuge dich vor deinen Untergebenen, dann bekenne deine Verfehlung und Gott wird dich segnen! Das ist ganz gewiss. Denn dem Demütigen gibt Gott Gnade. Das ist ein Grundgesetz im Reiche Gottes.

Und auf diese Weise bekommt man die Fülle des Geistes? Ja, das hat Paulus gesagt. Es sind keine großen und außerordentlichen Dinge, um die es sich hier handelt, sondern es ist die Treue im täglichen Leben der Nachfolge Christi. Machen wir von Seiner Gnade Gebrauch, sind wir gehorsam Seinem Wort und Seinem Willen, dann geht es vorwärts, dann bekommen wir mehr von Seiner Gnade, von Seinem Geiste. Denn „wer da hat, dem wird gegeben, dass er – die Fülle habe."

Lasst uns treu sein im Kleinen, treu in den Linien des Wortes Gottes, und Gott wird sich dazu bekennen und uns salben mit dem Öl des Heiligen Geistes.

IX.

Die Priesterweihe.

3. Mose 8,14 – 29

Und er ließ herzuführen den Stier zum Sündopfer. Und Aaron und seine Söhne legten ihre Hände auf seinen Kopf. Und Mose schlachtete ihn und nahm das Blut und tat es mit seinem Finger ringsum auf die Hörner des Altars und entsündigte den Altar und goss das Blut an den Fuß des Altars und weihte ihn, indem er ihn entsühnte. Und er nahm alles Fett am Eingeweide, den Lappen an der Leber und die beiden Nieren mit dem Fett daran und ließ es in Rauch aufgehen auf dem Altar. Aber den Stier mit seinem Fell, dem Fleisch und dem Mist verbrannte er mit Feuer draußen vor dem Lager, wie ihm der HERR geboten hatte.

Und er brachte herzu den einen Widder zum Brandopfer. Und Aaron und seine Söhne legten ihre Hände auf seinen Kopf. Und Mose schlachtete ihn und sprengte das Blut ringsum an den Altar, zerlegte den Widder in seine Stücke und verbrannte den Kopf, die Stücke und das Fett und wusch die Eingeweide und Schenkel mit Wasser und ließ dann den ganzen Widder in Rauch aufgehen auf dem Altar. Das war ein Brandopfer zum lieblichen Geruch, ein Feueropfer für den HERRN, wie ihm der HERR geboten hatte. Er brachte auch herzu den andern Widder zum Einsetzungsopfer. Und Aaron und seine Söhne legten ihre Hände auf seinen Kopf. Und Mose schlachtete ihn und nahm von seinem Blut und tat es Aaron auf sein rechtes Ohrläppchen und auf den Daumen seiner rechten Hand und auf die große Zehe seines rechten Fußes. Und er brachte herzu Aarons Söhne und tat von dem Blut auf ihr rechtes Ohrläppchen und auf den Daumen ihrer rechten Hand und auf die große Zehe ihres rechten Fußes und sprengte das Blut ringsum an den Altar.

Und er nahm das Fett und den Fettschwanz und alles Fett am Eingeweide und den Lappen an der Leber, die beiden Nieren mit dem Fett daran und die rechte Keule; dazu nahm er von dem Korb mit dem ungesäuerten Brot, der vor dem HERRN stand, einen ungesäuerten Kuchen und einen Brotkuchen mit Öl und einen Fladen und legte es auf das Fett und auf die rechte Keule. Und er legte das alles auf die Hände Aarons und seiner Söhne und schwang es als Schwingopfer vor dem HERRN und nahm alles wieder von ihren Händen und ließ es in Rauch aufgehen auf dem Altar, oben auf dem Brandopfer. Das war ein Einsetzungsopfer zum lieblichen Geruch, ein Feueropfer für den HERRN.

Und Mose nahm die Brust und schwang sie als ein Schwingopfer vor dem HERRN; die erhielt Mose als seinen Anteil an dem Widder des Einsetzungsopfers, wie ihm der HERR geboten hatte.

Nachdem die Einkleidung und die Salbung vollzogen worden, findet die eigentliche Priesterweihe statt. Zu derselben war ein vierfaches Opfer nötig: ein Sündopfer, ein Brandopfer, ein Füllopfer und ein Webeopfer. Das waren wiederum keine willkürlichen Anordnungen und Einrichtungen, sondern es waren Gottesgedanken, die in diesen Opfern zur Darstellung kamen. Denn wiederum heißt es von jedem dieser

Opfer: „wie ihm der HErr geboten hatte." Darum tun wir gut, diesen Gottesgedanken nachzudenken.

1.

Wir lesen und betrachten zunächst, was uns über das Sündopfer gesagt wird. **3. Mose 8,14 – 17** heißt es: „Und Mose ließ herzuführen einen Farren zum Sündopfer. Und Aaron und seine Söhne legten ihre Hände auf sein Haupt. Da schlachtete er ihn. Und Mose nahm das Blut und tat's auf die Hörner des Altars umher mit seinem Finger und entsündigte den Altar und goss das Blut an des Altars Boden und weihte ihn, dass er ihn versöhnte. Und nahm alles Fett am Eingeweide, das Netz über der Leber und die zwei Nieren mit dem Fett daran und zündete es an auf dem Altar. Aber den Farren mit seinem Fell, Fleisch und Mist verbrannte er mit Feuer draußen vor dem Lager, wie ihm der HErr geboten hatte."

Was hat das zu bedeuten?

Ein Farre, ein junger Stier, wird vorgeführt auf den Befehl Moses. Dann legen Aaron und seine Söhne ihm die Hände aufs Haupt. Damit legten sie ihre Sünde auf den Farren. Er trat als ihr Stellvertreter ein. Was mit Aaron und seinen Söhnen hätte geschehen müssen, das geschah mit dem Farren.

Dann wurde der junge Stier geschlachtet. Sein Blut wurde auf den Altar getan. Das war das erste Mal, dass nach göttlicher Anweisung Blut auf den Altar gesprengt wurde. Dadurch wurde der Altar seiner Bestimmung übergeben. Er wurde eingeweiht und versöhnt.

Dann kam das Innerste des Stiers, das Fett am Eingeweide, das Netz über der Leber, die zwei Nieren mit dem Fett daran auf den Altar, wo alles angezündet und verbrannt wurde, während alles übrige, Fell und Fleisch, draußen vor dem Lager verbrannt wurde.

Es war das Innerste, was auf den Altar kam und angezündet wurde. Das ist bedeutsam für uns.

Es ist ein großer Unterschied zwischen Sündenerkenntnis und Selbsterkenntnis. Man erkennt die einzelnen Versündigungen seiner Vergangenheit und man bedauert und bereut dieselben. Man bringt die einzelnen Sünden, Veruntreuungen und Verfehlungen unter das Blut und freut sich der Vergebung derselben. Aber dabei bleibt es. Man bereut die einzelnen Sündenfrüchte, die hervorgekommen sind, aber man hat noch nicht erkannt, dass diese Sünden ihre Wurzel haben in unserm Wesen, dass unser Wesen verdorben und vergiftet ist von der Sünde. Daraus aber wachsen die Sündenfrüchte hervor.

Viele Gotteskinder, die wohl Sündenerkenntnis haben, die wohl die einzelnen Versündigungen erkannt und bereut haben, haben es noch nicht zur Selbsterkenntnis gebracht. Ihr Innerstes ist ihnen noch nicht offenbar geworden. Sie haben noch kein Licht bekommen über ihr eignes Ich, über ihr verlornes und verdorbenes Wesen.

Ich weiß, wie lange das bei mir dauerte, dass ich von der Sündenerkenntnis zur Selbsterkenntnis kam. Sündenerkenntnis hatte ich, schon seit Jahren. Aber Selbsterkenntnis hatte ich noch nicht. Aber Gott sorgte dafür, dass ich sie bekam. Ich war in einer Versammlung, in welcher der Redner sagte, er könne uns unser Leben von der

Bekehrung an in drei Worten bezeichnen. Und diese drei Worte lauteten: „Eine große Schande!"

Zuerst war in meinem Herzen Widerspruch. Was? So lange Jahre war ich schon bekehrt, hatte auch schon mancher Seele den Weg zum Frieden zeigen dürfen, und nun sollte es „eine große Schande" sein? Ich ging mit dem Wort nach Hause und fragte im Gebet den HErrn, ob das wahr sei. Und dann sagte Er mir ganz unzweideutig: Ja, das ist wahr! Wie Er das machte, fragst du. Er zeigte mir, wie oft ich gepredigt hatte zu meiner eignen Ehre, wie oft ich geschwiegen hatte, wo ich hätte reden sollen, wie oft ich geredet hatte, wo ich hätte schweigen sollen, wie oft ich den Zügen der Gnade ungehorsam gewesen war, wie oft ich den Heiligen Geist betrübt hatte. So ging Er mein Leben mit mir durch. Und das tat Er nicht durch Minuten und Stunden, das tat Er durch Tage und Wochen. Es war eine schwere und schmerzliche Zeit. Es war eine Zeit schlafloser Nächte und tränenreicher Stunden, als Er mir so mein Innerstes zeigte.

In dieser inneren Verfassung reiste ich nach Brieg, wo damals eine Brüderwoche gehalten wurde, in der brennende Fragen besprochen werden sollten. Das erste Thema, das behandelt wurde, hieß: „Hat die erste Gemeinde den Heiligen Geist betrübt?" Die Antwort, die darauf in dem Referat gegeben wurde, war rein geschichtlich gehalten. Danach sprach der alte Pfarrer Stockmayer. Es waren nur wenige Worte, die er sprach, und er sprach sie mit schwacher Stimme, denn er war sehr leidend. Er sagte: „Brüder, es kommt nicht darauf an, ob die erste Gemeinde den Heiligen Geist betrübt hat; sondern ob wir Ihn betrübt haben." Und der Geist Gottes wirkte so, dass die ganze Versammlung, die aus lauter erfahrenen und gesegneten Reichsgottesarbeitern bestand, aufs Angesicht fiel und mit Tränen bekannte, den Geist Gottes betrübt zu haben.

Das dauerte lange Zeit. Dann trat Pfarrer Stockmayer wieder auf und sagte: „Brüder, die Botschaft Gottes hat zwei Teile. Der erste Teil heißt: Tut Buße! und der zweite heißt: Und glaubt an das Evangelium! Und nun hebt eure Augen auf und schaut das Lamm an, das für euch geschlachtet ist, das für euch die Erlösung vollbracht hat!" Da wurden die Tränen getrocknet, da schauten wir auf das Lamm und glaubten und wurden froh.

So führte mich Gott von der Sündenerkenntnis zur Selbsterkenntnis Ich lernte in dieser Zeit das Wort des Paulus in Römer 7 verstehen: „Ich weiß, dass in mir, das ist in meinem Fleische, wohnt nichts Gutes." Und ich sprach mit Woltersdorf: „Was bin ich, wenn es mich betrifft? Ein Abgrund voller Sündengift." Wenn nun wieder der Vers gesungen wurde: „Ich bin in Wahrheit eins der schlechtesten Wesen," – dann schwieg die Stimme des Pharisäers in meinem Herzen, dann sagte mein Herz Ja und Amen dazu.

Es braucht in deinem Leben nicht geradeso zu gehen, wie es bei mir ging. Gott arbeitet an jeder Seele anders. Aber dahin muss es auch bei dir kommen, dass du Licht bekommst über dein Innerstes, dass du dein Innerstes erkennst als verdorben und verloren – und dass es auf den Altar gehört, um angezündet und verbrannt zu werden.

Die Erfahrungen, die ich damals gemacht habe, habe ich in meinem Buch „Gesegnete Jahre" ausführlich geschildert in einem Kapitel unter der Überschrift: „Eine große Schande." Nach Jahren kam ich einmal wieder in die Gemeinde, in der ich zuerst Pfarrer war. Da sagte mir ein lieber, alter Bruder: „Ich habe Ihr Buch gelesen, in dem Sie von Ihren Erlebnissen in Mülheim schreiben; aber e i n Kapitel darin verstehe ich nicht, das Kapitel „Eine große Schande." Sie waren doch damals hier und wir haben Sie doch beobachtet und gekannt. Sie waren doch bekehrt und predigten ein klares Evangelium! Da war Ihr Leben doch keine Schande!"

Der Bruder verstand das Kapitel nicht. Verstehst du es, mein Freund? Hat es in deinem Leben auch so eine Zeit gegeben, wo du dein Leben im Lichte Gottes erkanntest? Der alte Bruder meinte, wenn man bekehrt sei, sei es genug. Ach, man kann bekehrt sein – und man hat doch noch kein Licht über sich selbst. Man hat sich noch nicht erkannt in der Verdorbenheit des eignen Wesens.

Ist das denn so wichtig? Ja, das ist sehr wichtig. Wenn man noch nicht zu dieser Selbsterkenntnis gelangt ist, hat man noch eine falsche Meinung von sich selbst, man erwartet noch etwas von sich selbst, man rechnet noch mit der eignen Kraft – und wird zuschanden. Wer aber Licht über sich selbst bekommen hat, der weiß, dass er zu allem fähig ist, der rechnet nicht mehr mit sich, sondern mit der bewahrenden Gnade.

Wie oft kann man es erleben, dass auch alte und gereifte Kinder Gottes in Sünden geraten, in schwere und grobe Sünden! Wie ist das möglich? Sie haben wahrscheinlich noch nicht ihr eignes Wesen erkannt gehabt, sie haben nicht gedacht, dass sie zu allem fähig seien, und da haben sie vergessen, zu wachen und zu beten. Hätten sie Licht über sich selbst gehabt, hätten sie ihr eignes Wesen erkannt, so wie Gott es kennt und sieht, dann hätten sie Schildwachen aufgestellt und sich bewahren lassen.

Das Innerste muss auf den Altar! Wir müssen das Sündopfer bringen, wie Aaron und seine Söhne. Wir müssen es herzlich und schmerzlich erkennen: „An mir und meinem Leben ist nichts auf dieser Erd."

Hast du das schon erkannt? Oder noch nicht? O, dann bitte den HErrn, dass Er auch in dein Herz und Leben hineinleuchte, dass Er dir dein Wesen zeige in seiner Grundverdorbenheit, dass nichts Gutes in dir wohnt, dass du ein Abgrund voller Sündengift bist.

Das zu erkennen, ist wohl schmerzlich. Das tut wohl weh und kostet Tränen – aber das ist der erste Schritt zu einem gesegneten Leben. Das ist das erste Stück der Weihe für Gott. Willst du ein Priester Gottes werden, soll dein Leben fruchtbar und gesegnet sein, dann braucht es das Sündopfer: das Innerste auf den Altar!

2.

Nach dem Sündopfer kommt das Brandopfer. Davon lesen wir in **3. Mose 8,18 – 21:** „Und Mose brachte herzu einen Widder zum Brandopfer. Und Aaron und seine Söhne legten ihre Hände auf sein Haupt. Da schlachtete er ihn. Und Mose sprengte das Blut auf den Altar umher, zerhieb den Widder in Stücke und zündete an das Haupt, die Stücke und das Fett und wusch die Eingeweide und Schenkel mit Wasser und zündete also den ganzen Widder an auf dem Altar. Das war ein Brandopfer zum süßen Geruch, ein Feuer dem HErrn, wie ihm der HErr geboten hatte."

Zunächst geht es ähnlich zu wie bei dem Sündopfer. Aaron und seine Söhne legen ihre Hände aufs Haupt des Widders. Sie machen ihn zu ihrem Stellvertreter. Sie legen ihre Sünden auf ihn. Dann wird der Widder geschlachtet und sein Blut auf den Altar gesprengt.

Dann aber geht es anders zu als bei dem Sündopfer. Während bei dem Stier des Sündopfers nur das Innerste auf den Altar kam und angezündet wurde, wird der Widder ganz und gar verbrannt. Nichts bleibt zurück. Der ganze Widder wird in Stücke zerhauen und dann auf dem Altar verbrannt.

Was ist die große und wichtige Lehre, die wir durch dies Brandopfer bekommen? Es muss eine ganze und volle Übergabe stattfinden, bei der wir nichts für uns zurückbehalten. Kein Leben für Gott und vor Gott – ohne diese volle Übergabe, ohne dieses Brand- und Ganzopfer!

Ach, wie oft fehlt es an dieser vollen Übergabe bei Kindern Gottes! Man singt und sagt wohl: „HErr, hier bring' ich mein alles: Leib, Seel' und Geist Dir dar! O Du, mein Hoherpriester, nimm hin mich ganz und gar" – aber man tut es nicht. Man behält etwas zurück. Man spielt Übergabe, aber man vollzieht sie nicht wirklich.

Und warum nicht? Ein Opfer tut weh. Das Brandopfer kostet das Leben. Davor erschrickt man. Das will man doch nicht bringen. Ja, es ist etwas, wenn man singt: „HErr, hier bring' ich mein alles: Leib, Seel' und Geist Dir dar." Der Leib wird dem HErrn übergeben, so singt man. Aber tut man es wirklich? Will man das wirklich? Ach, wie viele Kinder Gottes sind Sklaven ihres Leibes! Was für eine große Rolle spielt das Essen im Leben mancher gläubiger Christen! Sie haben ihre besonderen Leibgerichte, und wehe, wenn sie nicht ganz so geraten sind, wie sie es gern haben! Was für einen Krach gibt es dann – auch in gläubigen Häusern! Ja, man kann ein alter Christ sein und ist doch noch gebunden an seinen Gaumen, so wie der alte Isaak, der so eine Vorliebe für Wildpret hatte, dass er um des guten Bratens willen, den Esau zu bereiten verstand, sich entschloss, dem Willen Gottes zuwider, den Esau zu segnen.

Und wenn schon manche Gläubige sich tyrannisieren lassen durch ihren Gaumen, was für eine Herrschaft übt erst der Leib aus durch den Geschlechtstrieb! Was für traurige Gebundenheiten gibt es auf diesem Gebiet!

Wie viele Sklaven der Fleischeslust – auch unter alten Christen!

Und doch singt man: „HErr, hier bring ich mein alles: Leib, Seel' und Geist Dir dar!"

Mein Bruder, hast du bisher auch Übergabe gespielt oder wirklich Übergabe vollzogen?

Und wenn es schon am ersten Stück mangelt, wenn man schon, was das Leibesleben angeht, keine wirkliche Übergabe fertigbringt, wie ist es dann mit dem Seelenleben und dem Geistesleben? Ist wirklich unser Sinnen und Sehnen, Dichten und Trachten, Fühlen und Wollen auf den HErrn gerichtet? Ist Er der Mittelpunkt unsres Lebens, der Gebieter desselben in allen Beziehungen und Betätigungen?

Denk einmal darüber nach, ob es bei dir schon zu einer ganzen Übergabe gekommen ist – oder ob du bisher nur von Übergabe geredet und gesungen hast!"

Lass mich es dir einmal an einem Gleichnis klarmachen, was alles zu einer ganzen Übergabe gehört. Denke dir, ich sagte zu dir: „Ich übergebe dir mein Haus mit allem, was darin ist!" Und zum Zeichen dieser Übergabe gebe ich dir – den Hausschlüssel. Du nimmst den Schlüssel und schließest die Haustür auf, um nun deinen Besitz anzutreten. Aber o weh! Du stehst im Hausflur vor lauter verschlossenen Türen. Wenn es eine wirkliche Übergabe sein soll, dann muss ich dir auch die Stubenschlüssel übergeben.

Du kommst und sagst: „Der Hausschlüssel allein hilft mir noch nichts, ich muss auch die Schlüssel zu den Türen der Zimmer haben." Und nach einigem Widerstreben bekommst du auch die Stubenschlüssel.

Aber, bald stehst du wieder vor verschlossenen Türen. Der Speiseschrank ist verschlossen. Der Geldschrank ist verschlossen. Der Wäscheschrank ist verschlossen. Der

Kleiderschrank ist verschlossen. Nun forderst du auch die Schrankschlüssel. Endlich hast du auch die.

Hast du nun alles? Ach nein, da im Schreibtisch ist noch ein Schubfach, das ist noch verschlossen. Und im Geldschrank ist noch ein Geheimfach, das ist noch verschlossen. Dazu müssen die Schlüssel auch noch ausgeliefert werden.

Merkst du, was ich damit sagen will? Wenn man singt: „Hier bring ich mein alles," das ist geradeso, als wenn man – den Hausschlüssel hergibt. Das ist noch keine Übergabe, das sieht nur so aus! Die Stubenschlüssel müssen auch übergeben werden. Das heißt: Die verschiedenen Gebiete des Lebens müssen unter die Herrschaft Jesu gestellt werden: das Eheleben, das Familienleben, das Berufsleben, das Gemeinschaftsleben, die Erholungszeiten, alles. Ist das schon geschehen?

Und sind da nicht schließlich doch noch Gebiete übrig, die sich hartnäckig gewehrt und geweigert haben? Vielleicht das Gebiet des Gelderwerbens und Geldverwendens? Oder das Gebiet des geschlechtlichen Lebens?

Beim Brandopfer blieb nichts zurück; es wurde alles verbrannt. Hast du schon dein Brandopfer gebracht?

Ich las einmal, wie der Kaiser Friedrich, als er noch Kronprinz war, ein Lehrerseminar besuchte. Er sah alles an, die Lehrsäle, die Schlafsäle, alles. Da kam er auch an den Platz, wo die Schränke der Seminaristen standen. Er winkte einen der jungen Leute heran und bat: „Schließen Sie mal auf!" Der Schrank wurde aufgeschlossen. Alles war in bester Ordnung. Da fiel das Auge des Prinzen auf ein Schubfach, das noch verschlossen war. Er fragte: „Was haben Sie denn da?" Der junge Mann gab keine Antwort; er wurde bald blass, bald rot. Da sagte der Prinz: „Lassen Sie nur zu, ich will gar nicht wissen, was Sie da drin haben!"

Was wird er wohl zu dem Direktor gesagt haben? Wird er wohl gesagt haben: „Das ist ein prächtiger junger Mann, der hatte fast seinen ganzen Schrank in bester Ordnung!"? Ich glaube nicht. Er wird wohl gesagt haben: „Herr Direktor, auf den jungen Mann müssen Sie ein wachsames Auge haben, der hat etwas in seinem Schrank, was das Licht scheut! Mit dem jungen Mann stimmt es nicht!"

Wie steht's mit dir, mein Freund? Ist fast dein ganzes Leben übergeben? Sind fast alle Gebiete desselben übergeben?

Sieh, Judas hatte auch fast alles übergeben. Aber seine Liebe zum Gelde nicht. Und diese Liebe zum Gelde machte ihn zum Verräter – und zum Selbstmörder.

Demas hatte auch fast alles übergeben. Aber die Liebe zur Welt gab er nicht dran. Und darum verließ er den Apostel Paulus und gab die Arbeit für den HErrn auf.

Ananias und Saphira hatten auch fast alles übergeben; aber nicht ihren Ehrgeiz. Und der verführte sie zum Lügen und überlieferte sie dem Gericht Gottes.

Wie viele Beispiele gibt es dieser Art! Kein Ganzopfer! Das Leben wird nicht wirklich Gott übergeben. Es kommt nicht ganz auf den Altar.

Wie betrügen sich die armen Seelen, die sich nur halb dem HErrn ergeben! Es ist wahr, was der Dichter sagt:

Gott krönet kein geteiltes Leben,

Gott krönet kein geteiltes Herz!
Wer sich nur halb dem HErrn will geben,
der macht sich selber Müh und Schmerz
und träget zum verdienten Lohn
hier Qual und dort die Höll' davon.

Meinst du, Judas wäre glücklich dabei gewesen, als er sein Geld festhielt? Meinst du, Demas wäre glücklich gewesen, als er den Paulus verlassen hatte? Gewiss nicht! Es gibt kein wirkliches Glück, keinen tiefen, bleibenden Frieden, wenn man nicht das Ganzopfer einer völligen Übergabe gebracht hat. Die Gebiete, die Gebundenheiten, die man nicht ausgeliefert hat, stehen immer hindernd zwischen uns und Gott, sie beeinträchtigen unsern Frieden. Gibst du sie aber dran im willigen und völligen Gehorsam, so wird dein Friede wie ein Wasserstrom und deine Gerechtigkeit wie die Meereswellen, wie der Prophet Jesaja gesagt hat.

Darum bitte ich dich, um deiner selbst willen, halte nichts mehr zurück, bring' den ganzen Widder des Brandopfers auf den Altar, „also dass sich kein Gebiet Seinem Einfluss mehr entzieht."

Und dann – lass auch den ganzen Widder auf dem Altar!

Das ist auch ein wichtiger Rat. Wie oft geht es so, dass Kinder Gottes in einer gesegneten Konferenz, in einer Bibelwoche oder Weihestunde den Entschluss fassen, irgend eine Gebundenheit, mit der sie sich lange geschleppt haben, auszuliefern. Es ist ihnen heiliger Ernst mit ihrem Entschluss.

Aber die Eindrücke dieser Weihestunde werden durch neue Eindrücke verwischt. Man kehrt wieder in die alten Verhältnisse zurück. Man sieht: andre Kinder Gottes nehmen es nicht so ernst. Sie tun das noch und sagen das noch, was man drangegeben hat – und da stellt sich das Verlangen wieder ein, die aufgegebene Gebundenheit wieder zurückzuholen und in der alten Geschichte weiterzumachen. Man schleicht sich heimlich an den Brandopferaltar und holt sich ein Stück von dem geopferten Widder zurück.

Das geschieht gar nicht so selten. Und es ist doch eine so überaus traurige Sache. Davon schreibt Petrus (2. Petri 2,22) das Wort: „Es ist ihnen widerfahren das wahre Sprichwort: „Der Hund frisst wieder, was er gespien hat" und „die Sau wälzt sich nach der Schwemme wieder im Kot." Was für furchtbare Bilder: Der Hund, der das Gespiene wieder frisst, und die Sau, die sich nach der Schwemme wieder im Kot wälzt! Und wovon sind das Bilder? Von Gläubigen, die einmal etwas als Sünde erkannt und ausgeliefert haben, und die dann die schon bekannte und ausgelieferte Sünde wieder fortsetzen.

Mein Freund, hast du es auch so gemacht? Dann tu es nicht mehr! Hast du einmal etwas als Sünde erkannt und dem HErrn übergeben, dann lass es Ihm auch! Dass dein Christentum kein hündisches und säuisches sei!

Soviel ist doch gewiss: Wenn du eine Sache, die du als Sünde erkannt und ausgeliefert hast, wieder zurücknimmst und fortsetzest – mit gutem Gewissen kannst du das n i c h t tun. Dann ist dein Friede gestört. Immer steht die Sache zwischen dir und Gott und verklagt dich.

Darum: hast du den Widder des Brandopfers auf den Altar gebracht, dann lass ihn auch da, dann hole kein Stück desselben wieder zurück!

Bringst du aber dem HErrn ein Ganzopfer dar, vollziehst du eine ganze und volle Übergabe, das ist „ein Brandopfer zum süßen Geruch, ein Feuer dem HErrn, wie der HErr geboten hat."

3.

Nun kommt als drittes Opfer bei der Priesterweihe das Füllopfer. Davon heißt es in 3. Mose, Kap. 8,22 – 24: „Er brachte auch herzu den andern Widder des Füllopfers. Und Aaron und seine Söhne legten ihre Hände auf sein Haupt. Da schlachtete er ihn. Und Mose nahm von seinem Blut und tat's Aaron auf den Knorpel seines rechten Ohrs und auf den Daumen seiner rechten Hand und auf die große Zehe seines rechten Fußes. Und brachte herzu Aarons Söhne und tat von dem Blut auf den Knorpel ihres rechten Ohrs und auf den Daumen ihrer rechten Hand und auf die große Zehe ihres rechten Fußes und sprengte das Blut auf den Altar umher."

Zunächst geht es bei diesem Füll- oder Weiheopfer wieder so, wie beim Sündopfer und Brandopfer. Aaron und seine Söhne legen ihre Hände auf das Haupt des Widders, legen damit ihre Sünde auf denselben und machen ihn zu ihrem Stellvertreter.

Dann aber gibt es etwas ganz Neues bei diesem Weiheopfer. Mose nimmt das Blut des geschlachteten Widders und tut es erst Aaron und dann auch Aarons Söhnen auf den Knorpel des rechten Ohrs, auf den Daumen der rechten Hand und auf die große Zehe des rechten Fußes.

Was soll das bedeuten? Die Priester sollten nun mit Leib und Leben dem HErrn geweiht und Seinem Dienst übergeben werden. Wir können aber Gott nicht dienen, wir können vor Gott nicht erscheinen ohne Blut. Denn Gott ist heilig und wir sind unrein. Darum bedürfen wir bei all unserm Tun und Lassen, Reden und Denken des Blutes, das uns unsre Sünden vergibt und uns vor der Sünde bewahrt. „Es ist ja unser Tun nicht rein auch in dem besten Leben." Darum bedürfen wir des Blutes, das uns reinigt, wenn wir ein Leben vor und für Gott führen wollen.

Es gibt Gotteskinder, die davon reden, dass sie die Sündlosigkeit erreicht hätten oder doch zu erreichen hofften. Wie wenig kennen sie die eigne Verdorbenheit und – die Heiligkeit Gottes! Nein, wir brauchen das Blut der Vergebung, wenn wir vor Gott bestehen wollen. Das will uns das Blut lehren, mit dem Aaron und seine Söhne benetzt wurden.

Aber was hat das zu bedeuten, dass der Knorpel des rechten Ohres, der Daumen der rechten Hand und die große Zehe am rechten Fuß mit dem Blut bestrichen wurden?

Dass das rechte Ohr mit dem Blut bestrichen wurde, das sollte heißen: Ich will nur noch auf Gott hören, nur noch Seine Aufträge erfragen. Ich stehe ihm allein zur Verfügung!

Wie wichtig ist das! Was für Stimmen dringen von allen Seiten an unser Ohr, Stimmen der Verführung und Versuchung! Sie sagen uns: So kann man das heute nicht mehr nehmen, wir leben in einer ganz anderen Zeit als früher. Alle Verhältnisse haben sich geändert. Da muss man auch den Zeitverhältnissen Rechnung tragen!

Wir dürfen kein Ohr haben für die Stimmen der Versuchung. Unser Ohr gehört Gott. Unsre Aufgabe ist, Botschafter Christi zu sein. Ein Bote aber redet nicht im eignen Namen und Auftrag, sondern er gibt weiter, was er gehört hat.

Hast du ein Ohr für Gott, mein Bruder? Hast du dich gewöhnt, auf Seine Stimme zu achten? Der Prophet sagt von dem Knecht Gottes: „Du weckest mir alle Morgen das Ohr, dass ich höre wie ein Jünger."

Vergiss es nicht: das Ohr für Gott! Dann ist es nicht da für den Ohrenbläser und den Verleumder! Dann ist es nicht da für den, der dich gegen deinen Bruder einnehmen und deinen Bruder verdächtigen will.

Und nicht nur das Ohr für Gott! Das Ohr ist ein Teil des Kopfes. Unser ganzes Geistesleben soll auf Gott gerichtet, von Gott geleitet sein. Nicht nur das Ohr gehört Gott, auch das Auge und der Mund. Wir können mit unsern Augen nicht machen, was wir wollen, Bücher und Bilder, Darstellungen und Vorführungen anschauen nach unsrem eignen Belieben, sondern wir müssen eingedenk bleiben: unsre Augen gehören Gott. Und wo wir unsre Augen geweidet haben an Dingen, sie uns befleckten, da bedürfen die Augen des reinigenden Blutes. Wenn man schon ein Ehebrecher sein kann mit einem lüsternen und begehrlichen Auge, dann bedürfen wir der Reinigung und der Bewahrung der Augen durch das Blut Jesu.

Und ebenso auch der Mund. Was hat unser Mund schon alles geredet! Was für Worte sind schon aus unsrem Munde gekommen! Unwahre Worte, unreine Worte, kränkende und beleidigende Worte! Da braucht es des Blutes, dass es uns reinigt und dass es uns bewahrt.

Wollen wir für Gott da sein, Ihm leben und dienen, dann muss unser ganzes Geistesleben dem HErrn geweiht und unter das Blut der Reinigung und Bewahrung gestellt werden.

Und dann kommt der Daumen der rechten Hand unter das Blut. Mit der rechten Hand arbeiten und schaffen wir. Bei all unserm Tun sollen wir eingedenk sein: die Augen des HErrn ruhen auf mir. Er sieht, was ich tue. Er sieht, wenn meine Hände träge und müßig ruhen. Er sieht, ob die Hände nach unrechtem Gut greifen oder dasselbe festhalten. Was deine Hände auch tun, Gott sieht es!

Warst du immer eingedenk, dass deine Hände Gott gehören? Dass alles, was du tust, ein Gottesdienst sein soll? Warst du treu im Kleinsten und Geringsten? Vergiss es nicht mehr, du Kind Gottes, dass deine Hände dem HErrn geweiht sind!

Und ebenso deine Füße. Denn auch der rechte Fuß kam unter das Blut des Weiheopfers. Das bedeutet: wir können keine eignen Wege mehr gehen, wir können nicht mehr gehen, wohin wir wollen, sondern unsre Füße gehören dem HErrn. Ihn müssen wir fragen: HErr, was willst Du, dass ich tun soll?

Manche Kinder Gottes haben das noch nicht begriffen. Sie gehen noch Wege der Welt, Wege der Lust. Sie fragen nicht, was der HErr dazu sagt, sie handeln nach ihrem eignen Belieben.

Das geht nicht, Bruder, Schwester! Das Blut hat auch unsre Füße geweiht und in den Dienst Gottes gestellt. „Befiehl d e m H E r r n deine Wege!" Wie oft hast du schon gesungen: „Und wir wollen nicht verweilen, Dir getreulich nachzueilen." Lass es Wahrheit werden! Die Füße dem HErrn!

Vom Kopf bis zu den Füßen – der ganze Mensch gehört unter das Blut, gehört dem HErrn. Der HErr hat die Verfügung über uns. Er hat zu bestimmen über uns. Manche, die das hören oder lesen, erschrecken und denken: Das ist ja aber furchtbar! Soll man denn

gar nichts mehr zu sagen haben? So ganz abhängig sein? Immer erst fragen, was man tun oder lassen soll?

Wer so spricht, der weiß nicht, dass so ein Leben der Abhängigkeit in Wirklichkeit Seligkeit ist. An den HErrn gebunden sein, das ist wahre Freiheit. Aber wenn man sein Leben in die eigne Hand und Führung nimmt, das ist Sklaverei und Knechtschaft. Denn dann tyrannisiert uns der alte Mensch. Hast du das noch nicht erfahren? Bist du das noch nicht leid geworden?

War das für Jesus schwer, vom Vater abhängig zu sein? Nein, das erklärte Er für Seine Speise, den Willen Seines Vaters zu tun. So ist es auch für uns Leben und Seligkeit, vom HErrn abhängig, dem HErrn geweiht zu sein.

Dir zur Verfügung, mein Gott und mein HErr,
Dir zur Verfügung, je länger je mehr.

Das ist wahre Freiheit, das ist wirklicher Lebensgenuss. Das kannst du erfahren und erproben.

Bring' getrost das Füllopfer, das Weiheopfer! Stell' dich deinem Gott zur Verfügung – und Er nimmt dein Leben in Seinen Dienst, braucht dich als ein Werkzeug in Seiner Hand.

4.

Und dann das letzte: Das Webopfer!

Wir lesen in 3. Mose 8,25 – 29 weiter: „Und er nahm das Fett und den Schwanz und alles Fett am Eingeweide und das Netz über der Leber, die zwei Nieren mit dem Fett daran und die rechte Schulter; dazu nahm er von dem Korb des ungesäuerten Brots vor dem HErrn einen ungesäuerten Kuchen und einen Kuchen geölten Brots und einen Fladen und legte es auf das Fett und auf die rechte Schulter. Und gab das allesamt auf die Hände Aarons und seiner Söhne und webte es zum Webopfer vor dem HErrn. Und nahm alles wieder von ihren Händen und zündete es an auf dem Altar oben auf dem Brandopfer. Ein Füllopfer war es zum süßen Geruch, ein Feuer dem HErrn. Und Mose nahm die Brust und webte ein Webopfer vor dem HErrn von dem Widder des Füllopfers; der ward Mose zu seinem Teil, wie ihm der HErr geboten hatte."

Die sämtlichen Teile des Widders des Füllopfers nebst ungesäuertem Brot und Kuchen legt Mose Aaron und seinen Söhnen auf die Hände zum Webopfer. Das heißt: es wurde vor dem HErrn hin und her bewegt. Dann nahm es Mose wieder zurück und zündete es alles auf dem Altar an.

Achten wir darauf: Erst gibt Mose diese Gaben an Aaron und dann nimmt er sie wieder zurück und verbrennt sie. Hier steht Mose als Stellvertreter Gottes da: Gott gibt dem Aaron Seine Gaben. Gott fordert sie auch wieder von ihm zurück.

Das ist wohl so zu verstehen und zu deuten: Gott gibt uns Gaben, Geistesgaben oder auch irdische Gaben. Nun sollen wir diese Gaben vor Ihm weben und sie Ihm wieder zurückgeben.

Was wir an Gaben besitzen, sollen wir dem HErrn weihen. Hast du irdische Gaben, mein Bruder? Hast du Geld und Gut und Besitz? Dann stell' deine Gaben in den Dienst des HErrn! Ist das nicht Gnade und Ehre, dass wir mit dem Gelde, das Er uns anvertraut hat, Ihm dienen und mitbauen dürfen an Seinem Reich? Manche Kinder Gottes haben das noch nicht erkannt, dass das eine Ehre für uns ist, dass wir Ihm helfen d ü r f e n. War das nicht eine Ehre für den Knaben, der dem HErrn seine fünf Brote geben durfte, mit denen Jesus dann die Tausende speiste?

Und wenn Gott dir ein Haus gegeben hat, willst du es nicht in Seinen Dienst stellen, dass es eine Herberge und Heimat der Kinder Gottes werde? An manchem Ort möchte man anfangen mit einer Versammlung: aber es geht nicht, weil die Kinder Gottes, die da wohnen, ihre gute Stube nicht hergeben wollen.

Oder du hast Geistesgaben bekommen. Brauch sie nicht für dich! Stell sie in den Dienst des HErrn und Seiner Gemeinde!

Kannst du singen? Singe dem HErrn! Singe Ihm zur Erbauung der Gemeinde!

Kannst du malen? Stell deine Gabe in Seinen Dienst!

Kannst du dichten? Dann dichte und schreibe dem HErrn und rühme, was Er an deiner Seele getan hat!

Was du auch für Gaben bekommen hast, weihe sie dem HErrn. Er kann sie alle gebrauchen und verwenden. Und das ist der beste Gebrauch, den du mit deinen Gaben machen kannst, wenn du sie dem HErrn auf den Altar legst. Welche Freude ist das doch, dem HErrn dienen zu dürfen!

Als ich noch ein Jüngling war, habe ich schon viel gedichtet und geschriftstellert. Dann kam meine Bekehrung und – ich wusste nicht, was ich mit der Gabe, die mir verliehen worden, machen sollte. Da nahm sie der HErr in Seinen Dienst." Und nun darf ich mit der Gabe, die Er mir gegeben, Ihm dienen, vielen, vielen Seelen, jede Woche! Was für eine Gnade ist das doch! Es erscheint mir als Herrlichkeit und Seligkeit, Ihm dienen zu dürfen.

Und das wird es dir auch, wenn du deine Gaben dem HErrn weihst. Er ist es wahrlich wert. Er, der Sein Blut und Leben für uns gegeben, der verdient unsre Hingabe. Gibst du dich Ihm, dann gibt Er sich dir, dann offenbart Er in dir und durch dich Seine Gnade und Seine Herrlichkeit.

Bring dein Sündopfer dem HErrn, dein Innerstes auf den Altar! Bring Ihm dein Brandopfer und halte nichts zurück! Bring Ihm dein Füllopfer, Ihm geweiht von Kopf bis zu Fuß! Bring Ihm dein Webopfer, stell die Gaben, die Er dir gegeben, in Seinen Dienst, und dein Leben wird ein gesegnetes Leben voll Friede und Freude durch den Heiligen Geist!

Dir, mein Heiland, völlig hingegeben,
mit Bewusstsein Dir geweiht,
bist Du meiner Seele Licht und Leben,
Siegesfürst voll Herrlichkeit!
Deiner Leitung darf ich freudig trauen,
liebend Dir ins helle Auge schauen,
freudig harren stets auf Dich;
Jesu, Du errettest mich!

X.

Nach der Weihe.

3. Mose 8,30 – 36

Und Mose nahm von dem Salböl und dem Blut auf dem Altar und sprengte es auf Aaron und seine Kleider, auf seine Söhne und ihre Kleider; so weihte er Aaron und seine Kleider, seine Söhne und ihre Kleider.

Und Mose sprach zu Aaron und seinen Söhnen: Kocht das Fleisch vor der Tür der Stiftshütte und esst es daselbst, dazu auch das Brot im Korbe des Einsetzungsopfers, wie mir geboten ist, dass es Aaron und seine Söhne essen sollen. Was aber übrig bleibt vom Fleisch und Brot, das sollt ihr mit Feuer verbrennen. Und ihr sollt sieben Tage lang nicht weggehen von der Tür der Stiftshütte, bis die Tage eures Einsetzungsopfers um sind; denn sieben Tage sollen eure Hände gefüllt werden. Wie es am heutigen Tage geschehen ist, so hat der HERR geboten, auch fernerhin zu tun, auf dass ihr entsühnt werdet. Und ihr sollt vor der Tür der Stiftshütte Tag und Nacht bleiben sieben Tage lang und sollt nach dem Gebot des HERRN tun, dass ihr nicht sterbt; denn so ist es mir geboten. Und Aaron und seine Söhne taten alles, was der HERR durch Mose geboten hatte.

Nun kommen wir an den Schluss des Kapitels, an den Abschnitt von Vers 30 – 36. Der enthält auch noch sehr wichtige und praktische Wahrheiten für uns, denen wir nachdenken und nachleben müssen. Es sind namentlich vier Wahrheiten, die wir zu beachten haben.

1.

Wir lesen zunächst Vers 30. Derselbe heißt: „Und Mose nahm von dem Salböl und dem Blut auf dem Altar und sprengte es auf Aaron und seine Kleider, auf seine Söhne und ihre Kleider, und weihte also Aaron und seine Kleider, seine Söhne und ihre Kleider mit ihm."

Beim Lesen dieses Verses fällt uns auf, dass viermal das Wort „Kleider" darin vorkommt. Das ist kein Zufall, sondern das hat uns etwas zu sagen. Aarons und seiner Söhne Kleider werden mit Blut und Öl besprengt. Auch ihre Kleider müssen geweiht werden. Es ist keineswegs nebensächlich, was sie für Kleider tragen, im Gegenteil, auch ihre Kleider bedürfen der Besprengung des Blutes und des Öles. Wenn die Kleider nicht auch geweiht und dem HErrn übergeben werden, dann sind sie ein Hindernis.

Davon haben wir auch etwas zu lernen für uns. Es ist eine wichtige Sache um unsre Kleider. Die Kleider der Kinder Gottes können eine Förderung für ihr Zeugnis sein, sie können auch eine Hinderung bedeuten.

Gott hätte nicht so genaue Vorschriften über die Kleider erlassen, wenn die Sache nicht von Bedeutung und Wichtigkeit wäre. Er hat ganz genau die Farben bestimmt, die bei den Kleidern verwendet werden sollten: gezwirnte weiße Leinwand, blauer und roter Purpur, dann scharlachrot und endlich im Leibrock noch das Gold.

Und nun vergleiche man mit diesen heiligen Farben die schreienden Farben, die heute Mode sind! Was für ein Unterschied ist das! Die heiligen Farben sind so schlicht, so unauffällig; aber die modernen Farben fallen ins Auge, reizen die Aufmerksamkeit, erheischen Beachtung.

Und von der Farbe abgesehen, wie steht es mit dem Schnitt der Kleider? Die Schrift sagt den Frauen so ernste Worte, dass ihr Schmuck nicht auswendig sein soll, sondern dass sie sich in sittsamer Weise kleiden sollen. Paulus hält es ebenso wenig für unter seiner Würde, darauf hinzuweisen wie Petrus (1. Tim. 2,9.10; 1. Petri 3,3.4) Aber wie wenige Frauen und Mädchen beachten heutzutage diese biblischen Mahnungen! Bis in gläubige Kreise hinein setzt man sich darüber hinweg und stellt sich, was die Kleidung angeht, der Welt gleich, in der in zunehmendem Maße Schamlosigkeit an der Tagesordnung ist. Diese ausgeschnittenen Kleider, diese durchbrochenen und durchsichtigen Blusen, diese kurzen Röcke, diese fleischfarbenen Strümpfe – sollten gläubige Frauen und Mädchen nicht tragen. Sie sollten sich für zu gut halten, um diese schamlose Mode mitzumachen. Tun sie es doch, dann entkräften sie das Zeugnis, das sie vielleicht im Jugendbund ablegen, oder die frommen Lieder, die sie im Chor mitsingen.

Was für einen Eindruck macht das, wenn bei einer Evangelisationsversammlung ein Chor auftritt – und die jungen Mädchen stehen da, gekleidet wie die Mädchen auf der Straße! Und dann singen sie fromme Lieder. Wie reimt sich das?

Vor einiger Zeit besuchte mich ein junges Mädchen, um mit mir ihren Wunsch zu besprechen, in die Mission zu gehen. Als sie mir gegenüber saß, griff ich in die Tasche, ob ich keine Sicherheitsnadel hätte. Richtig, ich fand eine. Dann sagte ich zu meinem Gegenüber: „Liebes Fräulein, ehe wir von der Mission miteinander sprechen können, müssen Sie mir erlauben, Ihre Bluse eine Handbreit höher zuzustecken. Solange Sie in dieser schamlosen Bluse vor mir sitzen, kann ich mit Ihnen nicht über den Dienst des HErrn reden."

Sie ist nicht in die Mission gegangen; aber ihre Kleider sind heute noch ebenso wie damals.

Vor einiger Zeit las ich in der Zeitung, dass der Papst in Rom im Vorzimmer seines Audienzsaales einen Beamten aufgestellt habe, der die Kleidung der Damen, die eine Audienz beim Papst begehrten, erst daraufhin prüfte, ob die Damen vorgelassen werden könnten. War eine nicht entsprechend gekleidet, dann wurde sie zurückgewiesen.

Ihr Mütter, achtet doch bei euren Töchtern darauf, dass sie die schamlose Mode der Gegenwart nicht mitmachen. Wenn sie selber es nicht wissen, dann müsst ihr es ihnen sagen, dass diese schamlose moderne Kleidung manche Männer herausfordert und reizt. Dazu müssen euch doch eure Töchter zu gut sein.

Wie mancher junge Mann hat es mir schon bekannt, dass er durch die Tracht junger Mädchen, auch gläubiger junger Mädchen, befleckt und verunreinigt worden sei! Wenn christliche Frauen und Mädchen das hören, sollten sie doch sagen: So eine Mode mache ich nicht mit, die anderen zum Anstoß und zum Ärgernis wird, dass sie darüber zu Falle kommen!

Von Johannes dem Täufer steht ein merkwürdiges Wort in der Bibel, das heißt: „Er war eine Stimme eines Predigers in der Wüste." Es heißt nicht: Er war ein Prediger in der Wüste, sondern eine Stimme eines Predigers; eine predigende Stimme war er. Das bedeutet: Alles an dem Manne predigte. Nicht nur sein Mund predigte, auch sein Wohnort predigte. Er wohnte nicht in den Städten und den Häusern der Reichen, er hauste in der Wüste. Seine Nahrung predigte. Er lebte von Heuschrecken und wildem Honig. Auch seine Kleidung predigte. Er kleidete sich mit einer Kamelhaut. So stimmte alles zusammen. So bekräftigte alles das Zeugnis, das er ablegte. Darum schlug es auch so wunderbar durch. Hätte er seine Bußpredigten gehalten, in modische Gewänder gekleidet, – man hätte ihn nicht ernst genommen!

Das lass dir auch gesagt sein, liebe Schwester! Wenn du fromme Worte sprichst und geistliche Lieder singst, und du kleidest dich auf der Welt Art, dann nimmt man dich nicht ernst. Dann sagt man: Die soll sich mal erst anders anziehen!

Auch die Kleider müssen dem HErrn geweiht sein, dann unterstützen sie das Zeugnis; sind sie das nicht, sind es weltliche Kleider, dann hindern und schädigen sie das Zeugnis! Das wollen wir uns mit großem Ernst gesagt sein lassen.

2.

Dann das zweite: In Vers 31 heißt es: „Und Mose sprach zu Aaron und seinen Söhnen: Kochet das Fleisch vor der Tür der Hütte des Stifts und esset es daselbst, dazu auch das Brot im Korbe des Füllopfers, wie mir geboten ist und gesagt, dass Aaron und seine Söhne es essen sollen."

Wenn die Kleidung der Priester von Wichtigkeit ist, dann ist das Essen der Priester auch von Bedeutung.

Wo soll das Fleisch gekocht und gegessen werden? Vor der Tür der Stiftshütte. Sie aßen in der Nähe Gottes.

Das müssen wir auch lernen, vor Gott zu essen. Das Essen ist ein sehr wichtiges Gebiet. Das erste Gebot, das Gott gab, hieß: Ihr sollt essen! Und das erste Verbot hieß: Ihr sollt nicht essen! Das war im Paradiese, wo Gott Adam und Eva erlaubte, von allen Bäumen im Garten zu essen, nur nicht von dem einen Baum. Aber die ersten Menschen haben das Verbot nicht beachtet, sie haben die Sünde – gegessen. So ist durch das verbotene Essen die Sünde in die Welt gekommen.

Und von Stund an hat sich der Teufel dieses Gebietes besonders bemächtigt.

Noah war ein Mann, der mit Gott wandelte zu seinen Zeiten. Aber der Wein, den er baute, verführte ihn zur Unmäßigkeit im Trinken. Dieser heilige Mann – liegt betrunken in seiner Hütte! Was für ein Triumph des Feindes!

Müde und hungrig kommt Esau vom Felde. Als er die Speise sieht, die sein Bruder Jakob bereitet hat, ruft er ihn an: „Lass mich kosten das rote Gericht!" Jakob antwortet: „Verkauf' mir erst deine Erstgeburt!" „Was soll mir die Erstgeburt? Ich muss doch sterben!" sagt Esau. Und er verkauft seine Erstgeburt um einer Speise willen.

Der alte Isaak weiß wohl, dass Gott gesagt hat: der Ältere soll dem Jüngeren dienen; aber er liebt den Wildbraten so sehr, den Esau zu bereiten versteht, dass er dem Willen Gottes zuwider sich entschließt, den Älteren zu segnen. Was für eine traurige Geschichte:

ein alter Mann Gottes – und gebunden an seinen Gaumen, an seine Leibgerichte! Wie viel Unglück und Herzeleid kam dadurch über seine ganze Familie!

In der Wüste versorgt Gott das Volk Israel mit Manna vom Himmel. Aber das Volk murrt: „Unsrer Seele ekelt über dieser mageren Speise!" Sie wollten Fleisch essen. Und Gott gab ihnen Fleisch. Er sandte Wachteln ins Lager. Darüber fielen sie mit wilder Gier her, dass Gott eine schreckliche Seuche ins Lager schickte, dass viele, viele in die sogenannten „Lustgräber" sanken.

So finden wir immer wieder Geschichten in der Bibel, in denen wir lesen, dass Menschen sich durch Essen oder Trinken versündigten.

Und nun blicken wir auf den Heiland, der am letzten Abend Seines Erdenlebens im Kreise Seiner Jünger sitzt. Da nimmt Er das Brot in die Hand, das auf dem Tisch liegt, und sagt zu ihnen: „Nehmet, esset, das ist mein Leib, der für euch gebrochen wird." Und dann ergreift Er den Kelch mit Wein und spricht: „Dieser Kelch ist der neue Bund in meinem Blut."

Was gab Er ihnen zu essen und zu trinken, als Er ihnen das Brot und den Wein reichte? Gemeinschaft mit dem HErrn. Das war ein wunderbarer göttlicher Anschauungsunterricht. Er zeigte damit Seinen Jüngern: Dies Gebiet des Essens und Trinkens gehört nicht dem Teufel, es gehört Gott. Es muss für Gott zurückerobert werden! Im Abendmahl lernen wir die richtige Bedeutung des Essens und Trinkens kennen: Wir essen und trinken vor Gott und für Gott.

Hast du schon einmal darüber nachgedacht, was du eigentlich tust, wenn du isst und trinkst? Wir nehmen durch Essen und Trinken die Gnade Gottes in uns auf, die uns am Leben erhält und die uns die Kraft gibt, Ihm zu dienen. Würden wir nicht mehr essen, dann würden wir bald aus Schwäche und Entkräftung dem HErrn nicht mehr dienen können.

Wenn das aber wahr ist, dass wir durch die Speisen die Gnade Gottes in uns aufnehmen, die uns befähigt, Gott zu dienen, dann – essen wir eigentlich nicht für uns, sondern für Gott! Wir essen, damit Gott an uns brauchbare Werkzeuge habe und behalte. Wird dadurch unser Essen und Trinken nicht auf eine ganz andere Höhe gehoben, als es bei den meisten Menschen der Fall ist? Die meisten essen und trinken für ihren Gaumen, für den Wohlgeschmack; Kinder Gottes essen für Gott.

Paulus schreibt deshalb: „Ihr esset nun oder trinket oder was ihr tut, so tut es alles zu Gottes Ehre." Also wir sollen zu Gottes Ehre essen und trinken. Hast du daran schon mal gedacht?

Ich bin gewiss, wer das richtig erwägt, dass wir für Gott essen, der hört auf, ein Sklave seines Gaumens zu sein. Der hört auf, Zank und Streit anzufangen, wenn das Essen einmal nicht ganz so geraten ist, „wie er's gern hat." Wie mancher gläubige Mann macht eine große Geschichte daraus, wenn das Essen einmal etwas angebrannt oder die Suppe etwas versalzen ist! Was für grobe und barsche Ausdrücke können da auch gläubige Männer gebrauchen! Als ob die Frau das aus purer Bosheit getan hätte! Als ob es der Frau nicht sehr unangenehm wäre! Da sollte man keine Vorwürfe machen, da sollte man lieber trösten und beruhigen, scheint mir.

Wie viel Grund zu Zwist und Zwietracht würde wegfallen, wenn alle Kinder Gottes es lernten, für Gott zu essen!

Dann würde es auch nicht mehr heißen: „Das mag ich nicht! Das schmeckt mir nicht!" Was für ein schlechtes Vorbild für die Kinder, wenn Vater oder Mutter sagen: das mag ich nicht!

Nein, es gilt, alles mit Danksagung zu genießen und für Gott zu essen.

Was sollten sonst die Missionare machen, die draußen bei den Heiden oft genötigt sind, zu essen und zu trinken, was ihnen unappetitlich erscheint. Wenn die Chinesen aus dem schmutzigen Fluss das Wasser für den Tee schöpfen, dann darf der Missionar nicht sagen: „Das mag ich nicht, das schmeckt mir nicht." Damit würde er großen Anstoß geben und die Sache des HErrn sehr schädigen.

Von Missionar Flad in Abessynien ist bekannt, dass er einmal vom König Theodorus zum Essen eingeladen war. Der König zeichnete ihn besonders aus. Hinter seinem Sitz stand eine schwarze Sklavin, die ihn bediente. Sie griff mit den Händen in die Schüssel und führte den Bissen zum Munde. Nachdem sie ihn gründlich gekaut hatte, nahm sie den Bissen aus dem Munde in die Hand, formte eine Art Klops daraus und – reichte den also vorgekauten Bissen dem Missionar. Den Bissen ablehnen, das wäre eine schwere Beleidigung gewesen. Das hätte nicht nur die Sache der Mission sehr geschädigt, das hätte ihn wohl gar seinen Kopf gekostet. Darum sagte der Missionar zu sich: „Alter, schluck!" und dann war der Bissen herunter!

Wenn der nicht gelernt hätte, für Gott zu essen, was dann?

Bruder, isst du für Gott? Solange du noch mit Kennerblick siehst, wo das größte und beste Stück auf der Schüssel ist, solange isst du noch nicht für Gott. Solange steht dein Essen deinem Zeugnis hindernd im Wege. Meinst du, die Leute sähen und beobachteten es nicht, wenn du dir das größte Stück zuzueignen verstehst? Meinst du, sie lachten nicht hinter deinem Rücken darüber, dass du ein Sklave deines Gaumens bist?

Gewiss, wir bringen uns um die Achtung, wenn die Leute merken, dass wir Freunde von gutem Essen und Trinken sind. Wir müssen es lernen, zu essen vor der Tür der Hütte des Stifts, in der Nähe und Gemeinschaft Gottes. Auch unser Essen und Trinken muss, wie unsre Kleidung, unter der Zucht des Geistes stehen, muss Gott und Seinem Dienst geweiht sein.

Vergiss es nicht mehr: Wir essen dem HErrn; wir essen und trinken und was wir tun, das tun wir dem HErrn! So wird auch Essen und Trinken ein Dienst für Gott, ein Gottesdienst. Wie ganz anders ist diese Auffassung als die, welche die Welt davon hat!

3.

Nun kommt die dritte Lektion, die wir aus dem Schlussabschnitt des Kapitels empfangen. Vers 32 heißt: „Was aber übrig bleibt vom Fleisch und Brot, das sollt ihr mit Feuer verbrennen."

Was der Sinn dieser Vorschrift ist, ist leicht zu erkennen. Die Priesterweihe geschah in der Wüste. Da gab es keine Vorkehrungen, dass man das Fleisch hätte kühl aufbewahren können. Infolgedessen war es der Fäulnis und dem Verderben ausgesetzt. Darum sollte das übrigbleibende Fleisch und Brot verbrannt werden, dass es nicht verdürbe. Die Priester sollten jeden Tag von frischem Opferfleisch und Opferbrot leben.

Da haben wir wieder eine wichtige Wahrheit. So sollen auch wir nicht vom Alten leben und zehren, sondern vom Neuen. Wir sollen nicht ausruhen auf früheren Erfahrungen, sondern wir sollen neue Erfahrungen machen.

Wie viele begnügen sich mit dem, was sie früher erlebt haben! Aber sie erleben heute nichts in der Gemeinschaft mit Gott.

Bekannt ist jene Geschichte von einem alten Bruder, der früher auch mal etwas erlebt und erfahren hatte in der Gemeinschaft mit Gott. Da hatte er so im Feuer und in der Liebe gestanden, dass er Tagebuch geschrieben hatte, um die Erinnerung an die Wunder Gottes in seinem Leben festzuhalten. Er hatte das Buch „Meine geistlichen Erfahrungen" genannt. – Eines Tages, als der Bruder alt und grau geworden war, bekam er Besuch von einem jungen Bruder, der so recht in der ersten Liebe stand und nun übersprudelte von den köstlichen Erfahrungen, die er machen, und von den herrlichen Erhörungen, die er erleben dürfe. Der alte Bruder wollte gern zeigen, dass er doch auch etwas mit Gott erlebt habe. Aus der Gegenwart und jüngsten Vergangenheit konnte er nichts erzählen. Da fiel ihm sein Tagebuch ein. Er schickte seine Tochter hinauf in die Kammer: „Hol doch mal das Buch mit meinen geistlichen Erfahrungen herunter!" Nach einer Weile kam die Tochter mit verlegenem Gesicht und einigen Papierfetzen in der Hand wieder: „Vater, deine ‚Geistlichen Erfahrungen' haben die Mäuse gefressen!"

Jawohl, wenn unsre geistlichen Erfahrungen der Vergangenheit angehören, dann fressen sie die Mäuse! Wir müssen neue Erfahrungen machen. Wir müssen heute in der Gemeinschaft mit Gott leben. Tun wir das nicht, dann verdirbt das Opferfleisch und wird faul und in das Opferbrot kommen die Würmer hinein!

Was war der Fehler der törichten Jungfrauen? Sie haben auch mal „geistliche Erfahrungen" gemacht. Sie waren ja der Einladung gefolgt und waren ausgegangen „dem Bräutigam entgegen." „Man kann ihnen die Bekehrung nicht absprechen," wie man heute manchmal sagen hört von zurückgegangenen Gotteskindern.

Aber es fehlte am Öl zum Nachfüllen. Sie hatten wohl eine Lampe und auch Öl darin und das brannte auch – alles gut; aber sie konnten nicht nachgießen, weil sie kein Öl mitgenommen hatten in ihren Gefäßen. Und darum verloschen ihre Lampen, als sie dieselben am nötigsten brauchten.

Ohne Bild geredet heißt das: Sie haben wohl einen Anfang gemacht. Sie haben sich entschlossen, dem HErrn entgegenzugehen. Aber sie standen nicht unter den täglichen Zuflüssen des Heiligen Geistes, sie lebten nicht in täglicher Gemeinschaft mit Gott.

Und das rächt sich bitter. Als die andern längst im Hochzeitssaal waren, kamen sie auch an. Ich denke mir, dass sie ganz getrost und tapfer ankamen. Da stand schon das Hochzeitshaus mit den hell erleuchteten Fenstern, die in die Nacht hineinleuchteten. Schon hörte man die Lieder, die gesungen wurden. Unwillkürlich gingen sie schneller und schneller: Jetzt sind wir auch gleich am Ziel! Vielleicht ist eine vorausgeeilt. Sie drückt auf die Klinke. Die gibt nicht nach. Die zweite kommt ihr zu Hilfe. Sie versuchen es gemeinsam. Umsonst. Auch mit vereinten Anstrengungen aller gelingt es ihnen nicht. Sie merken: Die Tür ist verschlossen. Aber sie sind immer noch ganz getrost. Sie sind ja eingeladen! Man weiß nur nicht, dass sie noch draußen sind. Sie müssen sich nur bemerklich machen. Sie klopfen und pochen, immer lauter. Vergeblich. Drinnen singt man. Da hört man ihr Pochen nicht. Jetzt fangen sie an zu rufen, aus dem Rufen wird ein Schreien, immer kläglicher, immer angstvoller: „HErr, HErr, tu uns auf!" Endlich hat man sie

gehört. Ein Fenster öffnet sich. Der Hausherr schaut heraus. Und dann spricht Er die Worte: „Ich kenne euch nicht!" Und – das Fenster geht wieder zu.

Da beginnt das Heulen und Wehklagen. Da erkennen sie ihre Torheit. Sie waren auch eingeladen. Sie waren auch ausgegangen. Aber sie haben kein neues Öl gehabt. Sie haben keine tägliche Gemeinschaft mit Gott gehabt. Sie haben kein Leben täglicher, praktischer Heiligung geführt. Und nun stehen sie vor einer verschlossenen Tür!

Bruder, Schwester, deine früheren Erfahrungen helfen dir nicht. Du musst neue Erfahrungen machen. Du musst heute in Gemeinschaft mit Gott leben. Das alte Opferfleisch wird faul. Das alte Opferbrot wird schimmelig!

O, nur keine törichte Jungfrau sein! Und wenn du dir sagen musst, dass du nicht mehr so stehst, wie früher, wenn es nicht vorwärts, nicht aufwärts gegangen bist in deinem inneren Leben, dann wach auf, ehe es zu spät ist!

4.

Dann kommt die letzte wichtige Wahrheit unsres Kapitels. Es heißt in den Versen 33 – 36: „Und sollt in sieben Tagen nicht ausgehen von der Tür der Hütte des Stifts bis an den Tag, da die Tage eures Füllopfers aus sind; denn sieben Tage sind eure Hände gefüllt, wie es an diesem Tage geschehen ist; der HErr hat's geboten zu tun, auf dass ihr versöhnt seid. Und sollt vor der Tür der Hütte des Stifts Tag und Nacht bleiben sieben Tage lang, und sollt nach dem Gebot des HErrn tun, dass ihr nicht sterbet; denn also ist mir's geboten. Und Aaron und seine Söhne taten alles, was der HErr geboten hatte durch Mose."

Sieben Tage lang durften Aaron und seine Söhne das Heiligtum nicht verlassen. Auch die Nächte mussten sie dort zubringen.

Die Zahl Sieben hat in der Bibel immer eine besondere Bedeutung. Es ist die Zahl der unbeschränkten Fülle. Sieben heißt soviel wie „alle." So haben wir hier die wichtige Mahnung, dass Priesterseelen alle Tage in der Nähe Gottes, in der Gemeinschaft mit Gott bleiben sollen. Unser ganzes Leben muss ein Leben sein „nahe bei Jesu," wie es im Liede heißt.

Viele haben nur ein Sonntagschristentum Das genügt nicht. Unser Christentum muss nicht nur einen Sonntagsrock haben, es muss auch ein Werktagskleid und eine Arbeitsschürze haben. Es muss nicht nur mit in die Kirche gehen und in die Versammlung, sondern auch mit ins Büro und in den Laden, in die Waschküche und in die Kinderstube, in den Stall und auf den Acker. Alle Tage in der Gemeinschaft mit Gott! Das will uns diese Vorschrift sagen, dass die Priester sieben Tage lang vor der Tür der Stiftshütte bleiben mussten.

War es bisher so in deinem Leben? Bewies sich dein Christentum nicht nur in der Gemeinschaftsstunde, sondern auch zu Hause? Oder musste deine Frau klagen und sagen: „Sie sollten meinen Mann mal zu Hause hören!"? Bewies sich dein Christentum im Geschäft und Beruf durch große Treue im Kleinen? War dein Christentum nicht nur ein Christentum des Tages, sondern auch der Nacht? Aaron und seine Söhne blieben auch des Nachts vor der Tür der Hütte des Stifts.

Sie b l i e b e n. Das ist auch unsere Aufgabe, die wir zu lernen haben: dass wir bleiben in der Gemeinschaft mit Gott, bleiben in Jesu.

Ist das möglich? Wenn es nicht möglich wäre, würde es der HErr nicht so oft und so eindrücklich gesagt haben. In Johannes 15, in dem Gleichnis vom Weinstock und den Reben kommt zwölfmal das Wort „bleiben" vor. Das bedeutet sicher ein Doppeltes: einmal, dass uns das Bleiben so schwer fällt, dass wir immer wieder dazu ermahnt werden müssen, und dann, dass es auch möglich ist, zu bleiben.

Wie machen wir das dann aber? O, da handelt es sich gar nicht um geheimnisvolle und mystische Dinge, sondern um ganz einfache, nüchterne und alltägliche Sachen.

Von der Urgemeinde in Jerusalem lesen wir (Apg. 2, Vers 42): „Sie bleiben aber beständig in der Apostel Lehre, in der Gemeinschaft, im Brotbrechen und im Gebet." Wir können nur in Jesu bleiben, wenn wir in den Gnadenmitteln bleiben, die Gott uns gegeben hat.

Dieser Gnadenmittel aber gibt's vier, wie die ersten Christen schon klar erkannten: Wort Gottes, Gemeinschaft, Brotbrechen, Gebet. Wollen wir in Jesu bleiben, in Seiner Gemeinschaft leben, dann müssen wir treu sein im Gebrauch dieser Gnadenmittel.

❶ Da wird als erstes die Lehre der Apostel genannt. Man hatte es in jener Zeit nicht so gut, wie wir es heute haben. Man hatte noch keine eignen Bibeln. Wollte man etwas aus dem Worte Gottes hören, dann musste man zu den Aposteln gehen und es sich vorlesen und auslegen lassen. Damals gab es ja nur handgeschriebene Bibeln und die waren natürlich teuer. Der Kämmerer aus dem Mohrenlande hatte sich in Jerusalem keine ganze Bibel gekauft, sondern nur das Buch des Propheten Jesaja.

So kam man täglich zusammen, so blieb man in der Apostel Lehre.

Wollen wir in Jesu bleiben, so müssen wir im Worte bleiben und das Wort muss in uns bleiben, wie Jesus gesagt hat: „So ihr in mir bleibt und meine Worte in euch bleiben." Dass Seine Worte in uns bleiben, das heißt nicht nur, dass wir Sein Wort pflichtgemäß lesen, sondern dass wir es in uns aufnehmen, dass es in uns zu Fleisch und Blut wird, dass es unsre Seele nährt.

Es gibt kein Bleiben in Jesu ohne ein tägliches, betendes, forschendes Bleiben im Wort. Das ist das erste.

❷ Dann nennt die Heilige Schrift als zweites Gnadenmittel die Gemeinschaft. Das wundert manche, dass die Gemeinschaft ein Gnadenmittel sein soll. Aber das Wort Gottes hat recht: Die Gemeinschaft ist ein Gnadenmittel.

Was übt die Gemeinschaft für eine wunderbare bewahrende Macht aus! Denken wir einmal an Petrus in der Nacht der Gefangennahme Jesu. Wie kam es, dass er so traurig zu Falle kam? Er war allein. In feindlicher Umgebung allein. Wären Jakobus und Johannes bei ihm gewesen, er wäre gewiss nicht zu Falle gekommen. Die Gemeinschaft der Brüder hätte ihn bewahrt!

So hat die Gemeinschaft eine bewahrende Macht. Und sie hat auch eine fördernde Macht. Kinder Gottes wissen sich füreinander verantwortlich. Sie wissend wir sind Glieder einer Familie, Kinder eines Vaters, Jünger eines HErrn, Erben eines Himmels.

Lass mich dir es an einem einfachen Bilde klarmachen, was die Gemeinschaft für einen Segen bringt. Denke dir, da stände auf dem Acker eine einzelne Ähre. Wenn der Wind wehen würde, dann würde sie bald geknickt werden. Aber nun steht da nicht eine Ähre, sondern hunderttausende. Wenn der Wind weht, dann wiegen sie sich und biegen

sie sich, sie stützen sich und schützen sich. Eine lehnt sich an die andre, die eine hält die andre.

Sieh, wenn wir allein stehen in der kalten, bösen Welt, dann wird die Welt bald mit uns fertig. Aber stehen wir zusammen, haben wir Gemeinschaft untereinander, dann werden wir bewahrt.

Darum ist es nicht nur eine Torheit, wenn man die Gemeinschaft der Kinder Gottes vernachlässigt, es ist Versündigung. Denn wo ein Vorrecht ist, da ist auch eine Verpflichtung. Und man verabsäumt nicht ungestraft das Vorrecht der Gemeinschaft.

Ich kann es nicht verstehen, dass manche es noch nicht wissen oder es nicht mehr wissen, dass die Gemeinschaft ein Gnadenmittel ist. Was verdanke ich doch der Gemeinschaft! Als ich in meine erste Gemeinde kam, da sind die schlichten Brüder der Gemeinschaft meine Professoren gewesen, da habe ich nicht nur Unterricht in volkstümlicher Wortverkündigung bekommen, sondern ich habe Anschauungsunterricht im lebendigen und praktischen Christentum bekommen, für den ich Gott lebenslang dankbar sein werde.

Darum bitte ich dich, aus eigner, langjähriger Erfahrung heraus, benutze das Vorrecht, das Gott dir gegeben, und bleibe, wie die ersten Christen, in der Gemeinschaft!

❸ Dann kommt das Brotbrechen oder, wie wir heute sagen, das Abendmahl. Was für Kräfte der oberen Welt liegen in diesem Mahl der Gemeinschaft mit dem HErrn! Darum feierte man es im Anfang täglich, später dann sonntäglich, als die Gemeinde wuchs und man nicht mehr alle Tage beisammen sein konnte.

So wie Elia durch die Speise, die ihm der Engel brachte, Kraft bekam, vierzig Tage und vierzig Nächte zu wandern, so bekommen auch wir durch das Abendmahl göttliche Wegzehrung für unsre Pilgerreise. Lasst uns doch ja die Gelegenheiten auskaufen, die sich uns bieten, das Brot zu brechen, namentlich wenn es im Kreise der Gläubigen geschieht. Denn der HErr hat ja Sein Mahl nicht der Welt gegeben, sondern Seinen Jüngern.

❹ Und das letzte, aber nicht das geringste der vier Gnadenmittel, ist das Gebet. Wir können nur in Jesu bleiben, wenn wir im Gebet bleiben. Das heißt, dass wir nicht nur mit Gebet in den Tag gehen, sondern dass wir auch mit Gebet durch den Tag gehen, dass wir „beten ohne Unterlass," dass wir „anhalten am Gebet."

Kann man das denn? Nun, das erwartet und meint der Apostel nicht, dass wir immer auf den Knien liegen sollen. Das ist auch nicht nötig. Aber er erwartet, dass wir in allen Fragen und Lagen zum HErrn aufschauen, dass wir in allen Schwierigkeiten und Anforderungen von Ihm Kraft nehmen, dass wir es lernen, mit betendem Aufblick auf den HErrn unsre Tage zu verleben und unsre Arbeit zu tun.

Das kann man. Und je besser wir das lernen, um so leichter wird uns das Bleiben in Ihm.

Gott gebe Gnade dazu, dass unser Leben werde ein Leben des Gebets, ein Leben der Verbindung und Gemeinschaft mit dem HErrn!

Ich bin am Schluss. Ach, dass Gott Gnade gegeben hätte, dass die lieben Leser dieser Betrachtungen nun erkannt hätten, was zu einem Leben vor Gott und für Gott gehört. Dass wir alle als rechte Priester Gottes Ihm zur Verfügung ständen, um Ihm in einem geheiligten Leben Frucht zu bringen. Ein Leben vor Gott ist ein Leben der Übergabe, der

Weihe, ein Leben, das Ihm übergeben und überlassen wird, ein Leben, in dem Er sich offenbaren und verherrlichen kann.

Dass wir alle mit einander aus wahrhaftigem Herzen heraus singen und sagen möchten:

Ich kann, ich will nicht mehr mir selber leben,
mein stolzes Herz hat mich so oft betört!
Dir, Jesu, Dir will ich mich übergeben,
nimm an das Opfer, das voll und ganz Dir gehört!
Siehe mein Verlangen,
stille mein Verlangen!
Mein Heiland, nimm mich hin!
Ich bin Dein, nimm mich hin!

Vergib, vergib mein langes Widerstreben,
Du siehst, dass ich jetzt ganz entschlossen bin!
Dir will ich alles weihen, alles geben,
mein Leben, meine Liebe, ja, alles nimm hin!
Siehe mein Verlangen,
stille mein Verlangen!
Mein Heiland, nimm mich hin!
Ich bin Dein, nimm mich hin!